

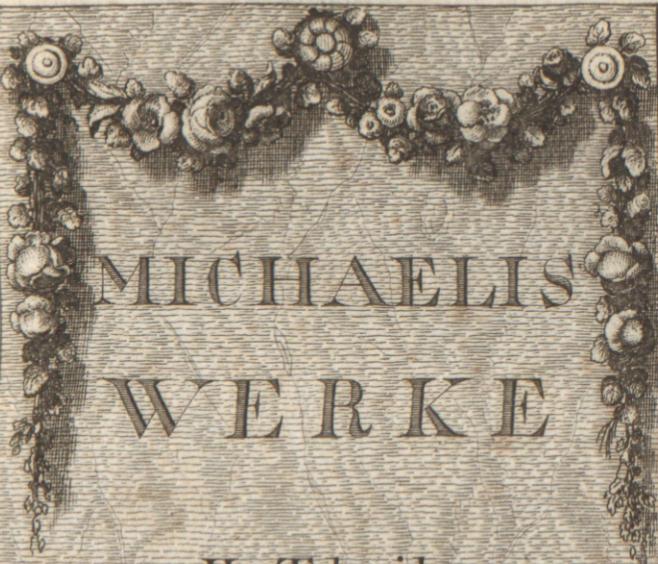




*Ch. Nambach del.*

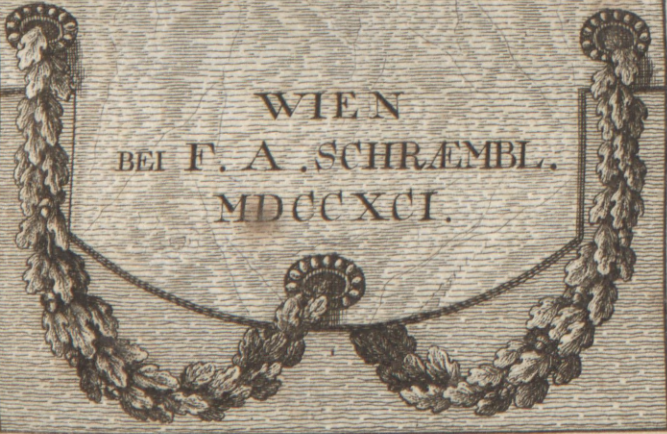
*Cl. Kohl sc. Vienna 1791.*

PAROS UND HYLÄ.



MICHAELIS  
WERKE

II. Theil.



WIEN  
BEI F. A. SCHRAMBL.  
MDCCXCI.



SÄMMTLICHE  
POETISCHE WERKE  
DES  
HERRN JOHANN BENJAMIN  
MICHAELIS.

---

*Erste vollständige Ausgabe.*

II. THEIL.

WIEN

---

Gedruckt für Franz Anton Schrämbel  
bey Ignaz Alberti 1791.



STAMPTON

TOETISCHE WERKE

1773

BERN JOHANN BENJAMIN

MICHAELIS

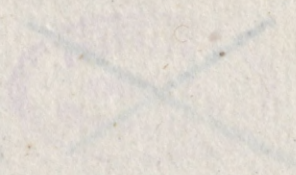
1773

II Teil

WIEN

1773

Verlag des k. k. Hof- und Staatsdruckers  
in Wien, im Jahr 1773



# I N H A L T

## DES ZWEYTEN THEILS.

---

### FABELN UND ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.	<i>Seite.</i>
An seine Ältern, bey Übersendung der Fabeln, Lieder, und Saty- ren 1766. . . . .	13
An den Leser. . . . .	15
Der Canarienvogel. . . . .	17
Die Hunde und die Katze. . . . .	19
Der Elephant und der Biber. . . . .	20
Der Ziegenbock und die Auster*. . . . .	22
Die beyden Affen*. . . . .	24
Der ungelehrige Staar. . . . .	25
Die Busse der Wölfe. . . . .	27
Der Fürst*. . . . .	29
Das vierblättrigeKleeblatt, der weis- se Sperling, und die weisse Maus. . . . .	31
Lama und Zenith. . . . .	33
Die Affen und der Spiegel. . . . .	37
Die Frösche, die ein Stiergefechte ansehen*. . . . .	39
Der Bauer unter der Eiche*. . . . .	41
Der Geist und der Geizhals. . . . .	43

# I N H A L T.

	<i>Seite.</i>
Das Zauberfchlofs. . . . .	45
Der Knabe. . . . .	49
Der wälfche Hahn und der Pfau. .	52
Der Schmetterling und die Puppe. .	54
Melamp und Lycifca. . . . .	55
Der Hirsch, der fich über fein Schick-	
fal beklagt. . . . .	57
Der Papagey und der Adler *. . .	59
Der Milchtopf *. . . . .	60

## ZWEYTES BUCH.

Die Stunden des Tages. . . . .	65
Die Stadtmaus und die Feldmaus *. .	68
Der Reichstag der Mäufe *. . . . .	70
Die Fliege und der Hengft *. . . .	72
Der junge Prinz und alte General *. .	73
Die Lerche und der Stahr. . . . .	75
Der Wiefel und der Ratten Krieg. .	76
Das Glück und der Weife. . . . .	78
Der gereifte Gimpel. . . . .	80
Der Kupferfich. . . . .	81
Das heldenmüthige Kind *. . . . .	85
Äfop zu Samus *. . . . .	88
Der aufgeblafene Frosch *. . . . .	90
Das Regiment des jungen Löwen. .	91
Die Hähne und der Marder. . . .	94
Der Affe und der Marktfchreyer. .	96

# I N H A L T.

	<i>Seite.</i>
Der lobfüchtige Staar. . . . .	98
Der stolze Maulesel. . . . .	100
Die Stutzperrücke. . . . .	102
Der Pfau und Juno. . . . .	106
Amors Guckkasten, eine flüchtige Erzählung. . . . .	109
Der Adler Jupiters und die Taube der Venus. Nach d'Arnaud. . .	113
Das Turteltäubchen und der Stöfser. Eine Fabel für Kinder. . . . .	114
Der Sohn. . . . .	116
Der Schoofshund und der Pudel. Eine Fabel für Kinder. . . . .	121
Die Biene und die Taube. Eine Fabel für Kinder. . . . .	124
An den Leser. . . . .	125

## P O E T I S C H E   B R I E F E .

Die Gräber der Dichter. An den Herrn Canonicus Gleim. . . . .	129
Die Kunstrichter, an Herrn Dorat. .	143
Paros und Hyla. An den Herrn Canonicus Jacobi. . . . .	155
Unfre Bestimmung. An den Hrn. Rath Uz in Anspach. . . . .	168
Die Laune. An den Herrn Hofrath Köpken in Magdeburg. . . . .	180

# I N H A L T.

*Seite.*

Die Erziehung des Dichters. An Herrn Öfer, Director der Mahlerakade- mie in Leipzig. . . . .	192
An den Herrn Canonicus Jacobi in Düsseldorf. . . . .	203
Beylage. Leben und Thaten des theu- ren Helden Äneas. . . . .	213
An den Herrn Canonicus Gleim. . . . .	224
An Herrn Michaelis zu Halberstadt. . . . .	236
An Herrn Canonicus Jacobi in Düs- feldorf. . . . .	240
An Herrn Dyck. . . . .	251
An Hrn. Advocat Kretschmann, den Verfasser der Gefänge Rhingulphs des Barden. . . . .	257
An Herrn L **. . . . .	262
An Herrn — s. . . . .	265
Abschiedsgedicht an A. 1766. . . . .	269
An Herrn *. . . . .	273
An Herrn Doctor Schmid, Professor der Rechte in Erfurt. . . . .	280

---

FABELN  
UND  
ERZÄHLUNGEN.

---

*Phoebe fave, nouus invreditur tua templa sacerdos.*

TIBULL.

---



## V O R R E D E \*).

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten zu empfehlen, ist nicht die Absicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leser um nichts, als Nachsicht, zu ersuchen haben. Unter den verschiedenen Arten von Gedichten hat besonders die *Fabel* meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese gefällige Tochter der Moral wußte sich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es ist fast keine Nation mehr, die nicht wenigstens einen Fabeldichter aufzuweisen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art groß ist, so ist es in dieser. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meisterstücke hervor gebracht. Ein unschuldsvoller, heiterer *Gel-*

\*) Zur Ausgabe der Fabeln, Lieder und Satyren, Leipzig und Aulich 1766.

*lert*, ein moralischer *Hagedorn*, ein scherzhafter *Lichtwer*, ein naiver, liebenswürdiger *Gleim*, ein, Trotz der Prose, gefallender *Lessing* — welche Muster! — aber auch wie schwer zu erreichen! —

Es ist keine Schande, seine Furcht zu gestehen. Ich fühle alle das Schreckliche, was ein Autor fühlen muß, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt — vielleicht ein unglücklicher Schritt — Lob oder Tadel! — Grausamer Gedanke für einen Schriftsteller! Nun ich wage es. Bin ich so glücklich, den großen Endzweck des Dichters: *zu gefallen und zu nützen*, einiger Maffen zu erreichen, so werde ich mich dieses Glücks bescheiden zu bedienen wissen; wo nicht — so soll dieser Gedanke der letzte seyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen *Liedern* \*) weifs ich nichts weiter zu sagen, als dafs sie die Überbleibsel einer Menge sind, die ich dem Feuer geopfert. In dieser Art kenne ich meine Schwäche sehr wohl; und was die *Fabeln*

\*) Sie sind in dieser Ausgabe unter die lyrischen Gedichte im ersten Bande eingetheilt.

betrifft, so habe ich die beste Hoffnung von der Welt, daß auch die Kunstrichter mich, so bald als möglich, eines Gleichen versichern werden.

Nunmehr kommt die Reihe an meine *Satyren*. Sie schränken sich bloß auf die Schriftsteller ein. *Ein Pedant, ein Schriftsteller nach der Mode*, waren freylich Original genug! — Aber warum schrieb ich *Satyren*? — Ich will mich etwas deutlicher erklären \*).

\*

\*

\*

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieses, daß ich diejenigen meiner Fabeln, die nicht meine Erfindung sind, mit einem \* bezeichnet. Ein *la Fontaine*, *Phaedrus*, der Verfasser der *Babioles littéraires et critiques*, u. s. w. sind bekannt genug. Einige habe ich auch *Hollbergen* abge-

\*) Diese Erklärung hat der Dichter im Vorberichte zu den verbesserten *Satyren* in seinen einzelnen Gedichten (im ersten Bande unserer Ausgabe) wörtlich wiederholt, die wir demnach, als unsern Lesern schon bekannt, hier abschneiden zu müssen glaubten.

borgt. Er ist zwar nicht mein Autor; unterdessen hat er alle Mahl noch viel Gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlasse es seinem Schicksale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, sagte Owen zu dem seinigen,

*Mortalem me genuisse scio.*

---

F A B E L N  
UND  
E R Z Ä H L U N G E N.  
ERSTES BUCH.

---

*L'Apologue est un don, qui vient des  
immortels.*

LA FONTAINE.

---

VERBODEN TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG

---

TOEGANG TOEGANG TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG

TOEGANG TOEGANG TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG

TOEGANG TOEGANG TOEGANG

---

TOEGANG TOEGANG TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG  
TOEGANG TOEGANG TOEGANG

---

AN SEINE ÄLTERN,  
 BEY ÜBERSENDUNG DER FABELN, LIEDER  
 UND SARYREN. 1766.

Ihr, deren Zärtlichkeit mein junges Saiten-  
 spiel  
 Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:  
 Dieß hätt' ich denn, zum Dichter unge-  
 drungen,  
 Wo nicht der Welt, doch dem Verleger  
 vorgesungen.  
 Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,  
 Der Mensch Original, und der Acteur ein  
 Thier,  
 Vergaß ich fabelnd oft des Lebens wahre  
 Rollen,  
 Die ich gespielt, theils, leider! spielen  
 sollen;  
 Sang, wenn mein Gram zu heftig um sich  
 griff,  
 Und aller Trost bey meinem Scharfschmidt  
 schlief,  
 Wohl gar ein Mahl, in meine spröde Leyer  
 Ein köstlich Liedchen — für das Feuer,

Und fegte, fiel mir recht die böse Laune  
ein,

Des Modewitzlings Lärm so gut aus Phö-  
bus Hain,

Als des vermoderten Pedanten

Aus seiner Burg von Schwitzenden Quar-  
tanten.

So ward ein Buch, eh mich ein Reim ge-  
reut.

Ihr seht in ihm mein erstes Kind am Leben.

Ich schick' es euch. Fragt Eure Zärtlichkeit,

Wie oft Ihr mir, wenn ich gefehlt, ver-  
geben,

Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht.

## AN DEN LESER.

Am Pindus, wo, zu künft'gem Lohn,  
 Den Dichtern Lorbern keimen,  
 Da, Leser, glaub' es, hascht' ich schon  
 Als Kind nach lust'gen Reimen.

Dort war es, wo die Muse mich  
 Zum Feind der Thoren weihte:  
 „Sey ihnen, sprach sie, fürchterlich!  
 „Wo nicht: sey ihre Beute!“

Und da erwählt' ich mir das Feld  
 Der sichersten Satyre,  
 Und nahm mir aus *Äsopens* Welt  
 Zu meiner Handlung Thiere.

Denn der liefs, weil der Mensch nicht denkt,  
 Zuerst die Thiere denken:  
 Dann lacht' er, völlig unumschränkt,  
 Der Thoren niedern Ränken.

Ihm folgte *Rom* und *Frankreich* nach,  
 Bis auch die *Deutschen* fliegen,  
 Da meines *Gellerts* Muse sprach,  
 Und *Stoppens* Poffen schwiegen.

Und *Hagedorn* und *Lichtwer* schwur  
 Der Fabel. Deutschlands Ehre,  
 Der holde Schüler der Natur,  
*Gleim* sang in ihre Chöre.

Und dessen Blut die Oder trank\*),  
 Sang ohne Reim; noch freyer  
 Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang,  
*Lessing*, der Fabel Leyer.

Allein, so grausam bin ich nicht!  
 Nein, meine Thiere reimen:  
 Denn, wer bey uns nur ein Mahl spricht,  
 Lernt auch gewisslich reimen.

Wohlan denn, Leser! sieh mich hier  
 In meiner künft'gen Sphäre.  
 Ein jeder merke sich sein Thier,  
 Und, wenn er will, die Lehre.

\*) Von Kleist. Es ist ewig zu bedauern, daß  
 wir nur so wenige Fabeln von ihm aufzuweisen  
 haben.

FABELN  
UND  
ERZÄHLUNGEN.  
ERSTES BUCH.

---

DER CANARIENVOGEL.

Ein Vogel aus Canaria  
Liefs einst in deutscher Luft sich nieder.  
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,  
Und musterte des Fremdlings Lieder.  
Ich, sprach die Amsel, seh' es wohl,  
Er singt nicht hohl genug; hübsch hohl!  
Gleich, sprach die Wachtel, wollt' ich's  
sagen;  
Du hörst doch unser einen schlagen!  
Schreyn mußt er, fiel ein Kibitz ein;  
Ach! liebe Wachtel, ja recht schreyn.



Der Finke sprach : Er schmettert mir zu  
lange !

Der Zeifig : Trillre nicht so sehr !

Die Turteltaube : Girre mehr !

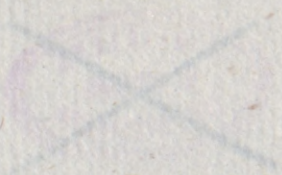
Hier ward dem Virtuosen bange ,  
Bis eine Lerche noch , die das Revier  
verliefs ,

Ihm Philomelens Sitz , die dunkle Hecke ,  
wies.

Da , fang sie , Vogel ! wohnt dein Richter !



Weg mit den Journalisten , Dichter !



## DIE HUNDE UND DIE KATZE.

Kätzchen Winz sah, wie zwey Hunde  
Sich, schon über eine Stunde,  
Um ein Bein herum gejagt,  
Itzt die Beute sich entrissen,  
Itzt sich bis aufs Blut gebissen.

Endlich mauchzet sie, und sagt:  
„Welche derbe, grobe Speise!  
„Und ihr zankt euch noch um sie?  
„Wären es noch etwa Mäuse,  
„So verlohnt' es doch der Müh'!“

# DER ELEPHANT UND DER BIBER.

Ein weiser Elephant nahm seinen Auf-  
enthalt

In einem abgelegnen Wald.

Ein andrer Eremit, der Biber, sprach zu-  
weilen

Hier unterm stillen Weisen zu.

Einst redten sie vom Hof. Und warum gehst  
denn du,

Sprach jener, nicht dahin? Sieh, wie die  
Thiere eilen:

„Erst Würden sich erflehn, bald selber sie  
ertheilen,

„Und um den Herrn zu seyn, ist eben  
keine Last.“

Ey, sprach der Elephant, mir ist der  
Hof verhaßt.

So lang' ich auch des Löwen Sitten kannte,  
Kam doch zu ihm kein einz'ger Elephante;  
Denn alles galt der Affe und ein Bär,  
Weil jener sklavisch alles lobte,

Der, in die Unterthanen tobte;  
 Und beydes mag ich nicht, drum schlich  
 ich mich hierher.

---

Wie mancher, der, entblößt von äußerlichen Ehren,  
 Sein stilles Landgut egt,  
 War so der Orden werth, als groß sie zu  
 entbehren,  
 Weil sie der Lasterhafte trägt.

## ZIEGENBOCK UND DIE AUSTER.

Ein Bock, der schon, so bald der Tag  
 ihm lachte,  
 Schnellfüßig an zu wandern fing,  
 Von Fels zu Felsen sprang, und, bis der  
 Mond erwachte,  
 Mit vieler Mühe müßig ging,  
 Sah einst im Klettern an der Küste  
 Die Auster unbeweglich ruhn.

Faulenzer! sprach der Moraliste,  
 Faulenzer! hast du nichts zu thun?  
 Bringt, weil wir, Trotz empörten Wettern,  
 Wir fleiß'gen Böcke, mühsam klettern,  
 Ein solcher Tagedieb, wie du,  
 Die ganze Zeit vergebens zu? —

Hier meckerte der Bock sein Dixi: —  
 Meiner Ehre  
 Sie sind ein ganzer Moralist!  
 Ich seh', daß sie's verstehn: wenn das nicht  
 deutlich ist,  
 So möcht' ich wissen, was es wäre! —

Still — unfre Austerlacht: leicht, daß  
man hier was hört!

Bock, spricht sie, laß mich ungestört!

Die Perle, die in mir bey fleiß'ger Ruhe reifte,

Indem dein müß'ger Fuß durch Thal und

Klippen streifte,

War mehr als hundert Böcke werth.

Nun dächt' ich, Bock, wir hätten genug  
gehört! —

## \* DIE BEYDEN AFFEN.

Zwey muntre Affen scherzten beyde  
 Am Bach, bis einer bey der Freude  
 Den andern in das Wasser scherzt.

Wie schrie der arme Tropf im nassen  
 Elemente!  
 Doch sein Herr Bruder war beherzt.  
 Er sprang in Bach, und zog kühn, ohne  
 Complimente,  
 Den lieben Morten bey dem Haar,  
 So arg er schrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magst du mir danken!  
 Wir mußten beyde, wenn wir sanken,  
 In diesem Bach des Todes seyn.

Was? schrie der sträub'ge Täufer; danken?  
 Wer warf mich denn zu erst hinein?

## DER UNGELEHRIGE STAAR.

Einſt nahm Hadrian, der Schneider,  
 Einen kunſtgelernten Staar,  
 Als er einer Dame Kleider  
 Anprobiren wollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:  
 „Frau! ein Wunder auf der Welt! —  
 „Geh! und kauf zum Zeitvertreibe  
 „Einen Staar. Hier haſt du Geld.“

Er kommt an. Mit einem Munde  
 Sagt ein ganzes Schneiderchor  
 Unabläſſlich, jede Stunde:  
 „Meiſter Hadrian,“ ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:  
 Vierzehn Tage gehn vorbei.  
 Aber welches Mißvergnügen!  
 Matzchen quiſcht ſein Waldgeſchrey.

Immer laßt die Frau ihn ſchelten!  
 Er bewundert jeden Sprung.  
 „Frühe Früchte reifen ſelten,“  
 Spricht er, „Matzchen iſt noch jung.“

Alles wartet mit Verlangen:

Unser Matzchen ist noch stumm,  
 Schon sechs Monden sind vergangen;  
 Er bleibt ein wie vormahls dumm,

---

Sehn nicht oft mit innerm Neide

Väter andrer Kinder an,  
 Bis zu ihrer grossen Freude  
 Ihr Sohn auch studieren kann!

Er betritt mit stolzem Degen  
 Ruhmvoll die Akademie;  
 Alles gibt ihm seinen Segen,  
 Aber niemand ihm Genie.

## DIE BUSSE DER WÖLFE.

Zwey Wölfen kam bey sattem Magen  
Ein Mahl die liebe Busse ein.

„Zwey Wölfen?“ wird mein Leser fragen.  
Genug die Fabel sagts — soll denn bey  
sattem Magen

Nicht auch einmahl ein Wolf die Miße-  
that bereu'n;

Da mancher wohl, in unsern Tagen,  
Der noch um *eins* Gesetz und Recht verdreht,  
Um *zwey* Uhr in die Beichte geht?  
Sie fingen also an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Ifegrimm, wir haben viel  
gethan!

Viel! hob der andre Sünder an.

Ach! fuhr der erste fort, wie viel, das ich  
verschweige,

Sah dieser fürchterliche Zeuge,  
Der Wald und unsre Höhle an!

Wie manche Mutter sucht noch jetzt ihr  
Kind mit Ängsten!

Wie manches Schaf beweint die Frucht!

Allein von nun an sey die Grausamkeit verflucht!  
Denn *ehrlich*, Bruder, *währt am längsten*.

So heulten sie, und weinten bitterlich,  
Aus inn'rer Reue, über sich.

Allein im allerbesten Bethen

Zeigt sich ein Schaf —

Ein jeder war betreten.

Die Buße — und ein fettes Schaf! —

Je! sing drauf einer an, weil uns das Glück  
so traf,

Wer weifs, wenn's wieder kommt! —

Komm, Bruder, frifs das Schaf;

Wir können morgen weiter bethen.

Wie schwer wird uns der Abfall von der Sünde!

Denn *die Vernunft spricht gut, und die Na-  
tur geschwinde.*

## \* D E R F Ü R S T.

Ein Fürst, von dem uns die Geschich-  
 ten melden,  
 (Sein Nahme fällt mir nicht gleich bey)  
 Dafs er der tapferste der Helden  
 Und gnädigste gewesen sey;  
 Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg  
 Von einem Thron zum andern fieg —

Zu diesem glücklichen, doch gnadenvol-  
 len Prinzen  
 Drang sich ein Weib aus jüngst eroberten  
 Provinzen.  
 Fürst! sprach sie, und zerfloß in Thränen,  
 der Barbar,  
 Dem du bey uns das Regiment gegeben,  
 Rifs meinen einz'gen Sohn zu deiner Krie-  
 ger Schar,  
 Nahm meinem kranken Mann durch fal-  
 sches Recht das Leben,  
 Und schwächte mich. Dann raubte seine Wuth  
 Mir noch mein väterliches Gut.  
 Ich flieh' zu dir. Straf' ihn, und rette mei-  
 ne Ehre!

Weib! sprach der Fürst, du dauerst mich:  
 Gleich räch' ich an dem Wüthrich dich.  
 Er sterbe vor dem ganzen Heere!  
 Wie elend ist doch unser Stand! —  
 Wie viel zu schwach ist unsre Hand,  
 In jedem Reich den Zepter selbst zu führen! —

Fürst! fiel das Weib ihm ein, kannst du  
 uns nicht regieren,  
 Warum besiegtest du das Land?

D A S  
 VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT,  
 D E R  
 WEISSE SPERLING,  
 U N D D I E  
 W E I S S E M A U S.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Ey ey! ihr seyd ja beyde weifs! —  
 Grau, dacht' ich, wären eure Brüder?

DER WEISSE SPERLING.

Ey! allerdings bin ich jetzt durch mein  
 weifs Gefieder  
 Von allen Sperlingen der Preis.

DIE WEISSE MAUS.

Vielleicht wie ich von allen Mäusen.  
 Wer war so allerliebft, so schön!  
 Man gab mir von den besten Speisen:  
 Jetzt aber hat man sich schon ziemlich satt gesehn.

## DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Mich hatten auch die güt'gen Götter  
Zu einem Wunderklee gemacht.  
Doch ein'ge wuchsen auf, und keimten in  
vier Blätter;  
Und lange schon gibt niemand auf mich Acht.  
Was ungewöhnlich ist, reizt ein'ge Zeit.  
Indessen  
Kommt einer, der uns ähnlich ist.  
Auch, lieber Spatz, auch dich wird man  
vergessen,  
So wie man mich vergaß, und schon die  
Maus vergifst.

## LAMA UND ZENITH.

Wie weit strebt unser Stolz ! Mensch , wün-  
sche dir auf Erden

Nichts , als der Wünsche Mäßigung.

Wie bald kann nicht der Weise glücklich  
werden !

Wenn aber hat ein Thor genug ?

Durch lange Dürre ward Arabien verbrannt.  
Die Fluren starben hin ; den Bach fraß  
heißer Sand ;

Die Brunnen kochten ein ; auf den durch-  
glühten Erden

Verschmachteten vor Durst die Hirten und  
die Herden.

Von Hitze, Gram und Durst und heißen  
Thränen matt,  
Von Todesangst durchbebt , und doch nicht  
Lebens satt,

Stand Lama und Zenith an ihren nahen Hütten ,  
Und stammelten zum Gott der Rettung ih-  
re Bitten.

Weit um sie zeichnete ihr Vieh mit Schaum  
die Bahn,  
Und brüllte fürchterlich den schwülen Him-  
mel an.

Schnell drang ein heitrer Glanz durch  
die entlaubten Hecken,  
Und wuchs zu einem Geist.

Ehrfurcht und heilig's Schrecken  
Warf Lama und Zenith zur Erde. — Gött-  
lichs Licht!  
Allmächt'ger! riefen sie, Erbarmer! tödt'  
uns nicht!

Geschlecht des Staubs! sprach er, und  
warum sollt ihr sterben?  
Steht auf! was zittert ihr? ich fessele das  
Verderben.

Der euch erschuf und nährt, erhörte euer Flehn.  
Lebt! bittet was ihr wollt; ich kann —  
es soll geschehn!

Sprich Lama, sprich getroßt!

Furcht fesselte die Glieder.  
Drey Mahl erhob er sich, und drey Mahl  
sank er nieder.

Geist! fing er bebend an, wenn deiner  
Majestät

Der Staub sich nahen darf, so hör', was  
Lama fleht!

Gewähr' mir einen Bach, der meinem Viehe  
gnüget,

Mir nie im Winter schwillt, im Sommer  
nie versieget.

*Es sey! sprach er. Ein Blick von seiner  
Allmacht drang*

*In das zerleetzte Land. Es rifs — ein Bach  
entsprang.*

*Schnell grünte Gras und Laub; es trank  
die durst'ge Erde,*

*Und trank das durst'ge Vieh von unsers  
Lama Herde.*

*Und du Zenith? sprach drauf der wun-  
derthät'ge Geist.*

*„Dafs sich des Euphrats Strom dem alten  
Strand entreifst,*

*„Die Thiere seines Reichs und seine stol-  
zen Wellen*

*„Durch meine Wiesen gehn, an meiner  
Hütte schwellen,*

„Und wo die Fluth sich theilt“ —

Verblendeter! halt ein!

Was willst du? rief der Geist.

„Der Herr des Euphrats seyn.“

So sey's, sprach er, so sey's!

Schnell donnerten die Wogen

Des Euphrats. Er dringt ein. In seine Fluth

gezogen

Ertrank Zenith.

Vergnügt genofs noch lange Zeit

Mein Lama seinen Bach, den Lohn der

Mäfsigkeit.

## DIE AFFEN UND DER SPIEGEL.

Durchs liebe Ungefähr, das mancher  
 Glückstern ist,  
 Entdeckten auch an einem Hügel,  
 Wo ihn ein Wanderer eingebüßt,  
 Zwey Affen einen Taschenspiegel.  
 Hanns, der nicht wußte, was es war,  
 Befah den Schatz von allen Orten.  
 Ey! rief er endlich, da ist Morten!  
 Du bist getroffen — auf ein Haar! —  
 Sieh! rief er und wies *sich* im Glase,  
 Ach! sieh ein Mahl die stumpfe Nase,  
 Den sträub'gen Kopf — wie ähnlich! — Ha!  
 Leibhaftig, Bruder, stehst du da.

Weis her, sprach Morten — Ey! Hanns,  
 willst du mich betriegen?  
 Rief er, als *er* in Spiegel sah.  
 Ist hier ein Zug von meinen Zügen?  
 Die Nase platt, die Augen klein —  
 Dein ganz Gesicht trifft überein!  
 Das Bild ist also rechtlich dein.  
 Doch willst du mir's, zum Angedenken  
 Der alten Freundschaft, gütigst schenken,

So nehm' ichs dankbar an. Trennt dich  
der Tod von mir ;

So hab ich doch ein Bild von dir.

---

( Was hilft's, die Thoren zu bekriegen?  
Der ärgste Narr sucht alle Mahl,  
Sorglos, zu seinen eignen Zügen  
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre,  
Hör' ich von keinem: „Das war ich!“  
Ein Luchs ist jeder gegen andre,  
Und doch ein Maulwurf gegen sich.

# \*DIE FRÖSCHE,

DIE EIN STIERGEFECHT ANSEHEN.

Als kriegrifche Thiere  
 Durch Herrfchfucht entzweyt  
 Geriethen zwey Stiere  
 Zufammen in Streit.

Nun lag an den Wiefen  
 Des Kampfs ein Moraft,  
 Wo Fröfche vor diefen  
 Ihr Lager gefafst;

Die quackten voll Freuden  
 In fchlammiger Ruh',  
 Und fahen hier beyden  
 Als Müfsige zu.

Als nun alles Feuer  
 Dem einen verlofch;  
 Da fuhr aus dem Weiher  
 Ein eisgrauer Frofch.

Flieht! rief er, ihr Kinder!  
 Ihr seht ja die Noth.  
 Die Schlacht dieser Rinder  
 Bringt allen den Tod.

Wie so denn? rief muthig  
 Die lustige Schar.  
 „Ihr seht ja wie blutig  
 „Der eine schon war.

„Verspielt er, so bleibet  
 „Ihm bloß der Morast;  
 „Dann, Kinder, vertreibet  
 „Den stampfenden Gast!“

Sogleich brüllt der Sieger  
 Den vollen Triumph:  
 Der andre der Krieger  
 Flieht wüthend in Sumpf.

\*                      \*

Sieh hier ein Reich, zu schwach zum Wi-  
 derstand,  
 Um dessen Gränzen sich zwey mächt'ge  
 Feinde schlagen.  
 O unglücksel'ges Vaterland! —  
 Mehr darf dein Patriot nicht sagen.

\* DER BAUER UNTER DER EICHE.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,  
 Dem Schatten eines Eichbaums zu,  
 Und gähnte schon bey jedem Bissen  
 Recht herzlich nach der Mittagsruh'.  
 Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen  
 Gedanken,

That lang' ihm schon sein gnäd'ger Herr  
 nicht recht;

Oft predigte der Pfarr zu schlecht:  
 Jetzt aber kam ihm ein, ein Mahl mit Gott  
 zu zanken.

Gelegenheit war da!

Er sah die Eicheln an.

Da steht nun, rief er aus, und überschlug  
 die Armen,

Ist das nicht ewig zu erbarmen!

Da steht nun so ein Baum, der Kirchen  
 tragen kann;

Und hier und da ein Nüßchen dran.

Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;

Denn sagt man was, so geht's an ein Ver-  
 klagen;

Da nimmt der Superdient gar artig uns herum,  
 Und schreibt wohl gar ins Consistorium.

Nun schieb' ich's jedem ins Gewissen,  
 Ob sich ein Kürbs zum Stängel schickt.  
 Ich seh's bey mir: die meisten sind zerknickt —  
 Das hätt' mir anders werden müssen!  
 Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse seyn!  
 Er sprach's, und gähnt, und schlummert ein.

Zum Unglück stiefs ein Nordwind in die  
 Eiche,  
 Und eine kleine Eichel traf  
 Derb unsern Bauer auf den Schlaf.  
 Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach  
 dem Streiche —  
 Ist das ein Schmerz! — Was hab' ich Thor  
 gedacht! —  
 Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre —  
 Verzeih mirs Gott! und ewig sey ihm Ehre!  
 Denn er hat alles wohl gemacht.

## DER GEIST

U N D

## DER GEIZHALS.

Zur Zeit, da doch noch dann und wann  
 Gespenster Staatsvisiten gaben,  
 Und mancher unerschrockne Mann  
 Auf ein Mahl sich zum reichen Mann gegraben;  
 Liefs um die liebe Mitternacht  
 Sich auch ein Geist bey einem Geizhals sehen,  
 Und hiefs ihn, weil er ihm was Ehrlichs  
     zgedacht,  
 Recht höflich mit sich gehen.  
 Der Mann ging mit dem Geiste fort,  
 Die Schaufel in der Hand, um seinen Schatz  
     zu heben,  
 Und kam an einen wüsten Ort:  
 Denn dort soll's, wie man sagt, die mei-  
     sten Schätze geben.  
 Da, sprach der Geist, da nimm dir dort  
 Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.  
 Der Geizhals schüttelte den Kopf, nahm  
     seine Kohlen,  
 Und schlich verdrießlich wieder fort.

Du dummer Geist! was soll der Mann  
mit Kohlen?

Doch still — ein Wunder auf der Welt!  
Das war am Tage lauter Geld.  
Nun, das verlohnt sich schon zu hohlen.  
Ich möchte bald mit ihm gewesen seyn:  
Ein solcher Gang bringt etwas ein!  
Zwey Nächte ging der Mann, wie ihm der  
Geist befohlen.

Einst dacht' er: Ey, das Kinderspiel!

Was nützt mir eine solche Pfanne?

Wer schaufeln will, der schaufle viel!

Er nahm sich eine ganze Wanne.

„Unsel'ger," sprach der Geist; „stillt dei-  
nen Geiz kein Glück,

„So fätt'ge dich der Tod!“ —

Er brach ihm das Genick.

O! wollte jeder Geist den Geiz so schreck-  
lich rächen,

Ach! wie viel Hälse müßt' er brechen!

## DAS ZAUBERSCHLOSS.

Als noch die liebe fromme Welt  
 Viel von verwünschten Schlössern glaubte,  
 Und Ritter Siegfried noch als Held  
 Mit Geistern Lanzen brach, und ihre Rük-  
     ftung raubte,  
 War auch ein altes Zauberschloß,  
 Das jeden, der dem Geist, der diesen Bau  
     bewachte,  
 Ein treu gemeintes Opfer brachte,  
 Eh' oft ein Jahr ins Land verfloss,  
 Zum gründlichsten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der sich in kur-  
     zer Frist,  
 Um sein Examen zu bestreiten,  
 Zum halben Hypochonder lieft,  
 Beseufzt vielleicht mit mir, daß nicht zu  
     unfern Zeiten,

Zu unfern aufgeklärten Zeiten,  
Ein Zauberſchloß gebräuchlich iſt.

Kaum drang der Ruf davon durch die  
begier'gen Lande,  
Als alt und jung, von hoh und niederm Stande,  
Den Weg zum Zauberſchloſſe nahm,  
Und, nach vollbrachter Pflicht, gelehrter  
wieder kam.

Einſt ward der Geiſt des Zuſpruchs ſatt,  
Verſchloß ſein Thor, und ließ den Can-  
didaten wiſſen:

„Wer ferner Weiſheit nöthig hat,  
„Wird ſelbſt mein Thor ſich öffnen müſſen.“

So wie, wenn ein Entſatz der Feſtung  
näher rückt,  
Die jauchzende Tranchée erſchrickt,  
Und der Belagerer vor dem Verluſte bebet,  
Bald aber auch, mit neuem Muth belebet,  
Durch die verſchwiegne Nacht die Pläne  
überdenkt,

Fachinen wirft, und Minen sprengt:  
 So zitterten erst alle Candidaten;  
 Der klügste weiß sich nicht zu rathen;  
 Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,  
 Und Schlüssel feilt und Bärte stählt.  
 Bald wird die Welt zu einer Schmiede.  
 Man maß, man hämmerte bis in die tief-  
     ste Nacht;  
 Wie manch Modell ward ausgedacht,  
 Versucht, und wiederum verlacht!  
 Doch unaufhörlich ward das Feuer an-  
     gefacht,  
 Und niemand ward des Klepperns müde.

Nach mancher Zeit, die im Versuch  
     verfloß,  
 Kam doch ein Schlüssel an, der schloß.  
 Nun magst du, armer Geist! dein offnes  
     Schloß bewachen!  
 Den Augenblick wird man Modelle machen,  
 Und allen wird der Eingang offen seyn.  
 Allein — nur wen'ge gehn hinein.  
 Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast  
     zu Tode,  
 Poliren, hämmern, schmelzen ein;

Und endlich wird's zu einer Mode:  
Fast niemand gibt auf's Schloß mehr Acht,  
Indem man ewig Schlüssel macht.

---

Fast niemand gibt auf dich, o Cicero!  
mehr Acht,  
Indem man nichts, als Wörterbücher, macht.

## D E R   K N A B E.

Ein Knabe, der sich zum Vergnügen  
 Im Felde Schmetterlinge fing,  
 Sah einen Trauermantel \*) fliegen.

„Ach allerliebster Schmetterling!  
 „Ach!“ rief er keuchend, „laß dich fangen!  
 „Du sollst in meinem Schränkchen prangen!  
 „Ach allerliebster Schmetterling!“

So rief er, sprang und schlug durch Wie-  
 sen, Thal und Hügel  
 Dem Vogel nach; der bald sich niederliefs,  
 Sich sonnte — und sogleich auf dem ver-  
 folgten Flügel  
 Dem droh'nden Hute sich entriß,  
 Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,  
 Schnell rückwärts flog, schnell links, schnell  
 rechter Hand —  
 Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,  
 Nachdem er ihn gelockt, verschwand.

\*) Ein besonders schöner Schmetterling.

Wird nicht der Knabe müde werden? —  
 Wer das hofft, kennt die Menschen nicht.  
 Wer fragt nach Schweifs, wer nach Be-  
 schwerden,  
 Wenn unfre Neigung für sie spricht?

Mein Knabe liefs sich immer äffen.  
 Der Vogel fliegt zum Bach; er nach,  
 Und schmeißt noch endlich, ihn zu treffen,  
 Darüber seinen Hut in Bach.  
 Doch, selber der Verlust vom Hute  
*Bewaffnet ihn mit neuem Muthe:*  
 Er jagt, und schlägt, und — seht! er fing,  
 Gleich da die Sonne unterging,  
 Zwar freylich mit verlornem Hute,  
 Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute,  
 Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe —  
 Ey, was thut das! — genug, er fing  
 Den allerliebsten Schmetterling.

---

Die ihr die Forderung der stürmischen  
 Begierden,  
 Auf Kosten eurer Ruh', erfüllt;  
 Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,  
 Nach eitlen Zierden, ängstlich stillt;

Als Geizige, mit nicht'gen Schätzen  
 Des Herzens ew'gen Schatz vertauscht:  
 Als Wollüflinge, vom Ergetzen  
 Schnell wieder zu Ergetzen, rauscht!  
 Sagt, was erringt ihr unter Kummer,  
 Verbissnem Gram, verwachtem Schlum-  
 mer? —

*Gold, Schmäuse, Orden* — Und was fing  
 Mein Knabe? — *Einen Schmetterling.*

## DER WÄLSCHE HAHN

UND

## DER PFAU.

Erbittert sah ein wälscher Hahn  
 Die augenvollen Federn  
 Des nachbarlichen Pfaues an,  
 Und sträubte sich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten sich;  
 Die steifen Federn wallten  
 Empor, und spreizten fürchterlich  
 Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgespannte Flügel glitt  
 Tactmäfsig auf den Steinen,  
 Und bahnte schlurfend jeden Schritt  
 Den unsichtbaren Beinen;

Und so liefs der verrenkte Hahn  
 Sein polternd Gaudern schallen;  
 Sah sich noch ein Mahl liebeich an,  
 Und liefs die Federn fallen.

Drauf warf der majestätische Pfau  
Sein farbiges Gefieder,  
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,  
Und ganz gelassen nieder.

Der Herr des Hofs sah beyden zu:  
Ey! fing er an zu lachen,  
Du armer, guter Truthahn, du!  
Lern's künftig besser machen.

Herr! rief der Hahn, so seht erst ein,  
Was wir für Stellen hatten!  
Der Pfau da stand im Sonnenschein,  
Und ich war bloß im Schatten.

## DER SCHMETTERLING

UND

## DIE PUPPE.

Ein Schmetterling, bunter  
Als Phryens Galan,  
Sah spöttisch herunter  
Den Embryo an.

Was, lachte der wieder,  
Verpottest du mich?  
So schön am Gefieder  
Bin morgen auch ich.

## MELAMP UND LYCISCA.

Prüf' deinen Freund! wie selten wird  
er dich

Der kleinsten Mühe gern entladen!  
Er steht für seinen eignen Schaden;  
Wer aber steht für mich?

---

Melampus war Lyciscens Freund,  
Und, wie mir aus der Nachricht scheint,  
Ward unter allen Schäferhunden  
Kein so getreues Paar gefunden.  
Kam Ifegrimm Lyciscen nah',  
So war auch mein Melampus da,  
Und rettete des Freundes Hürden,  
Und wagte oft aus Freundschaftspflicht,  
Was unter Menschen Brüder nicht  
Für ihre Brüder wagen würden.  
Einst aber ward Melampus krank;  
Wovon? Das weiß ich nicht zu sagen:  
Die Nächte waren kalt und lang;  
Vielleicht verdarb er sich den Magen;

Kurz er ward krank, und bath betrübt,  
Den Freund, den er so treu geliebt,  
Die Nacht die Hürde zu bewachen,  
Doch unbeschadet seiner Sachen.  
Gern, sprach Lycisca, will ich's thun;  
Bey meiner wachen meine Brüder.

Melamp ging fort, um auszuruhn,  
Und kam vor Sonnenaufgang wieder,  
Und fand, was wohl kein Wolf gedacht,  
Den Freund bey seinen eignen Schafen,  
In unbesorgter Ruhe schlafen,  
Die seinen aber unbewacht.

## D E R   H I R S C H,

DER SICH ÜBER SEIN SCHICKSAL BEKLAGET.

„So sollst du armes Thier allein  
 „Verfolgt, und ewig flüchtig seyn,  
 „Und durch dein kummervolles Leben  
 „Vor täglichen Gefahren beben?  
 „O! warum schuf der Schöpfer dich!“  
 So sprach betrübt ein Hirsch zu sich.

Ein Häschen lief bey ihm vorbey.  
 „Du, kleines Thier, lebst sorgenfrey.  
 „Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,  
 „Kann so ein Würmchen sich verstecken!“  
 Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,  
 Sprach Hännchen, wenn ich sicher bin?

Indessen kam ein großer Bär  
 Tieffinnig seinen Holzweg her.  
 „Wär' ich so stark,“ rief er von neuen,  
 „Wie sollten sich die Jäger scheuen!  
 „Du bist es, den das Glück erkor.“  
 Ja, sprach der Bär, das weiß mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.  
 „Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?  
 „Könnst' ich, als wie ein Rebhuhn, fliegen!“  
 Thor, siehst du nicht den Spürhund liegen?  
 Sprach eins im Fliehen. Auf! sonst muß  
 Dein Leben — gleich geschah ein Schuß.

Der Hirsch riß aus, und sprach im Fliehen:  
 „Kann nichts sich der Gefahr entziehen,  
 „Was will ich mir durch ewigs Grämen  
 „Noch vor der Zeit mein Leben nehmen?  
 „Es geh mir, wie's das Schicksal fügt!  
 „Von nun an leb' auch ich vergnügt!“

## \* D E R P A P A G E Y

U N D

## D E R A D L E R.

Ein aufgeweckter Papagey

Gefiel durch sein Geschwätz den Menschen  
und den Thieren.

Hierdurch (wozu läßt nicht ein Schwätzer  
sich verführen;)

Ward er so stolz, so unverschämt, so frey,  
Dafs er behauptete, dafs alle Lehren  
Von Göttern und der Welt Erschaffung  
Träume wären.

Der Adler Jupiters, bewaffnet mit dem  
Blitz

Des Donners, sah ihn einst von seinem  
heil'gen Sitz;

Ergrimmt rief er: Verwegner Spötter!

Sieh hier den Gott der Menschen und der  
Götter,

Der deiner lacht, und spricht: Ein Narr,  
der mich entehrt,

Ist eines Donnerchlags nicht werth!

## \*DER MILCHTOPF.

Wohl aufgeschürzt, mit starken, weiten  
Schritten,

Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe  
nach der Stadt,

Um ihre Sahne feil zu bieten.

Weil doch nun beym Verkauf' ein jeder  
Sorgen hat,

So überdachte sie, was, wenn's das Glück  
ihr gönnte,

Sie wohl damit gewinnen könnte.

Sechs Groschen, dachte sie, gibt mir doch  
jedermann —

Denn in der Stadt ist alles theuer. —

Die streich' ich also ein, und lege mir sie an,

Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eyer.

Die bring' ich wieder in die Stadt.

Das Glück hat oft sein Spiel! für das, was  
ich gewänne,

Kauft' ich mir lauter Hühner ein.

Dann legt mir eine jede Henne;

Ich zieh' auch dreymal Brut. Wie wird sich

Marthe freu'n,

Wenn so viel Hühner um sie flattern!  
 Die soll gewiß kein Fuchs ergattern! —  
 Denn, sind sie groß genug, so kauf' ich  
 mir ein Schwein.

Aus Kälbern, sagt man, werden Kühe.  
 Das Ferklein wird ja groß; ich spar' auch  
 keine Mühe,

Die Kleye hab' ich schon dazu.

Wenn ich das Schwein verkauft, kauf' ich  
 mir eine Kuh:

Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth,  
 voll Feuer!

He! wie es springt! hopf, Anna Marthe!  
 hopf!

Hier springt sie — Gute Nacht, Kalb, Kuh,  
 Schwein, Hühner, Eyer!

Da lag der Topf.

Wenn so viel Linsen am die Linsen!  
Die Linsen sind die Linsen —  
Denn, das die große Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen.

Das Linsen sind die Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen, die Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen, die Linsen, die Linsen, die

Wenn so viel Linsen am die Linsen!  
Die Linsen sind die Linsen —  
Denn, das die große Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen.

Das Linsen sind die Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen, die Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen, die Linsen, die Linsen, die

Wenn so viel Linsen am die Linsen!  
Die Linsen sind die Linsen —  
Denn, das die große Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen.

Das Linsen sind die Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen, die Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen, die Linsen, die Linsen, die

Wenn so viel Linsen am die Linsen!  
Die Linsen sind die Linsen —  
Denn, das die große Linsen, die Linsen, die  
am die Linsen.

---

FABELN  
UND  
ERZÄHLUNGEN.  
ZWEYTES BUCH.

---

— *Exsequamur coeptum propositi ordinem.*  
PHAEDR.

---

---

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN

ZWEYTES BUCH

---

— Ein Gespräch nach dem Tode —  
Frankf.

---

\* DIE STUNDEN DES TAGES.

Entlastet von des Tags Beschwerde,  
 Schief unter Zevs getreuer Wacht  
 Der meiste Theil der müden Erde.  
 Da sprach Zevs zu der Mitternacht:  
 Geh aus! versammle mir die Stunden,  
 Die diesen Tag der Welt verschwunden!  
 Gekettet an die Ewigkeit,  
 Entrissen sich die Stunden ihrer Banden.  
 Zevs sprach; so waren sie vorhanden.

Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter  
 von der Zeit!  
 Der Tag wies euch der Welt, sie flüchtig  
 zu durchstreichen,  
 Was habt ihr, in so vielen Reichen,  
 Die unter meinem Zepter stehn,  
 Vom Morgen bis zur Nacht gesehn?

Ich, Zevs, erwiederte die erste von den  
 Stunden,  
 Fand noch die Welt von Schlaf und Traum  
 gebunden.

Mir ward die Pause selbst zu lang,  
 Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! sprach der Götter Haupt; wie steht  
 es mit der andern?

Ich, Zevs! versetzte die, fand viele zwar  
 erwacht;

Man that bereits, als würde was vollbracht;  
 Man fing geschäftig an von Haus zu Haus  
 zu wandern.

Doch eh' ich noch was thun 'gesehn,  
 Zwang mich die Schwester fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,  
 Fand schon die ganze Welt geschäftig,  
 Man schwitzte, keichte, ächzte heftig.  
 Doch ob man nach mir was gethan,  
 Wird dir die vierte Stunde sagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,  
 Du mußt die fünfte Stunde fragen;  
 Von Anstalt weiß ich viel zu sagen,  
 Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte sprach: zu meinen Zeiten,  
 O Jupiter, da wirbelt' es von Leuten;

Da sah ich richten, schlichten, streiten.  
 Doch ob man etwas ausgericht't,  
 Mein Vater, weiß ich weiter nicht.

Ihr Nachbar sprach : Ich sah sie speisen.  
 Die folgende : Sie hielten Mittagsruh'.  
 Die nach ihr kam ; Auf meinen Reisen  
 Sah ich den Lombrespielen zu.  
 Die Stunden, so noch übrig waren,  
 Die singen mit einander an :  
 Zu unsrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan ! sprach Jupiter ; die Erde soll  
 erfahren ,  
 Dafs Jupiter die schärfsten Strafen wählt.  
 Zieht mit dem Morgen aus, und werdet  
 dem zu Jahren,  
 Dem , zum Gebrauch der Stunden , Weis-  
 heit fehlt.

## \*DIE STADTMAUS

UND

## DIE FELDMAUS.

Einst lud mit vielen Complimenten  
 Auf Ortolans und wilde Änten  
 Und hundert andre Leckerey'n  
 Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.  
 Ein Teppich von durchwirkter Seide  
 Trug stolz ein silbernes Servis,  
 Wo, bey der unbezahlten Freude,  
 Sich's Wirth und Fremdling schmecken liefs.  
 Nichts war am Tractament vergessen,  
 Was nach der Mode sich gehört,  
 Als schnell ein Lärm, im besten Essen,  
 Die schmaufende Gesellschaft stört.  
 Es rasselt, wie mit einem Schlüssel  
 Was an der Thüre zum Gemach.  
 Der Wirth springt über Tisch und Schüssel  
 Ins Loch, der Fremde hinten nach.  
 Der Lärm hört auf: mit vollem Sprunge  
 Macht sich die Compagnie hervor.

Da, spricht der Wirth, ist Rinderzunge!  
 Komm, Fremdling! leg dir wieder vor!  
 Ich danke! sprach der Kostverächter  
 Zum Städter; morgen komm zu mir.  
 Im Felde leben wir zwar schlechter,  
 Allein weit ruhiger als hier.

\* DER REICHSTAG DER MÄUSE.

So grimmig wüthete ein Kater in die Ratten,  
 Dafs man fast keine einz'ge sah,  
 Selbst wenn sie einen Festtag hatten.  
 Wo Murrner war, war Mord und Todt-  
                                   schlag da.

Ihn hielt die Republik der Ratten ohne  
                                   Zweifel

Für einen eingefleischten Teufel.  
 Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht  
                                   mehr weit;

Da ging der Kater auf die Freyt.  
 Kaum hatte man das Glück erfahren,  
 So schrieb man einen Reichstag aus;  
 Dabey erschien die Ratte und die Maus,  
 So viel nur noch im Hause übrig waren.  
 Der ält'ste Landstand, eine Maus,  
 Hielt an die Stände eine Rede;  
 Verfluchte da die ungewisse Fehde,  
 Des Murrners, und beschrieb die tägliche  
                                   Gefahr,

Und that zuletzt handgreiflich dar,

Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,  
 Als, eine Schelle, wenn er schlief,  
 Dem Kater an den Schwanz zu binden,  
 Damit man hörte, wenn er lief.  
 Der Beyfall jeder Maus durchscholl das  
 weite Zimmer.

Gut ausgedacht war's wohl; allein um de-  
 sto schlimmer

Lief nun die Wahl des Abgesandten ab;  
 Ein Dienst, um den man sich nicht eben  
 Mühe gab.

Eins sprach: Ich kann es nicht. — Die:  
 Nein, ich hab's verschworen —

Ein andrer: Großen Dank! ich bin nicht  
 dumm geboren.

Kurz, jede schlug es ab, die Ratte wie  
 die Maus;

Und hiermit war der Reichstag aus.

\* DIE FLIEGE UND DER HENGST.

Auf einer Deichsel faßs gebiethrisch eine  
Fliege,  
Und rief dem Hengst, der langsam trabte,  
zu:

Langsames Thier! wie ziehst denn du?  
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,  
Die manchen Gaul, der sie entehrt,  
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.  
Schweig! rief das Ross: vor deinem Dräuen,  
Wird nicht ein Bauernpferd sich scheuen!  
Nur den, der dort die Peitsche führt,  
Und den beschäumten Zaum an meinem  
Hals regiert,  
Den fürcht' ich, niemahls dich. Er wird am  
besten wissen,  
Wenn Pferde langsam gehn und galoppiren  
müssen.

---

Wenn ein Poltron dir Schwert und  
Feuer dräut,  
Solache, Freund! und folge deinen Pflichten.  
Er schweigt beschämt; und rühmlich wird die Zeit  
Dich nur nach deinen Thaten richten.

## \*DER JUNGE PRINZ

UND

## ALTE GENERAL.

Ein junger Prinz, die Hoffnung seiner  
 Staaten,  
 Zog kühn, vor seinem Heer, in Krieg,  
 Und strebte Tag für Tag nach kühnen  
 Heldenthaten,  
 Und träumte in der Nacht von Sieg.  
 Der Feind zog auf. Der Donner der Ge-  
 schütze  
 Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.  
 Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,  
 Stellt sich vor seiner Reiter Spitze,  
 Und jagt voran, und färbt mit ungezähm-  
 ter Hitze,  
 Mit einem wahren Löwenmuth,  
 Sein Schwert in seiner Feinde Blut,  
 Dafs selbst sein Kürassier, der manchen  
 Rumpf zersplittert,  
 Für seines Prinzen Leben zittert.

Der Held bebt nicht, bis späte Nacht  
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehr nahen sich die Führer seiner  
Heere,  
Ihr Gruss sein Lob, ihr Abschied seine  
Ehre.

Ein alter General allein  
Schweigt still. Greis, sprach der Prinz, du  
Vater meiner Scharen!

Mißbilligst du den Eifer nach Gefahren? —

An Ihnen, sprach er, Prinz! da Sie Re-  
gente seyn.  
Denn, was Sie selbst im Treffen thaten,  
Dafür bezahlt man die Soldaten.

## DIE LERCHE UND DER STAHR.

Wie viel fehlt dir zu Philomelen,  
 Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!  
 Sprach zu der Lerche Matz, der Stahr.  
 Mein Freund, erwiederte die Lerche, das  
     ist wahr!

Nur wünscht' ich mir, dergleichen Lehren  
 Von andern Vögeln anzuhören,  
 Als einem Stahr.

## \* D E R    W I E S E L

U N D

## D E R   R A T T E N K R I E G .

Nunmehr war der Krieg, der manche  
    Saat verheert,  
Der unglücksel'ge Krieg der Wiesel mit  
    den Ratten,  
Weil beyde Staatsmaximen hatten,  
In allem Ernst gesagt, recht feyerlich erklärt.  
Es ging ein Manifest an nachbarliche Staaten;  
Man warb auf jeder Part Soldaten;  
Die Ratten borgten sich Gewehr  
Aus eines Schneiders Nadelküssen;  
Doch jeder Führer in dem Heer,  
Um seines Standes zu genießen,  
Trug, aufser seinem Schneiderspeer,  
Noch sonst ein Ding, wie eine Krone,  
Aus einer ausgehöhlten Bohne.  
So rückten die Armeen ins Feld.  
Die Ebne zitterte, die Berge hallten wieder.  
Bellona lief durch alle Glieder,  
Und musterte sich jeden Held.

Die Wiesel griffen an, erstiegen eine Schanze,  
Und jagten mit der Schneiderlanze  
Die schüchtern'n Feinde in ihr Loch,  
Worein auch jeder leichtlich kroch:  
Allein die Führer von den Ratten,  
Die sich so schön verzieret hatten,  
Die stießen am Portale an,  
Und wurden alle abgethan.

## DAS GLÜCK UND DER WEISE.

Das Glück verirrte sich ein Mahl auf fei-  
 nen Reisen,  
 Und kam bey später Nacht zu einem wa-  
 chen Weisen,  
 Der, in sich selbst vertieft, bey seiner Lampe saß,  
 Und ruhig den Euklides las.  
 Willkommen! rief er aus; was mir das  
 Glück bescheret,  
 Sprach er, und schlug den Folianten zu,  
 Ein gutes Brot, ein Bettchen für die Ruh,  
 Ein reiner Wassertrank dazu,  
 Steht dir zu Dienst; mehr ward mir nicht  
 gewähret.  
 Gut, alter Vater! sprach der Gast.  
 Doch sage, weil du mir das Glück genennet hast,  
 Was nennt man hier das Glück?  
 „Vermögen, Wollust, Ehre,  
 „Das nennt man alles Glück,” erwiedert  
 er; „allein  
 „Wenn, was man hier so heisst, das wah-  
 re Glücke wäre,  
 „So müßt ich höchst unglücklich seyn.”

Das sind der Nahmen viel; und keinen  
mag ich haben.

Glück heiß' ich, sprach das Glück: so  
heißt die Eitelkeit.

Nur einen kenn' ich noch, den mir die Hir-  
ten gaben —

„Und der ist?“ *die Zufriedenheit.*

## DER GEREISTE GIMPEL.

Ein Gimpel kam von Reisen wieder,  
Und liefs sich in der Heimath schau'n:  
Da überredt' er seine Brüder,  
Ihr Nest auf Dächern anzubau'n.  
Mich, sprach er, hat in fernen Ländern  
Der Störche Bauart klug gemacht.  
Wir müssen unsre Sitten ändern;  
Denn sonst gibt niemand auf uns Acht.  
Die Brüder liefsen sich belehren —  
Ein Thor folgt seines gleichen nach —  
Und bau'ten lustig, ihm zu Ehren,  
Sich alle auf ein Scheunendach.  
Die meisten fingen an zu legen,  
Als schnell ein Mahl ein Wetter kam,  
Und der herab geschofsne Regen  
Die ganzen Nester mit sich nahm.

## DER KUPFERSTICH.

Britannien, der Staat, wo noch die Kün-  
fte thronen,

Und, wenn noch Mufen find, die Mufen  
felber wohnen;

Wo fich der freye Geift, der deine Kü-  
ften deckt,

Bis auf den Kritikus und den Scribent erfreckt,  
Und kein unglücklich Schiff den Witz, der  
uns verzieret,

Von Frankreichs Küften aus in deine  
Meere führet,

Noch, vom Compafs des Ernfts und der  
Vernunft entblöfst,

Den ungewiffen Maft am fpan'fchen  
Schwulft zerftöfst,

An dem wir, viel zu stolz, den Weg uns  
zu erheitern,

In Dunkel uns verhüll'n, und dich zu fu-  
chen fcheitern!

Sey stolz auf deinen Ruhm, Original zu feyn!

Mein Vaterland ahmt nach; nachahmend  
bleibt es klein.

Und doch kennt Deutschland auch das  
dichtrische Gestade;  
Nicht jeder Deutscher ist ein Held zur  
Dunciade.

Wer nichts von dir entwandt', und nichts  
von Frankreich stahl,  
Ist ernst, stark, ausgefeilt — ist ein  
Original.

Allein, wie, Albion, willst du den Deut-  
schen schätzen,

Wenn deine Kinder ihn so elend über-  
setzen?

Wenn aus dem Meisterstück, das Deutsch-  
land vorgebracht,

Ein Britte \*) Mischmasch bäckt und Pre-  
digtbücher macht?

\*) Collyer, der unglückliche Übersetzer der Messia-  
de; der, wie er selbst sagt, sich des Hungers  
zu erwehren, nicht nur das Original auf das er-  
barmlichste gemißhandelt, sondern auch durch  
seine eingestreuten eigenen Zusätze so verderbt,  
daß Klopstock den Engländern als der unge-  
hirnteste Schmierer vorkommen muß. Überhaupt  
möchten die Deutschen den Engländern das Über-  
setzen legen lassen. Einer übersetzt aus Hungers-  
noth, der andre uns zum Schimpf, wovon wir  
erst kürzlich ein Exempel gehabt haben.

Barbaren waren wir. Itzt schreiben wir  
Gedichte.

Lies in der Urschrift sie, Britannien! dann  
richte!

---

Ein Mahler, der von Holbeins Stärke  
In seiner Kunst gehört, doch nichts von  
ihm gesehn,  
Sah einst eins seiner schönsten Werke  
Im Kupfer nachgestochen stehn.  
Kein Theil verhielt sich gegen's Ganze;  
Das Werk war völlig falsch gruppirt;  
Die Schatten schnitten sich vom Glanze;  
Figuren standen steif und lächerlich verziert,  
Und, wie das ganze Werk, erbärmlich aus-  
geführt.

Der Mahler schüttelte den Kopf, stand  
in Gedanken —  
Fast wie ein junger Journalist,  
Der eine schlechte Schrift von einem Autor liest,  
Der bey der Welt unsterblich ist:  
Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle  
Gründe wanken —  
So murmelte vor sich der Mahler: *Holbein*, hin

Und sah wohl zehn Mahl nach dem Blatte,  
Ob er auch recht gelesen hatte:  
Doch ein vor alle Mahl stand Holbein auf  
dem Blatte.

Nun fing er endlich an: So wahr ich  
ehrlich bin!  
Die Holbeins Schmiererey'n noch loben  
und bezahlen,  
Verstehn den Guckguck von dem Mahlen.

## \* D A S

## HELDENMÜTHIGE KIND.

So wenig stets die Tugend alter Ahnen  
 Auf ihrer Enkel Wapen ruht;  
 So wenig schläft stets bey zerfchofsnen Fahnen  
 Der wahre Heldenmuth.  
 Kein Alter ist, in dem er sich nicht finde:  
 Er nimmt der Männer Herzen ein;  
 Er stählt des Jünglings Brust: allein  
 Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

---

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,  
 Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirch-  
       mefs war,  
 Um auch ein Mahl ihm eine Lust zu machen,  
 Der Vater mit zu Pferde nahm.  
 Der Knabe, der vorher nicht aus der Stu-  
       be kam,  
 Sah lauter wunderbare Sachen.

Neugierig war er von Natur;  
Und das ist überhaupt den kleinen Bür-  
gern eigen.

Wie viel Mahl bath er nicht, den Vater  
abzusteigen,

Und ihm bald das, bald jenes, recht zu zeigen!

Bald sah er eine große Flur;

Die war ihm schon ein Reich: ein Hügel —

Pyrenäen:

Ihm waren Teiche große Seen,

Ein Birkenbusch ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauerngute  
Ein großer Pudelhund daher.

Was ist das? sprach das Kind, das nie  
mit Fragen ruhte.

Ach! rief der Vater aus: mein Sohn, ein  
Bär! ein Bär! —

Umarne mich! Er lechzt nach unfarm  
Blute! —

Hier müssen wir des Todes seyn.

Gut! sprach das Kind; mir fällt ein  
Mittel ein.

Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;  
 Indem ich mich nun fressen lassen werde,  
 So jagen Sie davon. Das wird doch Sie be-  
 freyn!

Held! welcher Muth in scheinbaren  
 Gefahren  
 Für einen Knaben von acht Jahren!

## Ä S O P Z U S A M U S.

Drey Slaven wurden einst zu Samus feil  
gebothen.

So wie des einen Werth der Sprachkunst  
Werth erhob,

Bestand des Sängers Kunst in Noten.

Der dritte Slave war Äsop.

Die erstern beyden liefs der Kaufmann  
prächtig kleiden:

Der bucklige Äsop stand drollig unter beyden,

Mit alten Lumpen angethan,

Und keine Seele sah ihn an.

Xantus, ein Philosoph, sah sich die bey-  
den brüsten,

Und liefs sich auch zum Kauf gelüsten:

Er fragte also, was sie wüßten.

„Herr! alles“ fingen sie einmüthig an zu  
schrey'n.

Hier konnte sich Äsop des Lachens  
nicht erwehren.

Der Käufer sah's, und sprach: Was soll  
für diesen seyn?

Den, sprach der Kaufmann, geb' ich drein.  
 Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren;  
 Doch, fuhr er scherzend fort, wenn we-  
     gen des Gefichts  
 Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen  
     Falles.

Gut! sprach der Philosoph. Was kannst  
     du also? „Nichts,“  
 Erwiederte Äsop, „denn diese wissen alles.“

## DER AUFGEBLASENE FROSCH.

Ein Frosch sah einen feisten Stier  
 Am Rande seines Sumpfes grasen.  
 Ein Frosch ist ein hochmüthig Thier —  
 Gleich fing er an sich aufzublasen.  
 Ey! rief er, Brüder! seht mir zu!  
 Bin ich so groß? „*Nein!*“ jetzt vielleicht?  
 „*Vergebens!*“  
 Nun aber? „*Keineswegs!*“ Noch nicht?  
 „*Nein!*“ Aber nu?  
 „*Da fehlt unendlich viel.*“

Die Kräfte meines Lebens,  
 Und alles setz' ich dran! wär's auch mein  
 Untergang!  
 So sprach er, blies sich auf, zerprang.

So geht's: der kleinste Prinz will gern  
 Ambassadeurs bey andern Höfen haben.  
 Der Bürger bau't wie große Herrn,  
 Und jeder Graf hält seine Edelknaben.

## D A S R E G I M E N T

## D E S J U N G E N L Ö W E N .

Nach mancher Tyranney, die seine Wuth  
vollbracht,

Entschlief die Majestät des Löwen in der  
Nacht,

Und hinterliefs sein Reich und die befleck-  
te Krone,

Nach Erbrecht, seinem ältesten Sohne.

Wie gnädig trat der Fürst die Waldregie-  
rung an!

So herrscht kein Antonin, so liebeich kein  
Trajan,

Als dieser junge Herr, der neue Grofsultan.  
Gerechtigkeit und Huld sprach blofs aus  
seinen Blicken;

Sein einz'ger Wunsch war, alle zu beglücken;

Sein einz'ger Wunsch, der Rechte Schutz  
zu seyn —

O Leser! nimmst dich das nicht ein?

Wär' er bey uns, ihn würden Lorbern  
schmücken!

Fünf goldne Wochen waren um,  
 So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds Entzücken  
 Recht nach dem Leben auszudrücken,  
 Ihm einen Panegyricum,  
 Darin er ihm denn alles sagte,  
 Was man bey uns in solchen Fällen sagt,  
 Erst in dem Eingang, ganz verzagt,  
 Ihn um Vergebung bat, dafs es ein Stüm-  
                     per wagte,  
 Das Sprachrohr Ofts und Wests zu seyn,  
 Dann viel um seinen Vater klagte,  
 Noch mehr von seinem Lobe sagte,  
 Und um das Ende muthig fragte,  
 (War nicht der Einfall ungemein!)  
 Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere  
 In sterblicher Gestalt regiere?  
 Dann machte noch ein Wunsch den Schluß.  
 Das war so ungefähr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blut'gen  
                     Endzweck nahe,  
 Um den er sich so viele Mühe gab,  
 Zog, da er sie gekirrt, eh' sichs ein Thier  
                     verfahe,  
 Die tück'sche Larve plötzlich ab,

Und wüthete in seine treuen Horden  
 So blutig, als noch nie erhört geworden.  
 Vergebens floh der arme Unterthan  
 Vor diesem Walddomitian:  
 Vergebens floh der Fuchs, der ihn zu früh  
 erhoben;  
 Umsonst verschwor er es, ihn künftig mehr  
 zu loben;  
 Der Löwe jagte nach, sein Todestag war da.

---

So starb bey Menschen Seneca.

D I E   H Ä H N E  
U N D  
D E R   M A R D E R.

Die Herrschsucht, die mit jedem Ey geboren,  
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu  
Hahne stammt,  
Die Herrschsucht, sag' ich, war's, durch  
die, zur Wuth entflammt,  
Zwey Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben, ihr Entschluß,  
Stiefs Brust auf Brust, und Fuß auf Fuß.  
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saß unfern in Ruh',  
Und sah dem Spiele lange zu.  
Nu, nu! sprach drauf der Schelm mit Lachen;  
Ich will geschwinde Frieden machen.  
Gleich sprang er einem ins Genick,  
Und wanderte mit ihm zurück.

Der andre flatterte indess zum Hühnerhaufe,  
 Und krächte zehn Mahl wohl dem Friedens-  
 stifter zu :

Wie schmeckt das Morgenbrot?

So gib dich doch zur Ruh!

Erwiederte der Dieb; du sollst, ich schwör'  
 dir's zu,

So wahr ich ehrlich bin! gewiss zum  
 Abendschmause!

DER AFFE  
UND  
DER MARKTSCHREYER.

Vergebens sieht in klugen Stunden  
Ein Thor den Werth der Freyheit ein.  
Er eilt nach ihr; und kaum ist sie gefunden,  
So locken niedre Schmeicheley'n  
Ihn in das Garn der alten Slaverey'n.

---

Ein Affe, der auf manchen Messen  
Das Volk vor eine Bühne zog,  
Auf der ein bunter Arzt, mit stattlichen  
Promessen,  
Preßhafte um ihr Geld betrog,  
Ward einst des Lebens überdrüssig,  
Und hurtig bey sich selber schlüssig,  
Die rechte Zeit sich abzusehn,  
Und nächster Tage durchzugehn.

Er fand das goldne Glück geschwinde.  
Sein erster Weg war eine Linde;

Von der sah er vergnügt, was sich sein  
Äskulap,

Um ihn zu sah'n, für Mühe gab.

Die ganze Nahrung lag darnieder,

Weil sie bloß Morten unterstützt.

Sein armer, dürrer Herr sinnt, pfeift, läuft,  
keicht und schwitzt —

Für Schrecken zittern alle Glieder —

Allein mein lieber Arzt, was hilft's, daß  
du so tobst?

So kommt dein Famulus nicht wieder.

Ich weiß ein besser Mittel — Obft.

Das thut der Mann: er weist es ihm: ge-  
schwinde

War Morten von der Linde.

# DER LOBSÜCHTIGE STAHR.

Ein Stahrmatz, welcher sich mit gleicher  
 Emsigkeit,  
 Und, was das grösste war, mit gleicher  
 Fähigkeit,  
 Was Lerch' und Wachtel sang, und was  
 der Gimpel quakte,  
 Tagtäglich nachzuahmen plagte,  
 Sang, wenn sich nur ein Vogel blicken liefs,  
 Das arme Thier halb todt durch seine Lieder.  
 Er sang um Lob; und wer sie pries,  
 Dem sang er ewig vor; schalt man, so  
 schalt er wieder.  
 Das war nun nicht mehr auszufteh'n.  
 Man sucht auf alle Art ihm seitwärts auszugeh'n.  
 Umsonst! er weifs sie zu erreichen.

Weil nun der Lärm kein Ende nahm,  
 Bleibt jeder in dem Nest. Eh noch der  
 Abend kam,  
 Sah man den Cantor schon von Nest zu  
 Nests schleichen.

Nun fing man paarweis an dem Wäld-  
 chen zu entweichen.  
 Was half's? er sang, bis von der ganzen  
 Schar  
 Kein Vogel mehr im Walde war.

Kurz drauf ward er, ganz einsam in  
 der Höhle,  
 Aus Schwermuth seinem Hain geraubt,  
 Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung  
 glaubt,  
 Sogleich in eines Dichters Seele.  
 Der pflanzte diese Sucht auf Kind und Kin-  
 deskind.  
 Ob wohl noch welche lebend sind?

## STOLZE MAULESEL.

In der Gesellschaft seiner Brüder,  
 Der Vater nach dem Bau der Glieder,  
 Die liebe Mutter nach dem Ohr,  
 Trug ein Maulesel, stolz zuvor,  
 Den schweren Haber sack durchs Thor.

Hier trabten, stolz verziert, vor eines  
 Kaufmanns Wagen

Zwey Rosse.

Brüder! rief das Thier,  
 Nehmt mich mit euch! was soll ich hier  
 Mich unter faulen Eseln plagen?  
 Ich zieh' so gut, wie ihr, am Wagen!  
 Seht, wie die braune Mähne fliegt!  
 Wie muthig sich mein Schenkel biegt! —

Allein, wie hält es um die Ohren?  
 Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!  
 Zum Rosse warst du nie geboren.

Ein Bastard, solltest du allein  
 Der schönste unter Eseln seyn.  
 Wie zog er seine Ohren ein!

---

Ihr Dichter, die ein guter Geist  
 Zwar Hankens Reimerey, doch nie dem  
 Staub' entreißt!  
 Seyd stolz! ihr übertrefft Herr Hanken.  
 Doch glaubt ihr schon, wenn einige Gedanken  
 Durch eure Metra schnackisch wanken,  
 Ein Gellert, Lessing, Uz zu seyn?  
 Viel Glück! — nur zieht die Ohren ein!

## DIE STUTZPERRÜCKE.

In einer Zeit, wo Mord und Hochverrath  
 Kaum ärger im Kredit, als die Perrücken standen,  
 In einer Stadt, wo, von dem Kirchenrath  
 Bis zu dem Kapellan, die Priester Hände  
 wanden,

Wenn sie Perrücken tragen sah'n,  
 Mußt' doch den Küster Hadrian  
 Der leid'ge böse Feind verhetzen,  
 Am ersten Weihnachtstag sich eine aufzusetzen.  
 Die Priester stolperten mit gräfslichem Geschrey  
 Aus ihrer engen Sacrifey,  
 Und ließen alles steh'n und liegen.  
 Was das mußt für ein Schrecken feynd!  
 Das ganze Volk, sogar die Cantors schwiegen,  
 Und liefen endlich hinten drein.

Den künft'gen Sonntag trat der Kirch-  
 rath D\*\*

Amtseifers voll auf seine Kanzel,  
 Und predigte des Küsters Schmach.  
 Doch der trug ungestört in seinem Huren-  
 schmucke,

Der schändlichen, der sündlichen Perrucke,  
Dem Eifrer die Agenda nach.

Er nahm ihn ernsthaft vor, sprach ihm bey  
vielen Klagen

Recht ins Gewissen — Nein, erwiedert  
der zuletzt,

Ein Mahl ist sie gemacht, nunmehr will ich  
sie tragen.

„So werd' ich euch noch höhern Orts verklagen.“  
Meintwegen. „Gut!“

Gleich ward er abgesetzt.

Vier Jahre gingen hin; da starb der gute  
Küster,

Und hinterließ ein Testament.

Darin stand nun:

*Demnach Herr D\*\* , Priester*

*Und Kirchenrath, mir nicht mein*

*Amt gegönnt,*

*Vermach' ich ihm, was erst vor we-*  
*nig Tagen*

*Auch mir ein Freund vermacht:*

*Zehn tausend Thaler bar, wie sie in*  
*Dieten lagen.*

*Doch soll er lebens lang die Stutzper-*  
*rücke tragen,*

*Die mich ums Amt gebracht.*

Der Erbe stand erstarrt bey dieser letzten  
Stelle.

Zehn tausend ist kein Pappensiel.

Doch sein Gewissen? — Kinderspiel!

Um so viel Geld führ' wohl ein Weltkind  
in die Hölle.

Ein schlechter Mensch, den sein Gewissen  
schreckt!

Nachdem er seine Scham im Priester-  
rock versteckt,

Setzt er sie auf. Die Layen lachen —

Nur mit gelacht! denn nach und nach

Liefs, weil der Kirchenrath auch ihnen  
was versprach,

Die ganze Clerisey sich Stutzperrücken ma-  
chen \*).

\*) Ich halte zwar meine Leser für viel zu billig, als daß sie von dieser Erzählung auf eine Geringschätzung der Religion schließen sollten; allein ich weiß auch, daß ein Schriftsteller bey solchen Umständen nicht vorsichtig genug seyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfassers höchst unschuldig waren, gewinnen oft unter vielen eine verabscheuungswürdige Gestalt. Ich sah, daß viele die Rechte dieses ehrwürdigen Standes mißbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebothe des Herrn zu eifern,

Sachen verfluchten, die, so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Haß nur desswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genuße derselben ausschloß, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, daß, so bald sie ein Vorthail dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine anderen, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewiß, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen größern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

## DER PFAU UND JUNO.

Es stand vor dem heiligen Wagen  
 Der Juno ihr Pfau so betrübt,  
 So kläglich, so niedergeschlagen,  
 Als hätt' er unglücklich geliebt.  
 Was fehlt dir, sprach Juno, mein Treuer!  
 Du Zierde der Vögel! mein Thier!  
 Nichts sey dir auf Erden so theuer;  
 Urplötzlich erwart' es von mir.

Was hilft mir mein farbig Gefieder,  
 Erwidert der Vogel, und weint,  
 Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder  
 Dein Machtspruch nicht gnädig vereint?  
 O Göttinn! verstummende Sphären  
 Beneiden ihr göttlich Gedicht,  
 Und fromme, unschuldige Zähnen  
 Benetzen der Schöne Gesicht.

Oft hört die harmonischen Spiele  
 Dein Bruder in einsamer Nacht:  
 Dann ruft er, ganz Lust, ganz Gefühle:  
 Wie glücklich sind Menschen gemacht!

Ach! haßt du noch einigs Erbarmen,  
 So höre mein ängstliches Flehn:  
 Verwandle, verwandle mich Armen! —  
 O! fäng' ich schon jetzo so schön!

Hör' auf, sprach die Göttinn, mit Klagen!  
 Ich halte, was ich dir versprach.  
 Doch wisse! in wenigen Tagen  
 Kommt Reue Verwandlungen nach.  
 So geh, und entzücke durch Lieder  
 Den Lenz und die junge Natur!  
 Sie sprach's: und auf kleinem Gefieder  
 Durchschlüpft' er die fröhliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen  
 Auroren entzückt aus der Ruh;  
 Nun weinen ihm blühende Schönen;  
 Nun hören die Götter ihm zu;  
 Nun loben ihn spielende Chöre  
 Der Hirten; ihm jauchzt nun die Stadt.  
 Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre  
 Macht, leider! die Sänger nicht satt.

Bald sucht er die Nahrung mit Sorgen,  
 Und singt, wenn er singt, mit Verdrufs;  
 Bald schrecken ihn neblichte Morgen;

Bald trifft ihn ein stürmender Guß.  
 Auf ein Mahl verwünscht er die Lieder,  
 Die Ehre und kargende Au'.  
 Mach' Göttinn, so seufzt er, mach' wieder  
 Den hungrigen Sänger zum Pfau!

---

Ein muthig's Herz, ein feuriges Genie  
 Reißt uns entzückt zur Poesie;  
 Der Eindruck, den sie macht, stärkt sich  
 mit unsern Jahren.  
 Wir lassen Glück und Wohlseyn fahren:  
 Um was? — den Beyfall einer Welt,  
 Die in dem Augenblick', in der man ihr gefällt,  
 Uns, unter uns gesagt, für Müßiggänger hält:  
 Sie lohnt mit Lob, wer aber gibt uns Geld? —  
 Die Mühe konnten wir ersparen.

## AMORS GUCKKASTEN.

EINE FLÜCHTIGE ERZÄHLUNG.

Kind Amor war des Schießens müde,  
 Hing seinen Bogen an die Wand,  
 Und gab dem armen Völkchen Friede,  
 Das seinem Zepter widerstand,

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,  
 Bequemer in der Einsamkeit,  
 Und kürzte bald mit Gläsererschleifen,  
 Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!  
 Eh' noch ein Mond den andern sah,  
 Stand ihm von tausend Wunderdingen  
 Ein vollgepfropfter Kasten da.

Der Alte, mit der Wasserwage,  
 That wahrlich keinen solchen Satz,  
 Als Vetter Amor, nach der Sage,  
 Für Freuden über diesen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,  
 Lief unser kleiner Archimed,  
 Den Wunderkasten auf dem Rücken,  
 Und zeigte seine Rarität.

Das hiefs dem Himmel Freude machen!  
 Wer Augen hatte, sah hinein,  
 Und Bacchus selbst vergofs, für Lachen,  
 Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,  
 Griff nach dem ersten besten Stab,  
 Und sang die ganzen Abenteuer  
 Im Bafs, nach Momus Tactschlag, ab.

Was nicht der Götter Luftgetümmel,  
 Das machten Phöbus Stanzen licht,  
 Und ihm die Jungfern in dem Himmel  
 Ein trefflich grämliches Gesicht.

Kaum aber rief, bey einer Pause,  
 Herr Momus vollends: Kinder her!  
 So stieβten alle aus dem Hause,  
 Als wenn ein Molch im Kasten wär'.

Wer wird nicht einem schönen Fusse,  
 Zumahl ein Gott, die Flucht verzeihn! —  
 Cupido fass, in guter Musse,  
 In kurzem drauf, an einem Hain;

Er hört was durch die Bäume rauschen —  
 „Huy, denkt er, dafs mich Psyche traf!  
 „Die muß ich doch ein Mahl belauschen!“ —  
 Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie sieht den Kasten — sieht Cupiden —  
 Wer ist von aller Neugier leer!  
 Nach ausgespähtem Landesfrieden,  
 Geht's glücklich übers Guckglas her. —

A — h! hi ha — schöne Raritäten!  
 Zuerst repräsentirten sich —  
 Und abermahls — Hilf dem Poeten,  
 Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da steht er! Psyche! aufs Gewissen!  
 Du hast's gesehn! — „Gesehn — nun ja! —  
 „So komm nur, komm! und laß dich küssen —  
 „Und — Hymen ist doch wieder da?“ —

Sie wurden Mann und Frau, und küßten;  
 Die andern Spröden folgten nach,  
 Sahn sämmtlich durch das Glas, und büßten  
 In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit seiner Kunstmaschine  
 Trat drauf zu uns die Reise an,  
 Und lockte Schüchterne und Kühne  
 Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann.

Was hinterm Glase steckt, weiß Hymen. —  
 Das weiß ich: Mädchen werden rar,  
 Und keine kann genug es rühmen. —  
 He — kleine Lose! — ist es wahr?

## DER ADLER JUPITERS

U N D

## DIE TAUBE DER VENUS.

NACH D'ARNAUD.

*A.* Wo, Schmuck der Tauben, eilst du hin?

*T.* Wo du hin, Favorit des Bändigers der  
Wetter?

*A.* Ich fliege zu dem Fuß des Königes der  
Götter.

*T.* Ich hüpfе zu der schönen Königin.

*A.* Kennst du der Götter Aufenthalt?

*T.* Kennst du des nahen Idas Wald?

*A.* Aus Zeus Hand muß mich dort Am-  
brofia erquicken.

*T.* Hier nähren Blumen mich, die Amors  
für mich pflücken.

*A.* Gleich reißt mein Flug von Sterne mich  
zu Stern!

*T.* Zu jener Myrte nur soll meiner wiederkehren,

*A.* Den Donner hier trag' ich zu Jupitern.

*T.* Die Rose da bring ich Cytheren.

## DAS TURTELTÄUBCHEN

UND

## DER STÖSSER.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Räuber Stöfser, satt vom Raube,  
 Liefs sich auf ein Nest herab,  
 Wo der alten Turteltaube  
 Ihre Junge Futter gab.

Dieser Erbfeind ihrer Brüder  
 Hatte kaum sie noch erschreckt,  
 Als ihr kindliches Gefieder  
 Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, soll ich vor dir zittern!  
 Fing der alte Spötter an.  
 „Deine Mutter laß dich füttern  
 „Und beschützen, wenn sie kann! —

„Beydes,” sprach sie, „lieber Stöfser!  
 „Beydes that sie sonst — Und nun,  
 „Nun sie flech wird, und ich größer,  
 „Soll ich minder an ihr thun? —

## D E R S O H N.

Der Tag ist da — ganz trunken von  
 Entzücken,  
 Umarmt bereits im Geist Arift den Sohn.  
 Gott, welcher Jubel sprach aus seinen na-  
 sen Blicken!  
 In welcher Luft starb oft sein ungewisser Ton!  
 Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags  
 Verweilen;  
 Zürnt, daß die Stunden minder eilen,  
 Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl verzeucht.  
 Sag' ich zu viel, daß er gleichgültig auch  
 zehn Leben  
 Um diesen Tag, nur diesen Tag, gegeben;  
 So wisse — Welches Bild, wenn es mein  
 Lied erreicht —  
 So wisse, daß der Greis sein Hab und  
 Gut versetzte,  
 Dem Sohn' es gab, und ihn studiren liefs;  
 Sein schwarzes, trocknes Brot, das keine  
 Thräne netzte,  
 Als die die Freude schuf, oft halb sich  
 noch entrifs,

Oft fiarr vom Froft des Winters Wuth befritt,  
 Ja, Tage lang zufrieden Hunger litt,  
 Sieh hier fein Bild, Barbar! und weine  
 eine Zähre

Ihm und der Menschlichkeit zur Ehre.  
 Der Sohn kommt nicht — Ein Brief —  
 „Erbarmer! fieh mir bey!“

Mehr spricht er nicht, und finkt zur Erde.  
 Unfel'ger Böfewicht! war das der Lohn der  
 Treu'?

Verfluch' ihn, mein Gedicht, ihn, diesen  
 Fluch der Erde! —

War Hurerey, war Morden deine Pflicht?  
 War — nein! verschweig es, mein Gedicht!  
 Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters,  
 vom Gewissen,

Von Gott, und von des Henkers Hand  
 Verfolgt, floh er das Vaterland:  
 So viel sey gnug, auf seine That zu schliessen.  
 Ariftens Ohnmacht weicht, Allein, ein  
 ew'ger Schmerz

Durchwühlt fein väterliches Herz.  
 Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken.  
 Oft sucht er schon dem Kummer zu entflieh'n;  
 Allein zu schwach: er fesselt sich an ihn,  
 Und läßt, je mehr er flieht, ihm seine Fol-  
 tern schmecken.

Gebrandmarkt von dem Blick der schaden-  
frohen Stadt,

Der seinen Trost weit mehr, als aller Gram,  
bestritte,

Wird er zuletzt des schweren Lebens satt,  
Flieht in ein ander Land, und wird ein  
Eremite.

Sein treuer Wald, den er mit einer Hütte  
schmückt,

Theilt nun mit ihm gemeinschaftlich die  
Sorgen;

Und ob ihn gleich sein Gram so schwer, als  
vormahls, drückt,

Macht doch der Trost ihn leicht: er ist der  
Welt verborgen!

So war sein Hain schon manches Jahr  
Sein Freund, sein Haus, sein Bethaltar.

Ein Silberbach, der weit den Hain durch-  
spülte,

Sanft wie der Lenz, und wie der Äther rein,  
Lud murmelnd, wenn die Nacht mit Thau  
die Erde kühlte,

Sehr oft bey sich den Greis zum Schlummer  
ein.

In einer Sommernacht schleicht er aus sei-  
ner Hütte

Auch seinem lieben Bache zu,

Und, Ewiger! mit einer Bitte,  
 Mit einer thränenvollen Bitte  
 Für seinen Sohn, umarmt ihn seine Ruh,  
 Er schläft — hier zitterten die Haine!  
 Er schläft — der Bach verflummt, die Felsen  
                     tönen Schmerz! —  
 Der Mond erschrickt — denn schnell zischt  
                     ihm ein Dolch durchs Herz!  
 Ohnmächtig blickt er auf, Erhell't vom Mon-  
                     denscheine  
 Sieht er den Mörder. „O mein Sohn!“  
 Das spricht er noch, und stirbt.

Wie Donner brüllt der Ton  
 Des Sterbenden ins Ohr des Mörders —  
                     „Endlich, Rächer!  
 „Haft du gesiegt! frohlocke! zum Verbrecher  
 „Schufft du mich selbst! frohlocke meiner  
                     Qual!  
 „Vollende denn, ewig verfluchter Stahl,  
 „Der mich zum Straßensraube brachte,  
 „Der mich zum Vaternörder machte,  
 „Die letzte Pflicht in meiner eignen Qual.  
 „Ich fluche dir, vom Blut des Vaters heiße  
                     Stelle!  
 „Verfluch' auch mich! — Und nun, o  
                     Hölle!

„Empfange mich!“ — Er stürzt, indem er  
es noch sprach;

Sein letztes Wort ein Fluch, sein letzter  
Hauch ein Ach!

Ein Räuber sah den Fall, verkündigt's sei-  
nen Scharen;

Und dieser Abschaum von Barbaren,  
Einander gleich an Wuth und Unempfind-  
lichkeit,

Fühlt' hier das erste Mahl den Zug der  
Menschlichkeit.

# DER SCHOOSSHUND

UND

## DER PUDEL.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Dich, Flegel! schimpft Joli, werd' ich  
wohl bitten sollen?

Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Bengel  
schleicht!

Aufwarten sollst du mir! — Ich weifs nicht,  
was Sie wollen!

Versetzt Cartusch, der noch für lauter Kün-  
sten keicht,

Und langsam untern Ofen kreucht:

Hab' ichs denn nicht gethan? Im Traum,  
Hans-Dumm, vielleicht;

Sonst nirgends! bellt Joli dem Pudel in die  
Ohren.

Du lügst! — Ich lüge nicht! Sie haben's ja  
gesehn?

Es war das letzte Stück! Erst macht ich:  
Such' verloren!

Alsdann die faule Magd; drauf mußt' ich  
Schildwacht stehn;

Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der ge-  
spickte Hase;

Drauf — drauf! Der Henker auch! so rase! —  
Nicht anders, Herr Joli! Ich weiß es noch  
genau!

Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tölpel,  
magst du wissen!

Ich hätte dir's doch wohl befehlen müssen?  
Sie, sprach Cartusch, Sie mir's befehlen  
müssen?

Das hätt' ich sollen eher wissen!

Denn mir befahl's die gnäd'ge Frau! —  
Und itzt befiehlt's Joli! — Ich will dich  
Mores lehren!

Ich bin ihr Favorit! — Das haben Sie gezeigt;  
Und Dank sey Ihrem Glück! — Denn wenn  
Sie es nicht wären,

So wären Sie von Herzen wenig! — Schweigt!  
Schweigt! rief itzt ihre Frau — Du, kleine  
stolze Seele,

Gibst ein vortrefflichs Bild für meine Kin-  
der ab,

Die, wenn ich dem Gefinde was befehle,  
Und dann und wann aus Übereilung schmähle,  
Bloß weil das Glück sie mir zu Kindern gab,  
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,  
Und die verdamnte Kunst, Unglückliche  
zu quälen,

Geschickter als ihr A b c verstehn!

Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,  
Sie haben es dir abgesehn.

## DIE BIENE UND DIE TAUBE.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach.  
 Dieß sah von oben eine Taube  
 Und brach ein Blättchen von der Laube,  
 Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm  
                     darnach,  
 Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.  
 In kurzer Zeit saß unsre Taube  
 In Frieden wieder auf der Laube.  
 Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt.  
 Mein Bienchen kam. Pick! stach ihm in  
                     die Hand;  
 Puff! ging der ganze Schuß darneben.  
 Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun  
                     ihr Leben?

---

Erbarmt euch willig fremder Noth!  
 Du gibst dem Armen heut dein Brot;  
 Der Arme kann dirs morgen geben.

## AN DEN LESER.

Hier, Leser, schliesst sich meine Bühne! —

Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf. —

Du lächelst — deine ganze Miene

Sagt, leider! mir, dass ich es traf.

Gut! schlafe wohl! Auch für den lieben

Schlummer

Verdient ein Dichter seinen Dank.

Mich peinigt nur ein einz'ger Kummer!

Und der? — mein Schauspiel war nicht lang.



---

POETISCHE BRIEFE.

---

---

POETISCHE BRIEFE

---

## DIE GRÄBER DER DICHTER.

A N D E N

## HERRN CANONICUS GLEIM.

Halberstadt, den 1. Jänner 1772.

Freund, überlaß den Prunk der Mausoleen,

Und jedes reiche Monument,  
Magnaten, die wir heut noch *in excelsis*  
sehen,

Und morgen kaum ihr Liebling kennt!  
Was hilft's, daß Könige, die lebend mir  
nichts gaben,

Mich Todten neben sich begraben,  
Als, daß ein Königswurm vielleicht  
Noch meine Sarggenossen mehret,  
Mit ihnen mich in Brüderschaft verzehret,  
Ein Zeitungschreiber es erfähret,  
Und Fama mit der Post durch halb Europa keicht!

Den Dichter meines Volks — und wärfen  
Millionen

Mir jährlich ihre Zinsen ab —  
Kein Marmor schändete sein Grab:  
Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,  
Mit *Mutter Zeit*, als altem Mann,  
Und Nachbarn *Schmerz*, als alter Dame,  
Schläft mancher Narr bereits den jüngsten  
Tag heran;

Des Dichters Denkmahl sey, wenn *ich's*  
ihm stiften kann,

Ein Stein — ein Wäldchen — und sein Name! —  
Ehrwürdig's Moos,

Bewölbt mit einem Ahornhaine,  
Umruhe sanft die heiligen Gebeine  
Des Mannes, der zuerst, den Grazien im  
Schoofs,

Kraft, deutsche Kraft, in deutschen Wohl-  
laut goss!

Den treffe Fluch von seinem Vaterlande;  
Er sey des Jünglings Spott, und seiner  
Brüder Schande —

Wer nach der heil'gen Harfe greift,  
Und keinen *Opitz* kennt, und, mit Ver-  
rath im Bande,

Auf Deutschland Undank häuft!

Zerfplittert liege seine Leyer;  
 Und jeder Ton, den sie verlor,  
 Werd' über ihm ein rächend Feuer,  
 Und glüh' ihm seine Sünde vor!

Uns aber soll der freye Strand der Elbe,  
 Indefs in *Blumbers* \*) Klee sich einze  
                     Veilchen streu'n,  
 Für meinen *Prior-Opitz* \*\*) heilig seyn!  
 Der Ulmen feyerndes Gewölbe  
 Lad', unter Flöten, uns zu seinem Grab-  
                     mahl ein;  
 Wenn, unter spanischen Guitarren,  
 Die *Alfter*, Last an Last, nach einem Buch-  
                     hain bringt,  
 Wo jährlich ein Taranteltanz der Narren  
 Um *Schieblers* Manen springt!

Und kannst du, Freund, Germaniens  
                     vergessen,  
 So eile mit, wohin mein Segel fliegt!  
 Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallen-  
                     der Cypressen,  
 Dir sagt, daß hier der Barde *Schlegel* liegt,

\*) Das Gut, wo Kanitz wohnte.

\*\*) Hagedorn.

Und nun Dein Auge weint , daßs auch für  
 seinen *Schatten*

Die Deutschen keine Stätte hatten —

Dann kränze sich mit Lorbernlaub

Die Urne Deines *Kleists* : beströmt von  
 seinem Blute —

Denn seine Leyer , die auf Donnern ruhte ,  
 Ward dieser Donner Raub —

Am Hügel , wo der Held gefallen ,

Sproß' ihm der Lorber auf ;

Ein Wald von Nachtigallen

Wetteifre drauf !

Nur steig' aus Lilien , die sich mit Lin-  
 den drängen ,

Von *Gellerts* Gruft die Lerche himmelan ,

Und immer himmelan , und immer in Ge-  
 fängen

Für eine Welt , die sie nicht fesseln kann ;

Ein Vater zwischen seinen Kindern ,

Ruh' *Cronegks* Staub und *Brawens* ne-  
 ben ihm ;

Und Scharen aller Seraphim

Umarmen sie , mit ihm ,

Den Vater zwischen seinen Kindern ,

Am Kronentag , vor allen Überwindern !

Und war er Deiner Thränen werth,  
 Und siehst Du mehr, daß Bosheit ihn  
     entehrt,  
 So folge mir! — Umpflanzt von Dorngehägen,  
 Liegt dort sein Freund \*) — zu seinem  
     Haupt empört  
 Sich Wermuth — Schrecken rollen uns ent-  
     gegen —  
 Bey diesem Grabe, diesem blut'gen Herd  
 Der Tugend, diesem Opferschwert,  
 Das ich von heut zu meinem Erbtheil  
     mache!  
 Bey dieser Wüste, die uns hört —  
 Schwör' ich ihm Rache!

Wem nun zuerst die große Stunde schlägt,  
 Steht in der Gottheit Hand. Doch allen wird  
     sie kommen.

Wer ist von einer Schatzung ausgenommen,  
 Die selber die Natur sich endlich auferlegt?  
 Mit Liedern fliegen wir, Zerstörung, dir  
     entgegen;

Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!  
 Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,  
 So mild, als möglich, den Tribut:

\*) Rabener.

Lafs immer stillen Mohn, durchgirt von  
 heischern Heimen,  
 Auf deines *Bodmers* Hügel wehn,  
 Und meine Fantasie in patriot'schen Träumen  
 Um ihn den ersten Tanz der goldnen Jah-  
 re sehn!

Des Nufsbaums finst'rer Wald verhüll' in  
 seine Nächte

Den Dichter \*), dessen Lied nur dämmert,  
 nimmer tagt;

Der an die Klarheit keine Sylbe wagt,  
 Und für den Menschen spricht, wie er für  
 Engel dächte! —

Und schläft der Sionit \*\*) — Auch er schläft  
 einst, auch Er —

Und war nunmehr des Todes letzter Kö-  
 cher leer;

Dann wandle Grau'n Jehovahs, unter Palmen,  
 Auf des Entschlafnen Gruft; und Palme  
 rausch' in Palmen:

„Der Richter richtet, Seher, deine Pfal-  
 men!“

Und ein Gewitter donn're durch die Palmen  
 Vor des Erstand'nen neuer Harfe her!

\*) Haller.

\*\*) Klopstock.

Sie hört das Thal, wo, unter falben  
Weiden,

Mein *Gesner* ruht, und nun, erwacht,  
Mit eines Schnitters Freuden

Dem Erntekranz entgegen lacht!

Sie hört der nachbarliche Traubenhügel.

*Uz* taumelt auf, schlägt seine Hymnen an —

Da wiegt sich über ihm, mit aufgerissnem  
Flügel,

Der gierige Pään! —

Denn noch verweilt des Römers \*) Lied.

Nun aber heben

Die silbernen Accorde sich empor,

Und schweben in Amomendüften auf —  
und schweben

Der mächt'gen Hymne vor! — —

Sie aber reißt sich auf! schon überstreben

Sich wechselnd beyder Kämpfer Häupter —  
jetzt verlor

Mein Blick den Sieger — jetzt mein Ohr!

Warst du es, mein *Jacobi*, der mich  
hier aus Rosen —

Geschaffen, über deinem Staub sich lieb-  
zukosen,

\*) Ramler.

Und ihrer ganzen kleinen Schöpfung sich  
zu freu'n —

Mit seinem Kranze schlug? — Ich athme  
ja den Hain,

Der über deines *Wielands* Schlummer schweiget!  
Nur laß in diesen Cedern, wo der Tag sich  
neiget,

Mir *Weisse* winkt, und Thau von Felsen  
steiget,

Mein müdes Auge sich zum großen An-  
blick weihn!

O laß mich in den Traum der Zeit hin-  
über fliegen,

Als meine Leyer sich sein erstes Lob er-  
warb;

Ihm danken, daß ich, im Vergnügen  
Der Laster Pest zu seyn, arm, aber edel  
starb;

Ihm danken, daß auf diesen Höhen  
Dein Kranz mich unter Barden fand! —  
Und nun, mein Freund, gib mir die Hand!  
Ich werde deinen *Wieland* sehen! —

Ha, Freund, wie seine Laute durch Oran-  
gen wallt!

Fallt langsam, o ihr Blüthen, wenn ihr  
fallt!

Fallt unter ihren Schlägen langsam nieder!  
Denn athmend, athmend liegt die Luft  
umher,

Und tränke dieses Wonnedufts ein Meer,  
Und dürstete wieder! —

Und Hügel und Thal  
Umschlingt sich mit taumelnden Kränzen!  
Auf reißendem Strahl

Begatten sich Blitze mit Lenzen!

Willkommen! *großes Bachanal*

Der sterbenden Natur — die ganze Natur  
in Tänzen! —

Noch Einen Tanz in diesem Bachanal —  
Und nun verläßt die Schöpfung ihre Grenzen.

Da schwimmt der ausgeglühte Ball,  
Der vormals Erde hieß!

Wo waren jene Klippen,  
In deren Abgrund einst, rund um ihn Furcht  
zum Wall,

Sich Deutschlands Sappho \*) rifs, in ih-  
rem Fall

Noch Phaons Lob auf ihren Lippen? —

Wo diese Felsenlast, worein das Grau'n,  
Umbrüllt von lechzenden Mänaden,

\*) Karstchinn.

Dem Dithyrambenwüther \*) seine Gruft gehau'n? —

In welcher Bardenburg, von Eichen überladen,

Soll *Kretschmanns* Schatten noch, in nächtlichem Vertrau'n,

Mit *Denis* Schatten sich auf ihren Leichen schau'n,

Und von den Thaten ihrer Brüder sprechen? —

Wer wird des Öhlbaums Frucht von *Witt-hofs* Hügel brechen?

Wer, sanfter *Dusch*, sich deiner Pfrsich freu'n? —

Haucht, über *Cramers* Todtenhain,

Kein Abend mehr der Myrrhe Balsam ein? —

Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,  
Pöonien umsonst, auf unsers *Lessings* Staube,  
Den königlichen Purpur in die Luft?

Fiel jedes Diadem von seiner Gruft,

Womit Entzücken ihn an hundert Künste knüpfte,

Er aber, in vergötterndem Betrug,

Ein zweyter Proteus, jeglicher entschlüpfte,

Und ihre Fesseln stolz um seine Schläfe schlug? —

\*) Willamov.

O dann, ihr Mächtigen der Erden,  
 Beklag' ich euch, daß eurer Gräber  
     Gold,  
 Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinab ge-  
     rollt:  
 Jetzt würden sie ein herrliches Prachtmahl  
     werden! —  
 Zwey Augenblicke noch dem Himmel zu-  
     gekrümmt,  
 Und jede meiner Pflanzungen verglimmt!

Doch bis dahin verstreu' noch manche  
     Tage,  
 Auf *Gerstenbergs* bethräntem Sarkophage,  
 Der stolze Krokus seinen Thau!  
 So, von Rubine zu Rubin gescheitert,  
 Und, auf Smaragd, in fließend Gold ge-  
     läutert,  
 Durchirr' er weit, ein Bach, der Haine  
     dämmernd Blau!  
 Umflattert von Jesmin, beflügle  
 Sich jede Welle Gold, die *Thümmels* Hü-  
     gel schlug,  
 Und manch Vergißmeinnicht bespiegle  
 Sich über ihr von *Götzens* Aschenkrug! —

Ihr aber, Sylphen, tanzt, tanzt muthig  
eure Reihen

Auf Amarant um eures Dichters \*) Rest!  
Im bunten Taxus hasche West mit West  
Sich über *Löwens* Gruft durch krause Fan-  
tasen!

Und meinen *Lichtwer*, wenn er uns ver-  
läßt —

O den, den frohen Mann begrab' ich un-  
ter Mayen! —

Und Du, mein *Gleim*, wenn einst Dein  
Auge bricht,

Mich sucht, mich Vaterlosen findet,  
Mein Arm um Deinen Hals sich windet,  
Noch ein Mahl sich Dein Mund an mei-  
ne Lippen bindet,

Noch ein Mahl sich Dein Geist in meinen  
Geist verflucht,

Und nun, entschwindet! —

Und nun, aus Wohnungen des Lichts,  
Erkennt, warum hier Frevel straflos täusch-  
ten,

Und Pestilenzen des Gerichts

\*) Zacharia.

Die Tugend in der Unschuld Arm zer-  
fleischten ;

Erkennt, warum geheiligter Betrug

Mit seiner Glaubenshand den Bruder nie-  
derschlug ;

Erkennt, warum von Mordgier Engel  
brannten ;

Erkennt, warum auch Teufel Gott be-  
kannten ;

Und nun, im Arme *Kleists*, vergifst ,

Dafs nicht die Welt schon hier ein Him-  
mel ist ;

Und nun, im Arme *Kleists*, sich freut ,

Dafs oftmals sein Gefang zum Himmel sie  
geweiht —

Dann , Freund, o dann, im heiligsten  
der Lenze

Umschatt' ein Epheutempel Deinen Staub !

Ihm weih' die junge Gattinn ihres Bun-  
des Kränze ,

Der junge Sieger seinen ersten Raub !

Ich aber , *Gleim* , zerreisse meine Fesseln ,

Und folge Dir, und bin mit Dir verklärt;  
Unforgsam, ob mein Grab ein einzig's  
Bäumchen ehrt.

Nur, daß kein Narr und Kritiker mich  
stört,

Bepflanzt mir's allenfalls mit Nesseln!

## DIE KUNSTRICHTER.

## VORERINNERUNG.

Jedermann kennt das rührende Gemälde, das Herr *Dorat*, in seiner *Idée de la Poésie Allemande*, von der Eintracht unserer Genies macht. „Niemahls, schreibt er unter andern, hat die Satyre ihre Feder befleckt, niemahls die Eigenliebe sie zu jenen schimpflichen Ausschweifungen gebracht, welche die schönsten Werke in den Augen der Vernunft nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt bilden aus diesen Genies eine himmlische Gesellschaft, wo Einsichten, Arbeit und Vergnügen gemeinschaftlich sind. — Ohne die geringste Unterstützung deutscher Fürsten sind sie sich selbst genug, theilen sich ihre Kenntnisse mit, trösten einander, und umarmen sich unter Einem Lorber.“ — Was ist buchstäblicher wahr, bis auf den heutigen Tag buchstäblicher wahr, als dieses Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, daß unsere so ge-

nannten Kunstrichter, die freylich an dieser Ehre, ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, diese schickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niederträchtigkeiten zur Sache der Nation zu machen, und den ehrlichen *Dorat*, sein geradezu ins Gesicht, Lügen zu strafen? — Man sehe diesen meinen Brief darüber für nichts, als ein ganz unverdienstliches, nacktes Zeugniß der Wahrheit an. Mit den Kunstrichtern selbst habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem diese Herren unsere besten Köpfe gemißhandelt, hierauf mit sich uneins geworden, einer dem andern seine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum seine Verachtung über sie ausgesprochen: können sie meinen Brief zu nichts brauchen, als, auf den Rand desselben, ihre letzten Seufzer auszuschütten.

## AN HERRN DORAT.

*Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar,  
und kochte es unter einander, und mach-  
te Küchlein daraus, und warfs dem  
Drachen ins Maul; und der Drache  
barst davon mitten entzwey. Und Daniel  
sprach: Siehe, das sind eure Götter.  
Historia von Daniel v. 26. (Apocriph.)*

---

Halberstadt, den 11. Februar 1772.

Wohl waren wir des Neids der Edlen werth!  
O Dorat — Dein Gefühl sey Richter! —  
Von keinem Hofe Slav', für keinen Prin-  
zen Dichter:

Deutsche von Deutschen verehrt,  
Tönten wir, mit den Nachtigallen,  
Ungekünstelte Lieder, durch die Flur,  
Suchten nur der Liebe zu gefallen,  
Und gefielen der ganzen Natur.  
Priester Eines Gottes, im Busen  
Unschuld, und Lorbern im Haar,  
Brachten wir nie den Musen,  
Ohne der Freundschaft, Opfer dar.

Denn die Freundschaft und die Mufen  
Hatten einerley Altar.  
Engel liefsen sich hernieder,  
Wurden Dichter, wurden unfre Brüder,  
Rührten unser Saitenspiel,  
Athmeten unser Gefühl,  
Folgten unsern Festen, bauten  
Mit uns Lauben, weihten dann  
Unfre Becher, und vertrauten  
Unserm Reihentanz sich an,  
Warfen über unfre Küsse,  
Unsern jugendlichen Scherz,  
Über alles, Finsternisse,  
Nur nicht über unser Herz,  
Träumten eben sich auf Erden  
Schon ein kleines Himmelreich,  
Sahn uns schon zu Engeln werden,  
Und an Kränzen ihnen gleich!  
Ach! in unfre Liebesmahle  
Stürmte nicht des Frevlers Fluch:  
Und den Nahmen der Cabale  
Fand man kaum im Wörterbuch!  
Eine Schar Pygmäen führte  
Zwar um uns zuweilen Krieg;  
Aber, glaube mir, uns rührte  
Weder ihr Verlust, noch Sieg!

Deutschland, dachten wir, hat Kenner,  
 Hatte freylich sie, und sprach  
 Noch das Urtheil über Männer  
 Keiner Knabengilde nach!

Aber plötzlich hervor, aus seinen Fin-  
 sternissen,  
 Brüllte der schwangere Unfinn. Da rissen,  
 Mit Krallen an Händen und Füßen,  
 Fratzengeichter an Fratzengeichter sich los,  
 Nickten, durch der Mutter Schoofs,  
 Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden,  
 Und krochen heraus, und kratzten den Boden,  
 Und ihre Flügel wurden groß,  
 Fingen Wind, und machten  
 Ein Geschwirre durch das Land,  
 Dafs man kaum sein eignes Wort verstand,  
 Aus den hohlen Augen träufte Brand,  
 Und ein Dutzend Paviane lachten,  
 Aus dem Mäulchen, welches offen stand,  
 Und unaufhörlich *Chicanaden*,  
*Anekdoten* und *Pasquinaden*,  
*Scharteken* und *Schartekchen*,  
*Bibliotheken* und *Bibliothekchen*,  
 Und — weiß Satan alles — von sich spie.  
 Männer und Weiber sanken in's Knie;

Selber einige Dichter,  
Schande für uns! — verzogen die Gesichter,  
Oder machten Compagnie.

Wunder, daß nicht einer von uns andern  
schrie,

Wie jener in der Komödie:

„Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Nasen,  
„Die rothen Backen aufgeblasen,  
„Mit ihrem Haar von Strang, und Adra-  
melechschritt —

„Sind Schneider, meine Herrn, sind Schneider!  
„Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,  
„Die andern spielen bloß, um freyen Ein-  
laß, mit!“ —

Aber da war alles in Schrecken!

Männer in galonirten Röcken,  
Lafen das Hexenwerk auf, wie es niederfiel;  
Hatten damit ihr köstlichs Spiel!  
Nur die Sonne, ruhig und groß im Ge-  
tümmel,

Liefs vom Nebel, der unter ihr sank,  
Sich der Erde verdunkeln, schien dem  
Himmel,

Und war am Mittag, als er sank.

Denn auf ein Mahl erhob  
Deutschland seinen zürnenden Finger,

Nahm die quakenden Dinger —  
 Kreaturen für Tadel und Lob,  
 Wie der Frosch für Land und Pfütze —  
 Schländerte sie weg, in die Hitze;  
 Da lachen die Knaben sie auf,  
 Bliesen sie auf,  
 Traten darauf,  
 Und schwenkten darüber die Mütze.  
 Niedriger Anblick! — meines Spottes  
                   nicht werth!  
 So wenig, als der Dieb, schon halb vom  
                   Pöbel zerrissen,  
 Der winselnd, unter meinen Füßen,  
 Vollends zur Hölle fährt!  
 Nur so lang' er durch die Wälder raubte,  
 Banden anspann, und nach Elend schnaubte —  
 Heil dem Patrioten, der, wie ich,  
 Mit der Rache nicht von ihm wich!  
 Nunmehr, da er seine Schuld bezahlt,  
 Schlägt die Warnung bloß sein Bildniß an,  
 Und der Mahler, der es mahlet,  
 Ist ein schlechter Mann! —

Dafs nicht ein Feuer auffährt — jede  
                   Spur  
 Dieser Schande vertilgt — an der Uhr

Der Zeit nicht der Zeiger zurück fliegt,  
und Thaten

Glaubenlos macht, die Enkel noch Enkeln  
verrathen!

Nicht, weil jenes Otterngezücht  
Sich auf unsern Lorbern sonnte;  
Oder ein einzig's Gedicht  
Bardenherzen entfiel, das sie schänden  
konnte —

Allenfalls in Prosa sprach der Neid —  
Sondern weil Argwohn Argwohn empörte,  
Freunden kalte Höflichkeit,  
Eklen Wohlstand Küssen der Inbrunst lehrte!  
Ach! durch welche Wüste hin  
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?  
Brüdern, mit mir an einer Brust gelegen,  
Ob ich schon ihr jüngster Bruder bin!  
Welcher Engel flicht in unsre Lieder  
Dieses Band der Eintracht wieder?  
Hat das männliche Vertraun  
Keinen Kranz auf unserm Haupte?  
Wollen wir uns ab von unserm Nach-  
bar baun,  
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm  
raubte?  
Oder, hinter seinem Zaun,

Ein Bandit sich mordfrey glaubte? —  
 Lafst seyn, dafs, während der feindlichen  
 Nacht,

Unser Freund im Schwindel erwacht,  
 Einen rostigen Dolch, blofs von Scharten  
 noch scharf,

Im ersten Taumel unter uns warf!

Fürsten decken ihre Frieden

Unter der heiligen Amnestie:

Sind wir weniger edel, als sie,

Unsern Zorn durch Großmuth zu ermüden?

Ich, ein Barde, sollte nicht Barden verzeihn?

Ewig wider dich, mein Bruder, Rache

schreyen;

Weil wir ein Mahl unter Rachgier schieden? —

Komm, Verirrter! — und hätte mich auch,

Zwischen der Opfer feyerndem Rauch,

Am Altare selbst, im Grimme

Deine Rechte gefällt! — Armes Werkzeug

der Wuth!

Komm an diesen Busen: läugne die Stimme

Der Natur — und hasse länger dein Blut! —

Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen

Weichen unsrer, wenn der Morgenthau fällt:

Aber jede von ihnen, hält

Ihren besondern Erdball umspinnen,

Und alle verschönern die Welt!  
 Laß nur Eine die andre zertrümmern;  
 Und der Angelftern selbst, der am höchsten flammt,  
 Sieht sich im kurzen verdammt,  
 Einer unendlichen Wüste zu schimmern!  
 Eilig, eilig zur Eintracht zurück!  
 Auch die Schwalbe harret die Zeit der Stürme  
 Muthlos dahin, erharret zuletzt ihr Glück,  
 Und flattert, auf des Frühlings ersten Blick,  
 Der alten Freystatt nach, und jauchzt in  
 ihrem Schirme!

Alles ist heiter — alles wieder Gefühl!  
 Mädchen, im Tanz vor unferm Saitenspiel,  
 Locken uns ewigen Hütten entgegen,  
 Umglänzt von unfers Volkes Segen.  
 Auf der heiligsten Hütte ruht  
 Jene reinre Kritik — Sie ströme wohlthätige Wärme  
 Durch die Gefilde der Kunst; oder sie hauche Glut  
 Unter des Unsinns brütende Schwärme —  
 Immer verehrt und geliebt! — Indefs ihr  
 Affe zur Nacht  
 Den ganzen nördlichen Himmel mit drolligen  
 Flammen durchkindert,

Bald in feurigen Ruthen, und bald in Reitern zur Schlacht,

Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhindert,

Fliegt ihr Donner einMahl durch die Luft —  
Und erschüttert die Erde

Bis in die unterste Kluft,

Dafs sie wieder fruchtbar werde.

Nie vom Frevel erkauf, der auch Götter  
nicht schont,

Majestät, von Grazien umthront,

Mutter, wenn sie bestraft, und Geliebte,  
wenn sie belohnt,

Trete sie, zwischen Nation und Dichter,

Vor der Unsterblichkeit auf, und fordre sich  
Welten zum Richter!

Dorat, welch ein heiliger Blick

In ein Alter aus solchen Tagen!

Wünsche meinem Vaterlande Glück,

Und uns Muth, es zu ertragen!

Gute Götter! würde dann

Gallien auch der Zwietracht müde,

Und überall bräche Friede,

Überall Wahrheit an;

Überall, geworfen mit Küssen,

Flögen Barden den ewigen Pfad!  
 Überall, unter ihren Füßen,  
 Stäubten Blumen, welche der Wettlauf  
 zertrat!

Sieger, umschlungen am Ziele,  
 Jauchzten, vom Busen der Ruh',  
 Selber den Kämpfern im Spiele  
 Neue Begeisterung zu!

Und wir alle, mit frohem Getümmel  
 Umarmten uns einst — alle, nicht Deutsch-  
 land allein —

Unter Eines Lorbers Hain!  
 Welch ein Himmel, Dorat! welch ein  
 Himmel! —

Sollt' er wohl ein Traum gewesen seyn?

## PAROS UND HYLÄ.

AN DEN HERRN CANONICUS JACOBI.

Halberstadt, den 19. März 1772.

„Sie wissen nicht, wie man in armen Hütten  
 „Mit frischem Blute stärker liebt;  
 „Wie lang' ein Mädchen oft gestritten,  
 „Eh es dem Jüngling sich ergibt“ —  
 Doch lehre sie, die Eifrer stummer Freuden,  
 Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine  
     Tugend kränkt,  
 Wie eine Venus unter Heiden  
 Mehr christlich, als dein Priester \*), denkt.

---

Wenige, morsche Hütten lagen,  
 Längs den attischen Küsten, daher;  
 Und Ägäens armes Meer  
 Wufste noch nichts, als Fischerkähne zu  
     tragen.

\*) Siehe Jacobi sammtl. Werke, Theil II. in der  
 Sommerreise.

Einſt zwar lief ein Segel auf den Strand:  
 Aber, ſo bald die Winde ſich gewandt,  
 Flog es wieder in See. Jahre vereilten indeſſen,  
 Und der junge, reiche *Polyanth*,  
 Der es führte, der mit ihm verſchwand,  
 Hatte vielleicht auf ewig vergeſſen,  
 Daß er einſt, an dieſem öden Strand,  
 Eine kleine, lallende Venus fand,  
 Und, im Scherze, ſich zur Braut verband.

---

Immer indeß — wie Väter hoffen —  
 Hoffte des Mädchens Vater, *Amynt*,  
 Jenen Scherz noch erfüllt, den ſehnlichen  
     Bund getroffen,  
 Und in *Hylen* einſt ein vornehm, vor-  
     nehm Kind.  
 Aller feiner Nachbarn Nachen  
 Hatt' er ſchon, im Geiſte, roth gemahlt,  
     und grün.  
 Alle liebten ihn;  
 Alle wollt' er glücklich machen.

---

Unter dieſen füßen Träumen  
 Keimte jedoch das Mädchen ſelbſt heran,

Und erfuhr gemach im Keimen,  
 Dafs man viel noch schöner träumen kann.  
 Arm war *Paros*, ging mit, Fische fangen,  
 Wie hier alles — aber seinen Wangen  
 Drückte die Liebe Grübchen ein —  
 Grübchen — nur ein Herz von Stein,  
 Nur ein Vater konnte von Töchtern verlangen,  
 Solchen Grübchen feind zu seyn!  
 Konnt' es selbst nicht seyn! —  
 Dennoch schien es *Amynt*. Alles Flehen  
 Beyder Geliebten hatte nichts erheischt,  
 Und die Hoffnung reicher Hymenäen,  
 Dieses Luftschlofs, das ihn immer noch täuscht,  
 Drang zuletzt — wir müssen's nur gestehen —  
 Ihm ihr völlig's Todesurtheil ab.  
 Arme Kinder, nimmer euch wieder sehen? —  
 Ach, sie sahn sich — auf der Unschuld Grab!

---

Eine Nacht, still und düster:  
 Kein Verräther ihrer That,  
 Als der heiligen Myrten Ge Flüster,  
 Das für Cypriens Altar Schonung bath,  
 Dem sich Cypris, sich die drey Geschwister,  
 Ewig nun das letzte Mahl genaht;  
 Eine Nacht — so reizend, so verborgen —

Höllen hätte der Neid empört,  
Hätte sie nicht die schrecklichen Morgen  
Einer gefallenen Tugend vermehrt!

---

Welcher Anblick, als der Schleyer  
Nun gemach der Hand der Zeit entsank!  
Eine Tochter in Schanden! — aller Augen  
Feuer! —

Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung  
rang! —

Nimmer noch hatten die wenige Jugend  
Dieser Gefilde reizende Frevel entweiht.  
O nun fühlte sich ihre Tugend!

Aber eine schreckliche Tugend:  
Ohne Barmherzigkeit.

Alles brannte, Cytheren Rache zu geben!

Nur, in einem Kahn, durch Flucht,

Rettete *Paros* sich das Leben.

Selbst der ungeborenen Frucht

Ward vergebens Aufschub gesucht,

Und ein öder Thurm, am Strande,

Schloß sich ewig, hinter der Mutter Schande.

---

Doch, mit Einbruch der Nacht,

Wandte *Paros* die Ruder, irrte der Liebe  
Pfade

Wieder und wieder daher — — auf ein  
Mahl erwacht

Eine Lampe vom Gestade.

Alle Hütten lagen umbüsch't;

Außer dem Thurm, woher ein Licht am  
Meere?

Aber im öden Thurm — „Wenn es *Hyla*  
wäre!

„Götter, wenn es *Hyla* wäre!“

Taumelte *Paros*: und Hoffnung erfrischt

Jede Nerve der Seele — die Ruder drön-  
ten im Meere,

Und er sah den Thurm, woher der Schim-  
mer kam:

Und er eilte sich aufzusteuern:

Und er rief den Nahmen der Theuern

Schon die Mauern hinauf — vernahm

Schon die Stimme der Theuern!

„Deinen Schleyer! — rief er — „Rette dich!

„Fleuch an ihm zu meinen Armen!

„Hier ist alles! — ein Nachen: und ich,

„Und der Götter Erbarmen!“

Zitternd knüpfte *Hyla* Band an Band,

Fuhr den Schleyer hinab — Da flogen,

Mit der zärtlichen Beute , die Wogen  
Über die Ebne dahin : wie Rosse vom Strei-  
te bespannt.

---

Mählich entgleitete  
Luna der Ferne.  
Unter ihr breitete  
Silber die Bahn;  
Wellen bespiegelten  
Wellen , und Sterne  
Kamen , und flügelten  
Hüpfend den Kahn.  
Und die müden Ruder ruhten.  
Küssend wandelte nunmehr  
Sichre Treue durch die Fluthen ,  
Und die Hoffnung vor ihr her.  
„Bebe , meine Geliebte , bebe —  
Lächelte *Paros* — „länger nicht!  
„*Hyla* , dieses Mondenlicht  
„Führt uns Inseln zu — ich gäbe  
„Sie für hundert Fischerhütten nicht!  
„Noch vor kurzem warf , mit meinem Nachen ,  
„Mich der Sturm hier an ein Land  
„Wo ich Feigen , wie die halbe Hand ,  
„Ach ! und Trauben , wie ein Honig , fand.

„Will ich dir nicht gute Tage machen,  
 „Wenn wir erst am Ufer sind!  
 „Mit der Axt da, Kind,  
 „Bau' ich gleich dir eine Hütte,  
 „Wo der beste Kiesbach rinnt.  
 „Feuer hab' ich; und geschwind'  
 „Steht ein Fisch gebraten in der Mitte;  
 „Denn die Hand voll trockner Scholle \*), Kind,  
 „Zehrt sich weg, eh' wir am Lande sind;  
 „Und darnach, indem die Fische kühlen,  
 „Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,  
 „Press' ich diesen Wasserkrug voll Most;  
 „Eine wahre Götterkost!  
 „Morgen Abends, wenn wir nirgends landen,  
 „Morgen Abends sind wir da!  
 „Freylich müssen wir nicht stranden;  
 „Und das hoff' ich ja!“ —

*Paros* sprach es, drückte die holde Kleine  
 Lächelnd an die Brust,  
 Und der Himmlischen keine  
 Lag am Ida, so reizend, auf Gewölken  
 der Luft!

Beyde sahn den Morgen erwachen,  
 Wie die Nachtigall den May.  
 Inseln an Inseln tanzten den Nachen.

\*) Ein bekannter Fisch.

Fliegenden Bäumen gleich, vorbey.  
 Itzt auf ein Mahl ein Freudengeschrey!  
 Und das Land! — da stand der Nachen.

---

*Paros* warf die Ruder in den Kahn:  
 Sprang ins Meer, schwamm über, und hüpfte  
 Mit dem Seil das Ufer hinan —  
 Götter! als er stürzte, das Seil entschlüpfte,  
 Und die Wogen den Kahn,  
 Ohne Rettung, ihre Beute sahn.  
 Fruchtlos rang die Verlassne die Hände,  
 Rief Erbarmung! — *Paros* hörte sie nicht,  
 Rifs sich aus der Betäubung nur ans Licht,  
 Tief im Meere bereits, der Insel im Angesicht,  
 An den Sträuchen einiger Felsenwände,  
 Unter *Hyllen* den Nachen entgehn,  
 Und die Jammernde hülflos klimmen zu sehn.  
 Wüthend sprang er in die Wellen,  
 Schlug mit ihnen, von Höllen zu Höllen;  
 Nach dem Felsen hinüber. Athemlos  
 Sank er auf der Bebenden Schoofs.

---

Unter welcher Erwartung — — Göt-  
 ter! Götter! —

Weinten beyde nunmehr die schrecklichste  
Nacht heran!

Über sich Wüste, vor sich Ocean,  
Ohne Kahn, ohne Brot, ohne Retter!  
Schatten der Sünder blicken aus ihrer Qual  
Ruhiger in Elysiens Freuden,  
Als die schwimmenden Augen von beyden,  
In der Sonne sterbendem Strahl,  
Nach der Insel Gestaden, welche scheiden.  
Mit dem Morgen aber ging  
Voll ihr Elend auf. Mit schmachtenden  
Lippen

Tranken sie den Thau der Klippen,  
Der in milden Tropfen niederging,  
Bis der Mittag an zu lechzen fing;  
Da ergriff, mit wüthenden Armen,  
*Paros* nochmahls Tod und Meer,  
Schwamm zur Insel, kam, mit Früchten,  
das Meer

Rastlos wieder zurück. Der Götter Erbarmen  
Wandelte sichtbar vor ihm her!  
Täglich wagte nunmehr, den Fluthen Preis  
gegeben,

*Paros* Leben um Leben;  
Und die Götter schützten ihn hin und her:  
Aber täglich schwanden seine Kräfte mehr.

Mit der letzten Speise, halb entseelet,  
 Trieb er itzt der Klippe zu,  
 Sah den Untergang da, den er sich verhehlet,  
 Arme *Hyla*! sah ihn ganz, wie du.

---

Sprachlos, starr, mit ächzendem Munde,  
 Unglücksvolle! sank er dir in Schoofs,  
 Als auf ein Mahl die schreckliche Stunde  
 Deiner Geburt dich umschloß.  
 Donnernde Wogen, die der Beute lachten,  
 Waren deine Gefänge der Luft.  
 Hier, an deiner verhungerten Brust,  
 Lag nunmehr der Säugling, langsam zu  
     verschmachten;  
 Dort dein *Paros*, kaum sich selbst bewußt,  
 Ohne der Angst der Gebährerin zu achten.  
 Nun ergriff, als wie Verschworne der Verrath,  
 Jene nächtliche That  
 Das entschlummerte Gewissen,  
 Jener Hain, der Schonung bath,  
 Jener Altar, den Frevel zertrat! —  
 Höllen schienen bereits den Abgrund auf-  
     zuschließen:  
 Glühende Furien rissen  
 Zu der rächenden *Paphia* Füßen

Deinen Leichnam, dessen letzten Küssen  
 Schon dein Säugling sich genah! — —

---

*Hyla* bebte. Zitternd irrten  
 Ihre Blicke gegen das Meer.  
 Götter! — da flog, bekränzt mit Myrten,  
 Flog ein Nachen daher.  
 Eine cyprische Schöne  
 Stieg mit einem Fremden ans Land.  
 „Welcher fürchterlichen Scene,“  
 Rief erschrocken die Schöne,  
 „Welcher fürchterlichen Scene,  
 „Hat uns Venus Anadyomene,  
 „Die uns heut' im Traum verband  
 „Hier zu opfern, zugesandt!  
 „Welch ein Opfer, liebster *Polyanth*!“ —  
*Polyanth*? — rief *Hyla* — bey den Göttern!  
 Du bist *Polyanth*?  
 O, mein Vater hat dich mir genannt!  
 O, dieß Opfer schickt euch uns zu Rettern!  
 Hast du niemahls, am Ägäerstrand,  
 Einst ein kleines Fischermädchen gekannt?  
 War ich's nicht? —

Der Fremde nahm sie bey der Hand:

„*Hyla!*“ — rief er — „*Hyla!* — welcher  
Stern verbannt

„Dich in dieses schreckliche Land!“ — —

„*O. Melitta!*“ seufzte *Polyanth*,

Gegen die schöne Fremde gewandt,

Deren Furcht in sanfte Thränen verschwand —

„Lass uns retten! uns die Armen retten!

„Nimm den Opferwein —

„Diese Tauben — eile! — denn was hätten

„Opfer Heilig's, könnte sie dies entweihn!“

Und er nahm den Opferwein,

Und erquickte *Paros* und *Hysten*,

Und *Melitta* mit ihren Gespielen

Nahm die Tauben, bestimmt der *Venus*

Opfer zu seyn,

Und erquickte *Paros* und *Hysten*.

Küssend schiffen nunmehr, am Abend,

die beyden Betrübten

Nach der Insel hinüber: den sehnlichen

Hafen der Ruh'.

*Polyanth* mit seiner Geliebten,

Die ihm *Cypern* geschenkt, eilte Phönicien zu.

*Hyla* gab der Insel *Paros* Nahmen.

Jener wüßte Fels versank.

Beyde brachten entzückt — und Enkel an  
Enkel kamen

Diesen Gebräuchen nach — Paphien jähr-  
lich Dank.

Als der Altar das Blut des ersten Opfers  
trank,

Fuhr auf ihrer Opfer Flammen

Acidaliens Glanz hernieder:

Rosengewölke schlugen um ihn zusammen,

Als ein Zeichen ihrer Huldgöttinn;

Alle Hayne strahlten von Purpur wieder;

Alle Himmel tönten Lieder

Venus, der *Versöhnten*, der *Erbarmerinn*.

## UNSR E BESTIMMUNG.

AN DEN HERRN RATH UZ, IN ANSPACH.

Halberstadt, den 2. April 1772.

Auf dieser Spanne Zeit, worauf wir eben  
 stehn,  
 Von der wir nichts, eh' heute ward, gesehn,  
 Von der wir kaum die Spur, eh' morgen  
 wird, noch wissen;  
 Da von dem Augenblick, zu dem wir eben  
 gehn,  
 Schon wieder, unter unsern Füßen,  
 Das Meer der Ewigkeit — das unsern  
 Schritt umringt,  
 Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter  
 ihm verschlingt —  
 Den einen Theil hinab gerissen;  
 Auf dieser Ebb' und Fluth von Werden und  
 Vergehn,  
 Noch über manche tausend Tage  
 Vielleicht für uns gespannt, vielleicht be-  
 reits ersehn,  
 Uns, bey dem nächsten Zeigerfchlage,

In seinen Schlund hinab zu drehn;  
 Sprich, liebster *Uz*, erlaubt dieß Gnadenleben,  
 Nach mehr, als vor uns liegt, den Blick uns  
 zu erheben?

Wahr, dieser Geist, durch den ich Le-  
 ben bin,  
 Entschwingt sich willig seinen Schranken,  
 Fliegt, an der Reihe der Gedanken,  
 Bis zu dem einzigen Gedanken,  
 In dem sie alle wurden, hin,  
 Erforscht das Meer, aus dem, in Wesen  
 ausgegossen,  
 Ich für die Welt, die Welt für mich geschlossen:  
 Dieß große Meer, aus dem, was war, und ist,  
 Und seyn wird, ewig, ewig fließt:  
 Sieht aus der Nacht versunkner Erden  
 Mir eine neue Schöpfung werden,  
 Und zeichnet mir den ganzen, großen Plan  
 Mit Feuer in die Brust, nach dem wir uns  
 ihr nahn.  
 Doch eben dieser Geist, so bald er höher fliehet,  
 Ins kleinste Labyrinth der Gottheit sich versteigt:  
 Was sieht der Thor? — er, der mich täglich  
 siehet,  
 Und stets noch fragt, wie man mich einst  
 gezeugt?

Er wage sich, er fasse, sonder Raften,  
 Den Hebel der Natur, durch den sie Wel-  
     ten regt,  
 Und jedes Element, so weit es seine Lasten  
 Dem Hebel auferlegt!  
 Er reiße sich mit allen tausend Sphären  
 Um ihren fest gesetzten Pfad;  
 Geh' aus im Sonnenblick, die Erde zu ver-  
     klären,  
 Und splittre seinen Strahl, indem er uns  
     sich naht;  
 Beschrifte, mit der Nacht, des Mondes blei-  
     che Seen,  
 Umschreite des Saturnus Ring;  
 Enträthsle, welchen Kreis des Irsterns  
     Schrecken gehen,  
 Und welcher Sündfluth ihn der Ewige verhing!  
 Er lehre mich der Erde Wölbung finden,  
 Und, bis zum Wurm, der Einen Hauch  
     lang lebt,  
 Den letzten Faden abzuwinden,  
 Den die Natur um ihren Stoff gewebt!  
 Nun bleib' er stehn, und seh' in wenig Jahren  
 Von neuem zu, wo seine Wunder waren!

Doch nein, der stolze Gott, der Mensch,  
     er irre nie!

Die Wahrheit selbst verbessre keine Sylbe  
 An seiner Weisheit, von der Milbe  
 Bis zu der Sphären Harmonie;  
 O liebster *Uz*, dereinst zum vollen Licht  
     gerissen,  
 Der kleine Gott von Schaum, wie bald wird  
     er zerfließen!  
 Wie bald gestehn, daß hier auch Newtons  
     blind,  
 Und nur im Stahr von uns verschieden sind!  
 Wie bald gestehn, daß, jenseit dieser Erden,  
 Auf jeden Blick zehn bessre Newtons werden!

Und doch, wenn auch mein Geist zum  
     Engel selbst sich schuf,  
 War, es zu seyn, hier nieden mein Beruf!

Soll dieses müde Blut nur bloß mein Herz  
     erweitern,  
 Um unaufhörlich sich in Nervenlast zu läutern,  
 Damit mein stolzer Geist, der auf der Fülle  
     ruht,  
 In vollen Strömen ihn verthut?  
 Braucht dieses Blut nicht selbst, zum Um-  
     lauf, Kräfte;  
 Und diese Kraft nicht auch ein Theil der  
     Säfte?

Hangt dieser Arm, als Zierde nur, an mir?  
Bin ich nur Geist, und bin ich nicht auch  
Thier?

Und rächt dieß Thier, im Müßiggang ver-  
graben,

Durch Aufruhr nicht den Mißbrauch mei-  
ner Gaben?

Und, wenn nunmehr mein Stolz vor seinen  
Seuchen bebt,

Wo Mitleid? bey der Welt? ihr, der ich  
nie gelebt?

Wo Trost? — in meiner Pflicht? die, vor  
des Schwindels Höhen,

Wohin ich flog, kaum ein Mahl mich gesehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine  
Seele schwächt,

Dem Pflüger nur, ganz, wie er ist, gerecht:

Ihm, der Gesundheit von sich hauchet,

Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln  
brauchet.

War die Natur, die mich, ihm gleich, gebar,

Zu meinem Fluch so mildreich, als sie war?

Wenn bloß an mir die Hälfte Glieder wären,

Schon allzuviel! auch die kann ich entbehren;

Ja, zum Behuf abstracter Grübeleyn,

Den ganzen Leib. Wie lustig wollt' ich seyn!

Doch, da sie allen uns nur Eine Forme wählte,  
 Was war ihr Zweck? — der Zweck, den  
 ich verfehlte?

Hier wär' der Ort, in *Jacob Rousseau's* Art,  
 Die Skizze vollends auszumahlen.

Wir kennen ja die Herren Kamtschadalen;  
 Nur wilder noch, und etwas mehr behaart,  
 So, däucht mich, wären wir so ziemlich  
 Der echte, wahre *Mensch*; und wär' uns  
 das nicht rühmlich?

Zum höchsten wüßten wir ein kleines Feld  
 zu bau'n,

Ein Dach zu flechten, Holz zu hau'n,  
 Den wilden Thieren nachzujagen,  
 Ein Bärenfell uns auf die Haut zu näh'n,  
 Und Abends unfrer Frau zu sagen,  
 Was uns den langen Tag gescheh'n! —

Hinweg von mir, verhasste Träumereyen  
 Für ein Geschöpf, das seine Würde fühlt!  
 Soll ich mich nun zum bloßen Thier entweihen,  
 Weil mein Verstand den Gott zu stolz gespielt?  
 Weil für' die Sucht nach Speculationen  
 Nicht die Natur mir diesen Geist geschenkt;  
 So soll er ganz umsonst in einem Körper thronen,  
 Der gern ihm dient, regiert er nur umschränkt?

War nicht die Fähigkeit zu denken und zu  
wissen

So gut für mich ein Zweck, als meiner Glieder  
Kraft?

Und, daß nur Eine Form uns sämmtlich auf-  
gerafft,

Bestimmung g'nug, uns ganz ihr anzuschließen,  
So gut der Thon erlaubt, aus dem sie je-  
den schafft?

Wie lange trennen wir den Körper von dem  
Geiste!

Es braucht der Trennung nicht, zum bloßen  
Zeitvertreib;

Uns trennt schon unsre Pflicht. Der eine  
dient das meiste

Dem Staate mit dem Geist, der andre mit  
dem Leib.

Indefs, nicht ganz ein Thier, nicht ganz ein  
himmlisch Wesen,

Sey beyder gleiches Wohl die Sorge mei-  
ner Zeit.

Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger soll  
nicht lesen;

Ich soll kein Seraph seyn: allein auch er  
gescheid.

Ob um den Sirius noch tausend Welten rennen,  
Was kümmerts mich? mich, der auf dieser klebt,

Um meines Schöpfers Macht zu kennen? —  
 Ich armer Mensch! — Hat sie mich nicht belebt?  
 Bin ich zu klein, in mir sie zu verklären?  
 Und kosten Millionen Sphären  
 Für einen Gott, der *mich* erschaffen kann,  
 Mehr als der Ball, auf welchem ich begann?  
 In mir, in mir, laß mich den Schöpfer finden!  
 In meiner Nebenbürger Glück;  
 In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen,  
 Und meiner Thätigkeit zu jedem Augenblick,  
 Gesundheit meines Volks, Schutz vor Ge-  
     walt und Raube,  
 Erleicht' rung für den Fleiß, und Sorge für  
     die Noth,  
 Die Sitten, unfre Zucht, mein Friede, und  
     mein Glaube  
 Heischt von mir Weisheit g'nug, und ist mir  
     g'nug Geboth.  
 Doch nicht das bloße *Wohl*, auch meines  
     Volks *Vergnügen*  
 Ist eines Morgens werth, der einen *Uz* erzeugt:  
 Wenn alle Grazien an seinen Mund sich  
     schmiegen,  
 Bis, wenn er Gott besingt, und ihm der  
     Himmel schweigt.  
 Nicht Eine Wissenschaft, nicht Eine Kunst  
     der Erden,

Die sich der Erde nützlich macht,  
 Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,  
 Sey mir zu groß, daß ich sie nicht durchdacht.  
 In meiner Republik sind *Graun* und *Öser*

Bürger:

Wer sie mir raubt, der raub' auch mein  
 Gefühl!

Hier glücklich will ich seyn; nicht bloß der  
 Thiere Würger,

Und einer Hütte Herr, des nächsten Win-  
 des Spiel.

Bequemlichkeit und Reiz sind mir nicht  
 minder Pflichten,

Als, was die Nothdurft mir gebeut;  
 Und *Gellert* darf für mich noch immer Lie-  
 der dichten,

Ob sich der Cantor schon an Schmolken's  
 heifcher schreyt.

Mein Standpunct ist dieß Rund: was außer  
 seinen Sphären,

Gehört für meine Sorge nicht;

Der Erdball aber ganz; und meinem Geist  
 ward Licht,

Um stufenweis' durch dieses Licht

Mein *ganzes* Wohl, das dieser Ball verflucht,  
 Auf diesem Ball, *ganz, ganz* mir aufzuklären.

Ein großes Labyrinth! Ich aber zittre nicht.

Zwar manchen Faden wird mein Wahn  
     verfolgen müssen,  
 Der immer noch zu weit mich führt!  
 Es sey! Mich soll kein Weg, kein Umweg  
     mich verdriessen,  
 So bald er wirklich sich zum wahren Ziel  
     verliert.  
 Mein Schutzgeist lehre nur mich gleich die  
     Reise schliessen,  
 Wenn sie zu sichtbar schweift, wohin mir  
     nicht gebührt.

So lebte, lebt noch itzt, und leb' uns lang  
     im Segen  
 Ein Freund von mir, den Welt und Nach-  
     welt liebt;  
 Auch Deiner, liebster *Uz.* In Paphiens Ge-  
     hagen  
 Gab seine Jugend Dir, was mir sein Alter gibt.  
 Ihn kennt Germanien als Barden seiner  
     Freuden,  
 Als Biedermann nur eine kleine Stadt;  
 Doch würd' ich *Friedrichen* um diese Stadt  
     beneiden,  
 Und hätt' ich mehr *Berlins*, als *Friedrich*  
     Lorbern hat.  
 Von jeder Träumerey der Weisheit losgerissen,

Ein Mann für seine Welt, ein Mann für  
 seine Zeit,  
 Ein Mann für seinen Stand, fliegt, unter  
 Thätigkeit,  
 Der Tag dahin: und unter unsern Küssen  
 Der Abend, der ihn nicht bereut.  
 Der Morgen ist die Zeit der Lieder  
 Ihm, und der kleinen Nachtigall.  
 Sein muntres Sans - souci, am nahen Wasserfall,  
 Nimmt dann den Hirten auf, und gibt den  
 Bürger wieder;  
 Doch Vater ist er überall.  
 Dem Niedrigsten im Volk verschloß sich nie  
 sein Busen,  
 War nur sein Herz nicht seinem Schicksal gleich.  
 In seinem kleinen Himmelreich,  
 Thut alles wohl, auch selber seine Mufen \*).  
 Und eben diese Hand, durch die, zum Mo-  
 nument,  
 Germaniens Genies um seine Wände schim-  
 mern,

\*) In den Liedern eines armen Arbeits-  
 mannes. Sie wurden den Armen zum besten  
 gedruckt: und haben in dem kleinen Schauspiele:  
 Armuth und Tugend, an unserm vortreff-  
 lichen Weisse, bereits einen würdigen Nach-  
 folger gefunden.

Baut, aus des Fleißes letzten Trümmern,  
 Dem Elend itzt die Burg, die noch der Tod  
 nicht kennt,

In dessen Arm schon tausend brotlos wimmern,  
 O dieser Mann, der mehr in sich vereint,  
 Als eines Engels würdig wäre;  
 Nur Er ist *Mensch*, ist seines *Daseyns* Ehre! —  
 Und dieser Mensch — ist G\*\*, ist unser Freund!

## DIE LAUNE.

AN DEN HERRN HOFRATH KÖPKEN,

IN MAGDEBURG.

Halberstadt, den 12. May 1772.

Die Wahrheit, *Freund*, und eine Seifenblase  
 Zerfahren in der Hand! — *Exempli gratia*,  
 Was ist der Mann im Mond? — Mit seinem  
 besten Glase

Fand kein solch Ding *Hevel* \*) in ganz Lunatica.  
 Nur mit genauer Noth entdeckte meine Nase,  
 Die neulich durch die Sonntagsbrille sah —  
 Drey Löcher, und ein Plätzchen für die Nase.  
 Wahrhaftig, hätt' ich nicht, aus *Wielands*  
*Diogen*,

Von sichrer Hand, daß einer ihn gesehn:  
 Ich zweifelte, bey meiner Ehre,  
 Ob gar ein Mann im Monde wäre!

\*) Ein berühmter Astronom, dessen Selenographie  
 bekannt genug ist.

Das runde Ding, in dem er haufen soll,  
Ist freylich groß genug. Zwölf tausend Pa-  
tagonen,

Beym Herkul! füllten's kaum, mit Zeug und  
Sattel, voll.

Und, traun! ein einzler Mensch kann nicht  
geräumer wohnen! —

Nur, daß es just ein Mann ist, find' ich schlau!  
Wir alle würden eh das kleinste Dachsloch  
wählen,

Als, in dem ungeheuern Bau  
Des lieben, leeren Monds uns Eine Stun-  
de quälen;

Doch, welche Schöpfung selbst reicht hin  
für eine *Frau*?

Und gleichwohl, ihren Putz, nach Würden,  
auszuzählen,

Wo kann ihr minder Platz, als in dem  
Monde, fehlen?

Zwar, von den Damen unfreier Zeit  
Wünscht' ich mir eben nicht, daß sie den  
Einfall hätten!

Sie sind zu schön, sich in den Mond zu betten.  
Es gibt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,  
Ein anders Mittelding von Grazie und Faune,  
Das besser in dem Mond gedeiht;  
Als — nur zum Beyspiel eins! — die *Laune*.

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!  
Die Reise geht in Mond. Wie hält's? — ge-  
brichts an Greifen?

Aus einem Blaserohr gezwängt,  
Auf gutes Glück, den Pafs hinan zu pfeifen,  
Ist eine Motion, bey der man sich bedenkt;  
Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu  
kollern,

Noch eine von den ungleich tollern.  
Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte zwar  
Ein einz'ger braver Reim das rechte Tempo  
fassen,

So berstete die Luft; und mich, mit Haut  
und Haar,

Empfingen längst Terrassen an Terrassen,  
Auf Stufen von Topas, vielleicht von De-  
mant gar,

Bis meine Wenigkeit *in loco tuto* war.

Doch alles das ist mir zu wenig wunderbar.  
Zwölf Geister, in der Kunst der Feen un-  
terwiesen,

Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht  
oft sie plagt! —

Nur ein Mahl, Freund, nur ein Mahl will  
ich niesen;

Husch, bin ich in dem Mond, eh jemand  
Profit sagt!

Nun, hab' ichs nicht gedacht? — Da steh'  
ich vor der Scheibe.

Dein Wunder, *Köpfen*, sollst Du sehn! —  
Ist das ein Bau! so rund, so wohl bey Leibe,  
So kreidenweis, es kann nichts drüber gehn!  
Doch, eh' ich Dir die Schale viel beschreibe,  
Kann ich was Klügers thun. Leb' wohl! auf  
Wiedersehn! — —

So war ich denn im Mond.

Kund allen, und zu wissen,  
Dass wirklich hier *die Laune* wohnt.  
Noch Jungfer, sagt man in dem Mond,  
Und, aufser ein Paar Ziegenfüßen,  
Ein Püppchen, in der That, zum Küssen.

Die großen, runden Löcher da,  
Die meine liebe Base sah,  
Sind, unter uns gesagt, drey Thüren,  
Wodurch — vom *Gabalıs*, traun! selber  
nicht gekannt —  
Gewisse Geisterchen zum Erdenkloß marschiren,  
Wenn Dame Laune sie verfanđt.  
Das oberste, zur rechten Hand,  
Gehört den *Grillen*: nah' bey diesen,  
Das andre Loch, den *Schnurren*; wo ich stand,  
Der große Thorweg — den *Caprißen*.

Die *Grillen*, von dem Kopf gestachelt bis  
ans Knie —

Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den  
Reim schon hätten —

Sind eine Art von *Donnen Quixotetten*,  
Gesandt vom Mond in unfre Betten,  
Die Damen von der Lethargie,  
Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.  
Man fängt sie auf, als wie die Kletten,  
Den Schnupfen, — oder, Zevs weiß,  
wie? —

Zur Nachtzeit segeln sie, auf goldnen  
Mückenblasen,

Dem lieben Mondschein angeleimt,  
Uns Sublunaren in die Nasen.

Man wacht darüber auf, schläft ein — und  
hat *geträumt*!

Man wacht darüber auf, schläft *nicht* ein  
— und der Himmel

Hat einen *Jacob Böhme* mehr!

*Christina* pfuyt in Schwedens Weltgetüm-  
mel,

Und *Sixtus Quintus* wird aus einem Molch  
zum Bär.

Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein  
Wille,

Stutz in der Eil' den halben Clerus um;

„Huy!“ schreyt der Philosoph: „da haben  
wirs, warum?“ —

„Im Grunde war es eine *Grille!*“

*Die Schnurren e Contrario*

Sind kleine muntre Harlekinen;  
Flink, wie der Wind: bald so, bald so;  
Der Vitzliputzli wag's mit ihnen.  
Nur eine summt ihm um das Ohr —  
Hop! stolpert seiner Wachtparade  
*Czaar Peter*, mit der Trommel, vor.  
Nur eine kneipt ihn in die Wade —  
Hop! fliegt der grofse *Ludewig*,  
Als Tänzer, auf, und wundert sich.  
Sie haben mächt'ge Mottenflügel —  
Durchs Mikroskopium zwar freylich etwas klein:  
Doch *sensus fallunt!* — sonst, im Spiegel,  
Läfst ihnen, in der That, ein Baufebäck-  
chen fein.

Sie machen gern zu Paaren ihre Reise,  
Und halten nirgends Stuch, und tippen ih-  
ren Mann,  
Von Zeit zu Zeit, als wie die Fledermäuse,  
Nur gleichsam im Vorbeyflug an.  
Oft sitzen wir des Abends da, und knurren.  
Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein beym  
Schopf —

Auf ein Mahl gehn ein Dutzend solche  
*Schnurren*

Uns nach einander durch den Kopf.  
 Gemeiniglich empfehlen dann die *Grillen*  
 Sich unsrer Gunst; und ziehn sich, Schritt  
 für Schritt,

Mit Gravität zurück. Wir jauchzen schon  
 im Stillen;

Kaum aber sind wir oft sie quitt,  
 So hat der Moloch seinen Willen,  
 Und führt sie wieder her, und hundert neue mit.  
 Verloren, wenn wir dann mit Heersturm  
 in sie dringen!

Sie wehren sich, so lang' es eine Schanze gab';  
 Und treten, wenn wir sie bis zur Verzweif-  
 lung bringen,

Im Donner ihren Platz an die *Caprißen* ab.  
 Dann geht der Brauttanz los! — Kein Riese  
 Ficht wüthender für sein verwünschtes Schloß,  
 Als so ein Teufel von *Capriße*

Für eine Hand breit Kopf, worein er ein  
 Mahl schoß.

Vergebens schreyt der Henker mit dem  
 Schwerte:

*Den Bart geputzt!* — Der wilde Russe lacht,  
 Streckt her den Hals, und stürmt ins Reich  
 der Nacht,

Dem Czaar zum Trotz, als Märterer der Bärte,  
 Mit einem *Jubilo*, wie Mars und eine Schlacht!  
 Und pöckelte der wüthende Hurone  
 Den überwundnen Feind in Höllenmartern ein;  
 Er schnappte wieder nach dem Tone,  
 Sein Schimpfslied vollends auszufchreyn.  
 Da sitzt denn in der armen Seele,  
 Jußt zwischen Willen und Verstand,  
 Die kleine Furie, *Caprise* wohl benannt:  
 Greift dem Verstande nach der Kehle,  
 Und zerrt den Willen bey der Hand,  
 Schwenkt alle fünf bekannten Sinnen  
 Ein Paar Mahl in dem Ring herum —  
 Die guten Dinger werden dumm,  
 Und sehn und hören nun, von aussen und  
                     von innen  
 Nur Funken links und rechts, und die *Ca-*  
                     *prise* drinnen,  
 Als, von den obgedachten Sinnen,  
 Das letzte *punctum fixum opticum*.  
 Die Zeit kann freylich auch, so wie von  
                     allem Bösen,  
 Von diesem Unhold uns erlösen;  
 Allein Geduld gehört dazu!  
 Und öfters, wenn wir ihm schon auf der  
                     Ferse waren,  
 Macht er ein X uns für ein V,

Glitscht wieder in den Kopf, und läßt den  
 Absatz fahren;  
 Da sitzen wir — St. Veit ertapp' den Schuh!

Sie selbst indess, die Herren Geisterlinge,  
 Sind unter sich, ein Sinn, ein Herz,  
 Und helfen öfters erst, zum Scherz,  
 Sich eins dem andern auf die Sprünge.  
 Wir Sublunaren haben's dann  
 Zwar freylich meistens auszubaden.  
 Allein was hilft's? Man hat ein Mahl den  
 Schaden,  
 Und Sauersehn schlägt, leider! nicht viel an.  
 Zum Beyspiel darf nur eine *Grille*  
 Den *Schnurren*, eh sie sich's versehn,  
 In meinem Kopf durchs Werchbild gehn;  
 So kann ein Mahl in aller Stille,  
 Ein schnakisch Werkchen draus entstehn.  
 Wie werden dann die jungen Scriblers  
 wettern!  
 Allein, was konnt' ich anders thun,  
 Als à la Pope sie vergöttern?  
 Die Männchen wollten ja nicht ruhn!  
 Kommt, leider, dieser Herrn Geschmiere  
 Doch selbst vom lieben Monde her!  
 Die *Schnurre* guckt denn auch den *Grillen*  
 in die Thüre:

Gleich gibt sie sich ein grämliches *Air*,  
 Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,  
 Halb Harlekin, halb Schulmonarch,  
 Den Nachbar Velten mondenfüchtig,  
 Den Nachbar Veit zum Aristarch.

Wie manches tolle Ding, seit Anno eins,  
 auf Erden,

Das Lerm in allen Zipfeln macht,  
 War, wenn wir's recht durchäugeln werden,  
 Ein solches Gaukelspiel der Nacht!

Wie mancher Kreuzzug einst nach Drachen  
 und nach Riesen

Entstand, zu Deutschlands Untergang,

Weil eine *Grille* den *Caprisen*,

Die schon, am ganzen Rhein, St. Rom die  
 Zähne wiesen,

Just noch zu rechter Zeit, durch Land und  
 Leute sprang,

Eh Vater Papst das Miserere sang.

Und umgekehrt, wie rüstig füllen,

Mit Nahmen, Jahr für Jahr, die leeren  
 Charten sich,

Seit in *Columbens* Kopf die *Grillen*

Ein flink *Caprischen* überschlich!

Nun schwärmen sie, zu tausend, beyden  
 Polen

In Abenteurern zu, und schlafen keine Nacht,

Um einzig nach und nach den Himmel aus-  
 zuhohlen,  
 Wie manches Adamskind er eigentlich ge-  
 macht.

Indessen herrscht durch weisse, schwarze,  
 braune  
 Nepoten Evens, als ein Held,  
 Kraft dieser Geister, Fräulein *Laune*,  
 Von hier an, bis in alle Welt,  
 Vertheilt Prinzessinnen und Thronen,  
 Setzt Majestäten ab, und Majestäten ein,  
 Füllt ganze Staaten mit Neronen,  
 Macht kleine Horden groß, und große  
 Reiche klein;  
 Erlaubt ein Mahl, vor allen Leuten,  
 Mit Damen, die Walpurgis reiten,  
 Dem Satan hexenfreyen Tanz,  
 Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten  
 Dem armen Narren kaum den Schwanz;  
 Geht, wie die Könige neujahrstags mit dem  
 Sterne,  
 Mit der Vernunft von Haus zu Haus;  
 Gibt Völkern Licht in die Laterne,  
 Und bläst es andern wieder aus;  
 Ahmt in dem Deutschen nach, jagt in dem  
 Samojeden,

Hängt sich im Britten auf, senkt, als Polak,  
     durchs Land,  
 Stolziert im Spanier, projectirt im Schweden,  
 Erfinnt im Juden Trug, und im Franzosen  
     Tand,  
 Wägt Sylben im *Homer*, im Vater *Newton*  
     Sphären,  
 Beweist im *Wolf*, und prüft im *Shafesbury*,  
 Forscht nach in *Mendelssohn*, vernünftelt  
     in *Voltären*,  
 Schwärmt in dem *Schwedenborg*, und kin-  
     dert im *Mettrie*,  
 Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät erhaben,  
 Und bald als Bettelmönch, dem Beelzebub  
     den Kauf,  
 Läßt einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben,  
 Und hängt des andern Hut an Sonnen-  
     strahlen auf,  
 Lehrt heischre Papageyen schwatzen,  
 Und zwingt Cartheuser, stumm zu seyn,  
 Haucht Bären Tanzkunst in die Tatzen,  
 Und quält die Nonnen mit Latein,  
 Kurz, gibt der Welt uns in die Hände,  
 Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann,  
 Auch Greis vielleicht, empfiehlt sich dann,  
 War alles, wurde nichts, und, hiermit Lied  
     am Ende!

## ERZIEHUNG DES DICHTERS,

AN HERRN ÖSER, DIRECTOR DER MAH-  
LERAKADEMIE IN LEIPZIG.

Halberstadt den 9. Junius 1772.

Freund, erster Freund, den meine Muse fand!  
Zu deiner Kunst erzog Dich *Donners* Hand;  
Der Dichter nur wächst, ohne Rath und  
Führer,

Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.  
Der Väter Wunsch ist selten solch ein Amt:  
Doch, wär' ein Mann, begütert, und verdammt  
Durchaus den Sohn zum *Dichter* aufzuziehen,  
Was soll er thun, bis seine Lorbern blühen?

Ich träume mir — so gut der Traum sich  
schafft —

Ein flammelnd Kind, neugierig, flatterhaft,  
Erhitzt auf Luft, zu jedem Spiel entschläffig,  
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüffig,  
In einem Wink beruhigt und empört,  
Ohr, wo es sieht, und Auge, wo es hört,

Auf alles wach, und über nichts verlegen;  
 Schlau gegen List, und gegen Zwang ver-  
 wegen;

Will, ärmer stets an Schwierigkeit, als Müh'—  
 Der Züge gnug! — Ich nenn' es ein Genie;  
 Und jede Kunst kann unsern kleinen Wilden,  
 Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling bilden.

Ihm nahe nichts sich, als der Himmel,  
 mehr,

Und Grazie sey alles um ihn her;  
 In seiner Luft, in seinem kleinsten Spiele,  
 Bestricke sie die flatternden Gefühle.  
 Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,  
 Irrt jeder nach, in gleicher Schwärmerey,  
 Und bleibt so leicht, will ein Mahl sichs  
 verfliegen,

Auf einem Faun, als einem Amor liegen.  
 Nie alzu fein gewöhnt zur Harmonie  
 Sich unser Ohr, und nimmer allzu früh.  
 Soll unser Lied der Nachwelt einst gefallen,  
 So forme Reiz die Sprache schon im Lallen.  
 Sie fliesse leicht der Seele Wünschen nach,  
 Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach,  
 Noch tropfenweis, schon durch die Kunst  
 geläutert,

Und einst ein Strom, dem alles sich erheitert.  
 Nicht, daßs ihr stets pedantisch Fehler rügt,  
 Der Fliege gleich, die sammt, so oft sie fliegt;  
 Gnug daßs sie fliegt, wenn wir es schon  
 nicht hören.

Lehrt; aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren!  
 Ein kleines Lied, ein Märchen, spiel' im  
 Scherz

Sich unvermerkt in unsers Zöglings Herz.  
 Er lallt es nach, zürnt, daßs es kurz gewesen,  
 Wünscht ihrer mehr, wünscht wieder, und  
 —lernt lesen.

Ein Zufall gibt ihm Phäders in die Hand;  
 Ein reizend Buch? — und doch ihm unbe-  
 kannt? —

Die Neugier wächst; er wagt die fremden  
 Töne —

Und seht, Orbil betrügt ihn, als Camöne.  
 Ihm hat vielleicht der Römer satt erzählt;  
 Gut! wechselt ab, wenn euch die Lust nicht  
 fehlt;

Auch Griechenland hat, aufser sieben Weisen,  
 Manch tejsch Lied — und einen Krieg mit  
 Mäusen \*).

\*) Die Batrachomyomachie.

Nur gönnt der Zeit ihr Theil am Unterricht.  
Glaubt, jeder Frucht bekommt das Treib-  
haus nicht.

Ein freyer Lenz, und lachende Gefilde,  
Ziehn gleichfalls Obst, zwar später — aber  
milde.

Beschleicht mit ihm die Freuden und den May,  
Auf jedem Fest, in jeder Zauberey —  
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;  
Die Fantasie nimmt vom Entzücken Flügel;  
Die Erde tanzt, so wie der Flug sich hebt,  
Und Himmel find's, worauf ihr Fittig schwebt.  
Heil ihm! mein Freund! In diesem Rausch  
der Seele,

In ihm allein, singt Dichtern Philomele,  
Lebt im Homer der Peleide noch;  
Gleim schafft das Weib \*), und Lessing  
hört sein: *doch* \*\*).

Bewacht indess die kleinsten seiner Triebe;  
Gewöhnt sein Herz zur Sanftmuth und zur  
Liebe!

Er hat ein Herz, das stündlich sich ergeußt;  
Und was es quillt, geht über in den Geist.

\*) In seiner entzückenden Schöpfung des Weibes.

\*\*) Das grofse: „Doch, meine Tochter, doch!“  
in der Emilia Galotti.

Sobald sein Fuß des Jünglings Kraft er-  
halten,

Säumt länger nicht. Im Heiligthum der Alten,  
Auf ihrem Staub, erwartet die Natur  
Nun ewig, Freund, von ihm den großen  
Schwur.

Athen und Rom verweil', in seinen Hallen,  
Ihn Tag und Nacht. Der Sänger Schat-  
ten wallen,

Im Lorberkranz, vertraulich um ihn her;  
Vom Theokrit zum göttlichen Homer.  
Schon wagt er sich, berauscht durch alles  
Schöne,

Und überträgt ihr Lied in deutsche Töne.  
Verschwendet Lob, so oft er sich's erkühnt,  
Doch haltet ein, so bald er Lob verdient!  
Zu reichlichs Lob macht eitel, und macht  
träge;

Und bloß die Furcht spornt Sieger auf  
dem Wege.

Pflanzt neben Stolz die Scham zum Ge-  
gengift,

Und lobt zuletzt, bloß, wenn er übertrifft.  
Lafst oft mit ihm die Barden jener Zeiten,  
Auf Einer Bahn, um Einen Lorber streiten.  
Horaz besang der Fluren süßes Glück;

Er singt es auch, und — gibt den Kranz  
zurück,

Und sieht entzückt in seinem alten Dichter  
Das Muster, Freund, und den Rival, und  
Richter.

Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart  
Sich sein Genie und seine Liebe paart.

Gebt diesem Hang, allein mit Vorsicht,  
Nahrung;

Oft war er nichts, als Mangel der Er-  
fahrung.

Die Dichtkunst ist ein großes, großes Land;  
Provinzen voll, die meist ihm unbekannt.

Manch lachend Thal verzögert seine Schritte  
Noch, bis er spricht: Hier bau' ich meine  
Hütte;

Und dieser Berg, dies Wäldchen, jener  
Hain

Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen  
Stein.

Doch keinen Tag laßt ungebraucht ver-  
schwinden,

Für seine Kunst ihn heißer zu entzünden.

Zerstört die Burg der feigen Trägheit kühn,

Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.

Sucht seinen Geist, durch großer Dichter Leben,

Schon über Welt und Nachwelt zu er-  
heben,

Eh noch der Neid, am eignen Kranz, ihn  
lehrt,

Wie lang er Gift aus unsern Lorbern zehrt.  
Nur hüthet euch, daß, schwärmerisch ge-  
schildert,

Ihn kein Genie, für eure Zucht, verwildert.  
Ein Shakespear, Freund, taugt für den  
Schüler nicht;

Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.  
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jüngling  
haften:

Er wird zu groß für kleine Wissenschaften,  
Und sieht zu spät, es glücklich zu bereun,  
Für große sich im Alter einst zu klein.

Achl die Natur ist bloß ein Buch für  
Götter;

Auch das Genie versteht nur manche Blätter;  
Und, wenn der Text ihm oft zu dunkel  
war,

Las Wissenschaft indess den *Commentar*.  
Nur Aberwitz verachtet Fleiß und Lehren.  
Laßt unsern Freund die Warnung nicht  
verhören;

Und jeder Tag füll' ihm, nach meinem Rath,

Ein neues Fach der Kenntniß, die er hat.  
 Philosophie, und Sprachen, und Geschichte —  
 Wahrhaftig, Freund, sie schänden kein  
 Gedichte!

Doch quält ihn nicht durch ewig's Ei-  
 nerley.

Macht seinen Fleiß, durch steten Wech-  
 sel, neu.

Die Grazie, mit Blumen in den Haaren,  
 Erwählt Jesmin, wo gestern Rosen waren;  
 Und, wenn Cupid sich Pfeile g'nug gespitzt,  
 Zürnt Venus nicht, daß er am Plato schützt,

Der Tonkunst Reiz, der Mahlerey Ent-  
 zücken

Lehrt unser Ohr, und zeichnet unsern Blicken  
 Die Harmonie, die unsern Vers beseelt,  
 Das Ebenmaß, das unserm Plan oft fehlt;  
 Und beyde, Freund, verfeinern die Gefühle,  
 Sind unsre Lust, und endlich unsre Spiele.  
 Auch ich, mein Freund, von deiner Kunst  
 entbrannt,

Nahm eines Tags den Röthel in die Hand.  
 Ich mahlte schlecht; doch lernt' ich, nach  
 Gesetzen,

Das Gute sehn , und nur dieß Gute schätzen :  
 Und immer noch schwebt jenes Ideal  
 Vor meinem Blick , und leitet meine Wahl ,  
 Wirkt auf mein Herz , und gibt , durch mei-  
                                   ne Lieder ,

Im Dichter oft dir deinen Schüler wieder.  
 Nicht jeder Ort sieht große Schilderey'n ;  
 In Kupfern nur macht sich die Kunst gemein.  
 Wählt mit Geschmack ! — der Stichel und  
                                   die Ätzung

Verlieren viel — sind immer Übersetzung.  
 Soll unser Freund der Kunst sich würdig nahn ,  
 So leitet ihn durchs Alterthum heran.  
 Ersetzt durch Gips des Marmors theure Lasten ,  
 Und zaubert euch die Gemmen um , zu Pasten.  
 Den höchsten Reiz enthüllte die Natur  
 Für Griechenland ; da nahm ihn die Sculptur ,  
 Und grub ihn ein. Nun lebt er , übergeben  
 Der Ewigkeit , sein unverweslich Leben ;  
 Und unser Freund , noch einst als Dichter ,  
                                   singt ,  
 In dem Begriff , der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauspielkunst , im Wüthen und im  
                                   Scherzen  
 Die Zauberinn und der Tyrann der Herzen ;

Auch sie verlangt, daß unser Freund, ent-  
zückt,

Ganz ihren Reiz in seine Seele drückt.

Schon öffnet sich die fürchterliche Scene!

Ihr Busen klopft, und der Affect sucht  
Töne —

Auf ein Mahl fliegt im Donner der Accord  
Von ihrem Mund' in ihren Mienen fort —

Und zitternd krümmt, in einem Thränen-  
regen,

Sich unser Herz dem neuen Schlag' entgegen.

Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem  
Chor

Der Grazien, hüpf't jugendlich hervor.

Ein Amor scherzt an seiner Freundin Seite,

Ein Satyr gibt ihm schalkhaft das Geleite.

Bey jedem Schritt stürzt eine ganze Macht

Von Freuden nach, und — jede Loge lacht.

O wäre, Freund, in Deutschland unsre Bühne

Schon, wie sie soll — von keiner Häuch-

lermiene

Verfolgt, und selbst vom Mangel oft ent-  
ehrt —

Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Absicht werth;

Ha! welch ein Blick! — Wie leichte Schat-  
ten wallten

Dann überall entzückende Gestalten  
 In Bildern fort, so reizend, so gewählt,  
 Als je die Kunst sie Gemmen eingehöhlt,  
 Indefs der Laut, den Zephyrs Athem trüge,  
 In einem Schwung die Silberflügel schlüge.  
 Einst hofft' ich es: die Hoffnung ist dahin.  
 Nur Wien, nur Wien hat eine *Henselinn*;  
 Und unser Freund muß in die Zeit sich  
 schicken,  
 Nicht alles sehn, und manchemal seit-  
 wärts blicken.  
 Ich bin vielleicht aus Eifer ungerecht;  
 War *ihre* Kunst denn stets, denn einzig  
 echt?  
 Und unser Freund — G'nug, soll er Vor-  
 theil ernten,  
 So lern' er nur, was wenig Künstler lernten:  
 Die Grazie bey Würde, im Gefühl  
 Für jeden Reiz, durch aller Töne Spiel,  
 Als Dichter einst, so glücklich durchzu-  
 führen,  
 Als *ihre* Kunst — und ewig wird er rühren!

AN DEN

HERRN CANONICUS JACOBI

IN DÜSSELDORF.

*Aus seiner Studierstube.*

Halberstadt, den 25. Jun. 1771.

Einquartierung, *liebster Jacobi*, Einquartierung! Ein Dichter, mit seiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das sich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube — Himmel! was soll aus Ihren Amorn werden!

Bestürzt staunt ihr verscheuchtes Heer  
 Bald mich, bald meine Gefährten an,  
 Und schüttelt den Kopf, und fragt sich: Wer,  
 Wer ist der kleine grämliche Mann?  
 Und seufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen Laune,

Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie:  
 Hilf alle Welt! wie laufen sie  
 Vor dieser mürrischen Faune!

Die armen kleinen Waisen dauern mich in der Seele, und ich bekomme Lust, mit den gefelligsten unter ihnen einen Versuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wissen Sie was? — ich will in Ihrer Abwesenheit eine Schule mit denselben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füßen gesessen, und sanfte Weisheit gehöret: sie mögen auch ein Mahl sehen, wie es unter dem rauhern Klima der Musen hergeht. „Ohne Zweifel also haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zgedacht?“ — Das nicht — „Oder über die Ökonomie?“ Noch viel weniger! — „Oder über das Finanzwesen?“ — Auch nicht — „Doch nicht gar über den Donat?“ — Dafür Venus und alle Grazien mich und sie bewahren!

Eh' wünscht' ich ein Kalmuck auf Erden,  
 Als ein Grammatiker zu werden!  
 Das theure Mitglied einer Zunft,  
 Die, als Gewalt'ger der Vernunft,  
 Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel,  
 Uns arme Knaben übersteppt,  
 Und, in der Harmonie der Prügel,

Zur Residenz der Mufen schleppt;  
 Und, wenn sie, gnüglich mit der Ruthe,  
 Uns zu Quiriten umgestäupt,  
 Entzückt mit unserm letzten Blute,  
 Das an der Ruthe hangen bleibt,  
 Die große That, der Ewigkeit zu Gute,  
 Auf Ciceronis Ärmel schreibt!

Solche gelehrte Beschäftigungen sind nicht für einen Poeten, der lieber sein Bisschen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey diesen schweren Zeiten, Capital und Interessen auf ein Mahl in die Schanze schlägt. Rein heraus gesagt: Satyren will ich Ihre Amorn machen lehren; und ich habe mir schon einen und den andern unter ihnen ausgesucht, der lose Miene genug hat, um in dieser Kunst nicht der Letzte zu bleiben.

Tröstlich! — sehr tröstlich! werden Sie sagen. Und was sollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus pastorlich  
 Den Müttern das Gewissen schärfen,

Wenn ihrer Töchter Busen sich  
 Zu zeitig mit der Schnürbrust überwerfen?  
 Soll, wenn ein artig Kind, indem die  
     Lampe verlöscht,  
 Nach Amorn greifen will, — und —  
     Zeus weiß, wen — erwischt,  
 Ihr Jambus sich präceptormäßig brüsten,  
 Und jeder Arm mit Geißeln rüsten,  
 Wenn hier und da ein Mund in Irrthum  
     sich verliert,  
 Und dem Adonis gibt, was dem Vul-  
     kan gebührt?

Schwerlich könnten Sie dies bey unsern  
 toleranten Zeiten im Ernste von mir ver-  
 muthen. Wir haben, leider! im Reiche  
 der Liebe wichtigere Dinge zu bestrafen,  
 als daß wir an solche Kleinigkeiten den-  
 ken dürften. Zwölfe sind bereits zu mei-  
 nen Auditoren erkieft, und alle zwölf  
 sollen alle Hände voll zu thun haben, so  
 bald sie eine Geißel rühren können. Scharf  
 wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greisem Haar' im Schlafe  
 Nach Hymens Freuden schießt,

Geschweige wirklich noch in seine Zunft  
sich stiehlt,

Fällt in des jüngsten Amors Strafe,  
Der eben hinter mir mit einem Kinde spielt \*);  
Der neben ihm, mit Bogen, Pfeil und  
Köcher,

In voller Rüstung steht \*\*),  
Sey jedes braven Barden Rächer,  
Den seine Laura hintergeht.

Sorgen Sie also ja nicht, daß einer von  
ihnen viel müßige Zeit haben wird. Je-  
dem ist schon im Geiste sein Ämtchen an-  
gewiesen; und wahrhaftig manches darun-  
ter, das der Lehrer eben so gern selbst ver-  
sehen möchte, als der Schüler nimmer-  
mehr. So, zum Exempel, soll

Der sanfteste von diesen Götterknaben,  
Dem oft die Grazie die weiße Schul-  
ter leiht,  
Indem sie sich der kleinen Bürde freut \*\*\*),  
Das Strafamt bey den Bufen haben.

\*) L'enfant qui joue avec l'amour; nach van Dyk.

\*\*) Der bekannte Amor von Coppel.

\*\*\*) L'amour porté par les Graces, nach Boucher.

Den einen ruft vielleicht sein Satyr mehr  
ans Licht;

Den andern wird sein Spott der Aus-  
sicht ganz berauben;

Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen  
seine Pflicht,

Und von Filet vielleicht bekommt ein  
vierter Lauben.

Sie sehen wenigstens daraus, daß es mit  
Ihren Amorn eben nicht so melancholisch  
gemeint ist, als der Einfall, dem ersten  
Anblick nach, ausah. Freylich, Busen-  
juvenale können nicht alle werden: jeder  
indess wird, was er kann; und was jeder  
geworden ist, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,  
Mit Überschlag, Muff, Mantel und Per-  
rücke \*),

Herr Pastor-Amor, sprich, was übertrag'  
ich dir?

Ein halber Erdkreis wird vor deiner  
Geißel zittern!

\*) Ein kleiner wächserner Amor, im Priesterhabite.

Es sey! — Ich schicke dich mit ihr  
 Zu kargen Vätern, schelen Müttern,  
 Und allenfalls, wenn wir ihn nicht er-  
 bittern,

Zu manchem Kritiker — der Herr er-  
 laube mir —

Wie du, voll Nichts, und doch voll  
 Flittern;

Wie du, halb Pfau, halb Marmelthier.

Es versteht sich am Rande, daß ich ihn  
 nur zu solchen schicken werde, die sich  
 an Sängern der Liebe versündigen. Ich,  
 für meine wenige Person also, muß noch zur  
 Zeit auf dieses heilsame Beneficium Ver-  
 zicht thun. Ein kleines Gespräch zwischen  
 der Taube der Venus und Jupiters Adler,  
 das ich ein Mahl einem Franzosen nach-  
 schwatzte: und, wenn ich mich recht erin-  
 nere, einige flüchtige Reime, Amors Guck-  
 kasten betreffend, die nunmehr unter mei-  
 nem dramatischen Hocuspocus, zu einer  
 Operette umgezaubert, mir zur Last lie-  
 gen — das ist Summa Summarum alles,  
 was von mir auf diese Rechtwohlthat An-  
 spruch machen könnte. Das Übrige find

Werke der Finsterniß , die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben , und vielleicht noch so bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indess zu zeigen , wie sehr ich seit einiger Zeit im Geheimen um die Gunst der allgewaltigen Göttinn der Herzen buhle , füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichtes bey , das Sie bewundern werden. Es betrifft nur das Leben und die Thaten eines , und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus : schliessen Sie nun daraus , in welchen hohen Weisen ich erst das Leben und die Thaten der Mutter selbst besingen würde.

Leben Sie wohl ! Empfehlen Sie mich unserm Vater Rhein : loben Sie sein Wasser , und trinken Sie seinen Wein. Meine Akademisten in Herbis grüssen und küssen Sie. Ich muß eilen , daß mein Brief gedruckt wird ; oder es geht Ihnen , wie meinen übrigen Correspondenten. Ich *schreibe* fleissig an sie ; daß sie aber keinen Brief von mir *erhalten* , geschieht leider

Nicht eben aus Bescheidenheit ,

Den Vorrang Würdigern zu geben ;

Noch weniger aus Lüfternheit,  
 Die solchen Briefen eigne Zeit  
 Zwey Tage lang zu überleben;  
 Am wenigsten aus Eitelkeit,  
 Mit Versen, sondrer Trefflichkeit,  
 Die man aus Kurzweil eingestreut,  
 Auf ein Mahl die Unsterblichkeit  
 In ihrer Flucht zu überflügeln:  
 Das Unglück liegt die meiste Zeit  
 An einer bloßen Kleinigkeit,  
 An der verwünschten Kleinigkeit —  
 Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nähmlichen Ge-  
 fahr wieder aussetze, unterschreibe ich, so  
 hurtig als ich kann,

*Michaelis.*

*N. S. Sollte Ihnen eine Scharteke, un-  
 ter dem Titel: Prolog bey Eröffnung und  
 Epilog bey Schließung der neu erbauten  
 Schaubühne in Hildesheim, gesprochen von  
 Madame Hensel, im Jahre 1771. zu Augen  
 gekommen seyn; so ersuche ich Sie, Freun-  
 de und Feinde dafür zu warnen. Man hat  
 sie, wie ich höre, in der vorigen Messe*

unter meinem Nahmen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eignem Geschmiere und Verstümmelungen noch gräulicher verhunzen, als der unverschämte Herausgeber mit der meinigen gethan — an seinem guten Willen sollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Versicherung, daß solcher Unsinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig sind, weder jemahls von mir geschrieben, noch von Madame *Hensel* gesprochen worden.

## B E Y L A G E.

## LEBEN UND THATEN

DES THEUREN

HELDEN ÄNEAS.

ERSTES BUCH.

*(Doch nur der Anfang.)\**

## I N H A L T.

Wie der theure Held Äneas nach Lybien verschlagen wird, und wie er daselbst von der Königin Dido aufgenommen wird.

Es war der Held von Venus Stamm,  
 Der, weil er Feuer scheute,  
 Aus Troja lief, nach Wälschland schwamm,  
 Und hungerte und freyte.  
 St. Juno nahm die Sache krumm.  
 Vorjetzo weiß ich nicht, warum?  
 Wir werden's aber hören.

\*) Schloß mit der 14. Strophe. In dieser Ausgabe ward der Verfolg gleich beygefüget.

Karthago nähmlich ging ihr nah:  
 Es hatte Schutz vonnöthen,  
 Und ging, wie sie in voraus sah,  
 Durch seine Enkel flöten.  
 Drum spielte sie dem theuren Mann,  
 Auf seiner Reise, längs heran,  
 Verzweifelte Komödien.

Er hatte keinen Büchfenschuß  
 Sicilien im Rücken;  
 So mußte Windvoigt Äolus  
 Die Stürme nach ihm schicken.  
 Die lärmten, wie der Feind, im Meer.  
 Ein Schiff flog hin, das andre her;  
 Eins hoch, das andre niedrig.

„Verwettet!“ fuhr mit einem Mahl  
 Neptunus aus dem Bette;  
 „Ist das ein Lärm auf meinem Saal!  
 „Versteht ihr Etikette?  
 „Und wißt ihr, wer hier Amtmann ist?  
 „Euch soll der — Bist! ihr Wellen, bist!  
 „Euch Schelme sprech' ich weiter!“

Die Winde schlichen sich davon ,  
 Wie Murrner aus der Küche ,  
 Und ließen selbst , indem sie flohn ,  
 Den Blasebalg im Stiche.  
 Äneas aber dachte fein ,  
 Lief in den näh'sten Hafen ein ,  
 Und löste die Kanonen.

Das Ländlein , Lybien genannt ,  
 Empfang der Schiffe sieben.  
 Die Helden streckten sich in Sand ,  
 Und sahen , wo sie blieben.  
 Achates machte Feuer an ;  
 Der Bratenwender war Askan ,  
 Und Palinur trenchirte.

Traun ! mürbre Ziemer hatten nie  
 Ein Heldenmaul verleitet !  
 Äneas selber hatte sie  
 In aller Haft erbeutet.  
 Man schickte Gram und Furcht zurück ,  
 Und trank auf der Verschlag'nen Glück  
 Sich Herz und Flaschen leichte.

Von seinem gold'nen Schämel sah  
Jetzt Jupiter herunter.

„Mein Blut!“ sprach Venus; „Herr Papa,  
„Das Ding wird täglich bunter.  
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht,  
„Und haltet hübsch, was ihr versprecht,  
„Und laßt mein Kind mit Frieden!“

„Hm!“ schmunzelt jener, „wie du bist!  
„Du kannst auch nichts erwarten!  
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist!  
„Ich will das Ding schon Karten.  
„Dein Sohn wird glücklich; denk' an mich!  
„Merkur! fix sporn' und stieße dich,  
„Und meld' ihn bey der Dido!“

Äneas raffte früh sich auf  
Mit seinem Waffenträger:  
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,  
Und fragte: Sind hier Jäger?  
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!  
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?  
Sie sagte: nach Karthago.

Mein Ritter ging der Nase nach,  
 So weit es ihr beliebte,  
 Und weil der Schatten, den er sprach,  
 In Rosenduft zerfliehte:  
 Erkennt' er die Mama am Spiel,  
 Und nahm den Nebel, welcher fiel,  
 Statt eines Roquelaures.

Er sah nunmehr, des Wanderns satt,  
 Wie Bienen oder Hummeln,  
 Schon in der obbenannten Stadt  
 Sich die Gewerke tummeln.  
 Palläste warf man hin, wie Sand;  
 Und Schlösser flogen von der Hand,  
 Wie Puder aus dem Püffer.

Die Kirche zu St. Juno war  
 Bis auf die Orgel fertig;  
 Er ging hinein, trat bey'n Altar,  
 Und war des Pfarrs gewärtig.  
 Potz Element! was hingen hier  
 Von Raphael, le Brün, und mir  
 Für treffliche Gemähde!

Hier fand er jedes Bataillon  
 Mit groß- und kleinem Stabe,  
 Seit griechischer Invasiön,  
 Bis Trojens Übergabe,  
 Sah sich bey jeder Action,  
 Doch meistens, als die Hauptperson,  
 Nur bey der Retirade.

Indem er also fürbafs geht,  
 Den Küster drob zu fragen,  
 Liefs eben Dido's Majestät  
 Sich in die Messe tragen.  
 Acht Kammerfräulein folgten ihr,  
 Und hinten schlossen zwölf Hatschier  
 In mächt'gen Pluderhosen.

Auf ein Mahl brach, mit Mordgeschrey,  
 Ein Corps trojan'scher Helden  
 Durch's Fenster in die Sacristey,  
 Der Königin zu melden,  
 Es zöge schon sein Flügelmann\*)  
 Sich weißglafirte Handschuh' an,  
 Und wünsche sie zu sprechen.

\*) Maximus Ilioneus, Virgil. 1. I. v. 521.

Gesagt, gethan. Ilioneus  
 Trat auf, wie sich's gebühret,  
 Und sprach: „Geschieh's auf dein Geheiß,  
 „Dass man uns hier touchiret?  
 „Empfängt man Trojer so im Reich?  
 „Zum Lungenmuse hackt' er euch,  
 „Wenn es Äneas wüßte!”

„Mein!” sagte Dido; „doch gemacht!  
 „Dem Ding' ist abzuwehren.  
 „Läfst meine Landmilitz nicht nach,  
 „Ich will ihr Mores lehren!  
 „Kommt auf ein Butterbrot zu mir!  
 „Wär' euer Held Äneas hier,  
 „Pafieten sollt' er haben!”

„Nur her damit!” sprang, wie er war,  
 Äneas aus dem Nebel,  
 Und stolperte, bey einem Haar,  
 Noch über seinen Säbel.  
 „Nur her damit, Frau Königinn!  
 „Und faß' Beelzebub darin,  
 „Er müßte mit hinunter!”

„Kaum glauben Ihre Majestät,  
 „Was unser Eins ertragen.  
 „Ich hielt die Herren, die Ihr seht,  
 „Für insgesammt verschlagen.  
 „Doch alle leben, Gott sey Dank!  
 „Und, dafs Magister Pron \*) ertrank,  
 „Wird er nicht übel nehmen!

„Das hoff' ich selbst!“ fing Dido an.  
 „Seyd herzlich uns willkommen!  
 „Schon lange hab' ich, theurer Mann,  
 „Von Troja nichts vernommen;  
 „Denn mein Packetboot ist itzt leck.  
 „Drum werft geschwind' den Schnappfack weg,  
 „Und kutscht mit mir nach Hofe!

Sogleich lief ein Edict durchs Land:  
 „Tractirt die Herrn, wie Fürsten!“  
 In kurzem wimmelte der Strand  
 Von Schinken und von Würsten.  
 Allein bey Hofe ging's erst zu!  
 Man stand in Gold bis übern Schuh,  
 Und fafs auf Milch und Honig.

\*) Pronusque Magister volvitur in caput, Virg. l. I. v. 115.

„Pest!“ rief Äneas, „das heisst Staat!  
 „Den muß mein Junge sehen!  
 „Gleich hohl mir den Askan, Achat!  
 „Doch laß nichts mit dir gehen!  
 „Vergifs mir nicht den Schlafhabit!  
 „Bring' auch den alten Ranzen mit,  
 „Besonders die Pantoffeln!“

Nur Venus sah den Rummel ein,  
 Und sprach: „Das Ding kann hapern!  
 „Frau Juno spielt ihr Röllchen fein.  
 „Man muß die Dido kapern.\*)  
 „Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,  
 „Und schlendre du, Hanns Cyprisor!  
 „Statt des Askans, nach Hofe.“

Der kleine Schelm ward alsobald  
 Zum Neffen umgeprägt,  
 Sein Flügelwerk ihm abgefehnallt,  
 Und in's Futt'ral gelegt.  
 Askan hingegen ward versteckt,  
 Und, bis auf weiteres Confect,  
 Mit Schlummer abgefpeiset.

\*) Capere reginam meditor. Virgil. l. I. v. 68.

Schon schlug der Pauker allgemach  
 Das dritte Mahl auf's frische.  
 Der Magen kroch den Augen nach,  
 Und fand gedeckte Tische.  
 Man schmauste von der Leber weg  
 Seespinnen, Schnecken, Schnepfendreck,  
 Und ganze Fuder Frösche.

Indessen ging der Königin  
 Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;  
 Sie gab dem kleinen Harlekin  
 Vier goldne Steckenpferdchen;  
 Die spannt' er an, und zog damit  
 Den sel'gen Mann, auf einen Ritt,  
 Aus ihrem treuen Herzen!

Vor Angst ergriff sie den Pokal,  
 Trank, nach der Väter Weise,  
 Und wünschte schweppernd dem Gemahl  
 Die Hefen auf die Reise.  
 „Rund!“ rief sie, „Kinder! rund herum!“  
 „Recht!“ sprach ihr Nachbar, „rund hernm!“  
 Und goß ihn auf die Krause.

Nun liefs der grofse Harfenist,  
 Herr Jopafs, bafs sich hören,  
 Und sang dazu wie Nickel List  
 Und Nero sich bekehren;  
 Wie Doctor Faust, mit Stumpf und Stiel,  
 Dem Schwarzen in die Tatzen fiel,  
 Und wie er ihn zererschüttelt.

Nur Dido zog der Musica  
 Den Fremdling vor, und fragte:  
 „Was macht die schöne Helena?  
 „Was Priam, der Betagte?  
 „O!“ sprach sie, „Freund, erzähle mir!“  
 Und so erzählt' er denn, was wir —  
 Vorjetzo nicht erzählen.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

*Inliegend einige satyrische Versuche von  
unsers Jacobi Amorn.*

Halberstadt den 31. Julius 1771.

Aller Anfang ist schwer, liebster Gleim! aber am Ende, sagten immer unsre lieben Vorfahren, gibt sich alles, wie das Griechische. Unsers Jacobi Amorn werden so gelehrig, und ihr Lehrer bleibt so unverdrossen, daß es eine wahre Lust ist! Ehe noch ein Jahr ins Land geht, sollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden seyn!

Unser Busenjuvenal, *der sanfteste von diesen Götterknaben*, war der erste, der mich den Abend, als wir von der Muschelquelle zurück kamen, mit einer überraschte. Er hatte sich, in meiner Abwesenheit, einen kleinen Spazierflug in Mehls Garten gemacht. Zwischen zwey lebenswürdigen Schönen sah er auf ein Mahl

ein wildes Mädchen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtfinne einer Phryne tanzte sie bereits durch die letzte Hecke hin, als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Rose so glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen, von ihr mit einem gnädigen Fußstosse beehrt zu werden. In diesem Augenblicke schüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Rose aus einander. Chloe — so mag dieser weibliche Wildfang heißen — schien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe sahe sie ihre beyden Gefährtinnen an, blickte hurtig nach einer andern Rose, die, unfern der erstern, noch in ihrer ursprünglichen Einfalt prangte, schlug die Augen nieder, und verließ den Garten. Amor aber eilte nach Hause, nahm Feder und Dinte zur Hand, und schrieb, wie folget:

#### AN DIE BUHLERISCHE CHLOE.

Schön ist die Rose — wäre sie dein Bild!  
 Sie war es, eh die Wollust dich vergiftet! —  
 Schön ist die Rose, welche dort sich lüftet,

So lang' ihr Busen, Reiz in Reiz verhüllt,  
 Dem jungen Morgen sanft entgegen schwillt,  
 Und sittsam diesen Ambra, der sie füllt,  
 Mehr von sich athmet, als düftet!  
 Doch, wenn ihr buhlerischer Schoofs  
 Sich flatternd aufreißt, jedem Zephyr bloß,  
 Von Wohlgerüchen überquillt:  
 Welch eine Rose! Chloe sieht ihr Bild.

Als meine Mutter aus dem Meer  
 Herauf stieg — Feyernde Düste trugen  
 Ihr Weihrauch entgegen! Lüsterne Wel-  
 len schlugen

Hinter der Neugeborenen her —  
 Alle Götter umlagerten das Meer,  
 Im Siegsgefang sie zu empfangen;  
 Ganz war sie Unschuld. Purpurn entwallte  
 die Scham

Jedem Locksitz, den schüchtern die züch-  
 tigen Arme umschlangen,  
 Strömte von Reize zu Reiz, und überglühte  
 die Wangen,

Und der Huldinn Auge vernahm  
 Nicht den Taumel der staunenden Menge,  
 Und der Huldinn Ohr vernahm  
 Nicht den Tumult der Göttergefänge.

Aber kaum vernahm  
 Ihr Auge den Taumel der staunenden Menge;  
 Aber kaum vernahm  
 Ihr Ohr den Tumult der Göttergefänge;  
 Hin sank die Unschuld! —

Da zifchte die Scham  
 Hinweg, wie Ernten, gefressen vom Wetter!  
 Da wanden die Hände sich los; und da —  
 Da stürzten die Nächte zum Licht; und da —  
 Ja da verliessen sie die Götter!

Traurig stand nunmehr die Verwaiste,  
 den Blick  
 Nach dem Meere gewandt.

In milder Erbarmung  
 Kehrete die Scham allmählig zurück.  
 In ihrer brünstigsten Umarmung  
 Wurden wir Liebesgötter geboren.  
 Aber die Unschuld, ein Mahl verloren,  
 Riefen Äonen vergebens zurück.  
 Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hain  
 meiner Mutter, Altäre;  
 Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere \*)  
 Noch itzt, ins Feyergewand der heiligsten  
 Unschuld gehüllt; —

\*) Als Venus Medicis,

Doch bloß als Marmorbild —

Die Göttinn stieg nur ein Mahl aus dem  
Meere,

Ein Fächer — von außen Chloens Geschichte, von innen diese Verse — was meinen Sie, liebster Gleim? — sollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Familienstück von Tochter zu Tochter erben? — Er würde eben das für die Sittsamkeit seyn, was die Lorenzodose für die Geselligkeit war. Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhlerischen Künstlern, eine schrecklichere Warnung, als dem scherzenden Verliebten, mitten unter Rosen, ein unvermuthetes Grabmahl, mit der Aufschrift: *Auch ich war in Arkadien*; und unsern noch unverführten Schönen, das sicherste Amulet wider alle Anfälle des Leichtsinns, wenn sie nie Gesellschaften annahmen oder besuchten, ohne wenigstens ein Mahl vorher ihren Fächer überlesen und ernstlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode, sich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu

halten, nicht länger eine unbedeutende Grimasse, oder ein privilegiertes Mittel, unter dem Deckmantel der Schamröthe zu verbergen, daß man keine Schamröthe mehr hat; sondern diene der Unschuld zur Schutzwehr, sich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entschliessungen der Ehre dem Feinde die Stirn zu biethen.

Sie sehen, liebster *Gleim*, ich bin unvermerkt ernsthaft geworden. Mit Verdruss eile ich zu einer andern Gattung Unverschämter von unserm Geschlechte, die, unter dem Namen *Journalisten*, seit einigen Jahren nicht wenig Aufsehen in Deutschland gemacht haben. Gelinde Projecte möchten schwerlich bey diesen Geschöpfen anschlagen. Sie sind eine Art von Bessenen, denen man den Teufel sichtbarlich austreiben muß, wenn sie und andere dafür Frieden haben sollen. Pastor-Amor hat mir ibrentwegen einen Exorcismus zugestellt. Sie, als ein geistlicher Herr von zwey Stiftern, werden mir sagen, ob Sie ihn für kräftig genug halten.

Fahr aus, unsauberer Geist!  
 Entfleuch diesen Fingern, welche dir dienen,  
 Nebst allem Kritikakel von ihnen,  
 Das dich Vater heisst!

Achtzig Ballen Papier liegen voll geschrieben;  
 Der Eimer am Anekdotenborn geht ein;  
*Gleim* und *Jacobi* sind aufgerieben;  
 Wenige sonder Verbesserung geblieben;  
 Sammt und sonders hatten ihre liebe Pein.  
 Nun aber wird das Knäblein alt,  
 Und sein Bart keimt mit Gewalt.

Fahr aus, unsauberer Geist!  
 Entfleuch diesen Fingern, welche dir dienen,  
 Nebst allem Kritikakel von ihnen,  
 Das dich Vater heisst!

Auf einige Beschwörungen mehr oder weniger soll es meinem Amor nicht ankommen, wenn der Patient etwa noch zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von diesen Leuten erzählt, und von dem Ansehen, das sich diese Leute geben, und von den

Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben, und von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden, und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen. — Ich habe aber das meiste wieder vergessen; denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, daß man sich, ausser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muß es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, daß ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, daß der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunter springen.

Daß sich aber ein gewisser R. erfrecht, aus heiligem Eifer — auf einer *lutherischen* hohen Schule — Gessners Idyllen — zu verbrennen; nein, liebster *Gleim*, das geht über alle menschliche Geduld! zwölf Mahl habe ich diese Anekdote in den *Briefen über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund* \*), gelesen,

\*) Siehe p. 63. in der Anmerkung.

ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Ist dieses Vorgeben eine bloße Verleumdung, so ist sie die giftigste, die jemahls wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Nahmentlich sollten von unsern hohen Schulen Lehrende und Lernende, deren Nahmen sich mit R anfängt, dawider einkommen, und eine Prämie auf das Ungeheuer setzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchstaben, einerley Beruf, und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! mit eherner Schrift müßte die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, seinen Nahmen ans schwarze Bret schlagen lassen, und darunter folgendes Anathema von meinem Pastor-Amor:

Der du meinen Heiligen verbrannt!  
 Sünder, aus dem Grabe wachse dir die Hand!  
*Kubach* reite deine Seele  
 Nach des Orkus Schwefelhöhle!  
 Mit fletschendem Zahn  
 Grinse der blinde *Ziska* dich an!  
*Zinzendorf* und *Herrnhuths* ganzes Chor  
 Heule deinem angepflochten Ohr,  
 Ewig seinen zwölfsten *Liederanhang* vor:

Wie aber, wenn mein Mißtrauen gegründet wäre? wenn dieser R. niemahls unter den Lutheranern existirt hätte? — Ja dann würden es mir die Herren Katholiken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte: und meinen toleranteren Glaubensgenossen zur Ehre, folgende Absolution meines Pastor-Amors, unter dem Namen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte. — Doch damit ich mit Ehren von der Messe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

*Michaelis.*

\* \* \*

## PASTOR-AMORS ABSOLUTION.

GLEIM.

Ehrwürd'ger Herr! Nach Amtsgebrauch  
Woll' Er mich Beichte hören!

PASTOR-AMOR.

Von Herzen gern! — Nur daß sich auch  
Der Herr Poet bekehren!

GLEIM.

„Manch schönes Trink - und Liebsgedicht  
 „Schrieb ich in vor'gen Tagen.“ — —

PASTOR-AMOR.

Das weiß ich; und er schämt sich nicht  
 Die Augen aufzuschlagen?

GLEIM.

Warum? Ich sang den Menschen Muth  
 Und Freude. That ich übel?

PASTOR-AMOR.

Zähnlappern für die Höllenbrut;  
 So wollen's Ich und Bibel!

GLEIM.

Wahrhaftig? — Gleichwohl lobte mich  
 Ein Theil von Seinem Orden!

PASTOR-AMOR.

Noch waren's Prediger, wie ich;  
 Nun sind sie Pröpste worden!

GLEIM.

Drum bitt' ich Ihn, - der's noch nicht ist,  
 Mir Armen, der in Gram zerfließt,  
 Mit Ablass beyzustehen!

PASTOR-AMOR.

Bloß, daß er einzieht, wie bereit  
 Ihm auch ein künft'ger Propst verzeiht,  
 Ein Ach — so soll's geschehen!

## GLEIM.

„Ach! daß von mir denn in die Welt,  
 „Seit mich mein Amt im Zügel hält,  
 „So wenig Lieder kamen!“ —

## PASTOR-AMOR.

Verzeih's Ihm Gott! — hier ist sein Geld! —  
 Er geht verloren! — Amen!

N. S. Pastor-Amor sieht, daß noch eine halbe Seite ledig ist. *Vacui fuga*, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Ehesachen betrifft, und er als Pastor, in Ehesachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Also:

## H Y M E N,

AN ZWEY DAMEN, DIE SICH NEULICH IN  
 UNSERS JACOBI SCHLAFGEMACH  
 WAGTEN.

Warum trieb euch die Neugier an,  
 Wie ein Jacobi schläft, zu sehn?  
 Schön schläft er; das muß ich gestehn!  
 Schön! aber lange nicht so schön,  
 Als Euer lieber Mann!

HERRN MICHAELIS

ZU HALBERSTADT.

*Pastor-Amors Absolution betreffend.*

Düsseldorf, den 26. August 1771.

Vorgestern, liebster *Michaelis*, erhielt ich Ihren gedruckten Brief an den Herrn *Canonicus Gleim*, nebst einigen *Satyrischen Versuchen*, die Sie meinen Amorn zuschreiben. Diese Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verse machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutschen bisher unbekannte Laune. Vortrefflich ist das Gedicht des *Busen-Juvenals* über die Rose. Wie lieb' ich Sie, daß Sie der Keuschheit, der schönsten unter den Grazien, in einem so entzückenden Tone das Wort reden; und wie sehr wünscht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unserer Damen zu lesen! Zu dem *Exorcismus* will ich auch einige Beschwörungen gern hinzu murmeln;

nicht aus Rache, denn mir haben die *Journalisten* keinen Schaden gethan; sondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen sehe, da man alles, was in den Wissenschaften gut und schön ist, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen bloß stellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie *dem Amor im geistlichen Kleide*, daß er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an seiner *Absolution* den geringsten Antheil. So geneigt ich auch bin, *das Herz meines Gleims*, in dessen geheimstem Winkel gewiß keine *Niederträchtigkeit* verborgen seyn kann, überall mit Ihrem Amor frey zu sprechen; so muß ich doch fürchten, daß man über die *Absolution* allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Last lege, die ich, um meinen Einsichten gemäß zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit ist es für mich ein heiliges Gesetz gewesen, Männer zu schonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieses Gute nicht bey leichtsinnigen Köpfen seine Kraft zu wirken verliere. Beschuldigen Sie, liebster *Michaelis*, mich keiner

albernen *Gravität*, der ich todtfeind bin, und zu der ich, als *Doge* mitten in Venedig, mich nimmer verstehen würde, weil sie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrückt. Noch weniger bin ich irgend einer *Häucheley* fähig, und würd' es nicht seyn, wenn ich die heiligen Schlüssel damit erkaufen könnte. Allein es muß mir am Herzen liegen, daß die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widersprüche finde. Schon zu oft hat das Publicum mich verkannt; und ich hab' es im Stillen erdulden müssen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Bosheiten, zum Nachtheile der Menschenliebe, aufdecken wollte. Man hat sich an meinen Schriften, wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen gesucht; man hat mir Bitterkeiten gesagt, über mich gespottet; und ich freue mich, geschwiegen zu haben, weil ich keiner schlechten Absichten mich bewußt bin. Wär' es Feigheit oder Unschlüssigkeit gewesen; so würd' ich es mir selbst nicht verzeihen. Bey dieser Gelegenheit, mein Freund, muß ich mit eben der Ehrlichkeit reden, mit wel-

cher ich damahls schwieg, und ich bin ver-  
sichert, daß Sie selbst mein Betragen bil-  
ligen. Leben Sie wohl, und grüßen Sie un-  
fern lieben *Gleim*.

*Jacobi.*

## HERRN CANONICUS JACOBI

ZU DÜSSELDORF.

Halberstadt, den 30. August 1771.

Da sitzen wir, lieber Pastor-Amor! —  
 Alle deine Stiefcollegen speyen Feuer und  
 Flamme; *Gleim* kennet dich nicht, und  
*Jacobi* weifs nichts von dir! *I nunc, et*  
*versus tecum meditare canonos!*

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen nicht voraus gesagt, dafs wir an dem Buben nicht viel Gutes erleben? — Nein, da hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er der Hofmeister eines reizenden Mädchens gewesen, das Sie kannten; da hatte er es, in der Gesellschaft der sittsamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen; da hatte er es mit aller sittlichen Schönheit begabt, die jemahls in einer weiblichen Seele gewesen — Sehen Sie nun ein, dafs ich ein besserer Physiognomist bin, als Sie?

Trotz Überschlag, Muff, Mantel und  
Perrücke,

Hiefs ich ihn gleich den Ausbund aller  
Tücke;

Und ach! — Trotz Überschlag, Muff, Man-  
tel und Perrücke,

War er der Ausbund aller Tücke;

Und ach! — Trotz Überschlag, Muff, Man-  
tel und Perrücke,

Blieb er der Ausbund aller Tücke;

Und ach! — trotz Überschlag, Muff, Man-  
tel und Perrücke,

Lieb' ich ihn noch, den Ausbund aller  
Tücke;

Ihn, der so kek anathematifirt,

Dafs sich bey jedem Fluch die Keule Zis-  
ka's rührt;

So ritterlich exorcifirt,

Dafs sich der Satanas *in júbilo* skifirt;

Und so erbaulich absolvirt,

Dafs Petrus in der Angst den Schlüssel-  
bart verliert!

Unmöglich, liebster Freund, kann er un-  
ter meiner Zucht seinen ganzen Charakter  
geändert haben. Fast sollte ich glauben,

er hätte nie zu Ihren Amorn gehört, und  
 sich bloß unter diesem Vorwande in meine  
 Freundschaft einschleichen wollen: so wie  
 sich etwa die Christen in China für Hol-  
 länder ausgeben, damit sie als Holländer,  
 wie Christen gebühret, handeln können.  
 Listig genug sieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus ei-  
 ner alten Klaufe,  
 Aus seinen Lämmermienen schießt,  
 Und, von dem Käppchen bis zur Krause,  
 Halb den Skarmutz, halb den Anselmo  
 spielt;  
 Der Muff, der nicht umsonst durch Paphos  
 Lustgehölze  
 Im schönsten Sommer mit ihm schwärmt,  
 Und ganz gewiß in seinem kleinen Pelze  
 Zum Epikur den Plato umgewärmt;  
 Dieß Mäntelchen, das, durch den Arm  
 gezogen,  
 Mit seinem schwarzen Boy ein schneeweiß  
 Herzchen deckt,  
 Und, weil der Schneider nicht die Breite  
 genug erwogen,

Bald mit dem Amor sich, bald mit dem  
 Pastor neckt;

Der Zwittertritt, der, mit gesunk'nen Knien,  
 Ein schwäbisch Pas im halben Seyn erknickt,  
 Und, will die Ferse nach Nänien,  
 Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt;

Alles dieses bestärket meinen Verdacht:  
 und mich wundert's weiter gar nicht, daß  
 Sie sich von seiner Gemeinschaft so feyer-  
 lich los sagen. Nur in die Zeitungen hät-  
 ten Sie es nicht setzen müssen \*). Es kriegt  
 gleich darin den Schein eines gelehrten  
 Steckbriefes: und man traut selten den  
 Leuten viel über den Weg, welche das  
 Glück haben, auf diese Art der Nachfrage  
 des Publicums empfohlen zu werden. Ich  
 weiß freylich, daß es in unsern Tagen  
 Mode wird, und mancher wohl die Kirch-  
 thüren zu Hülfe nähme, um seinem Freun-  
 de, bey dem geringsten Argwohn' einer Be-  
 leidigung, Unwürdigkeiten zu sagen, über  
 die sein eigener Stolz erröthen muß; aber  
 dieß ist nicht der Fall bey uns: und wie

\*) Der voran stehende Brief von Herrn Jacobi stand  
 in verschiedenen Zeitungsblättern.

könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey soll Sie also der kleine Böfewicht von allem Antheile sprechen, den Sie an seiner *Absolution* durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten; und nicht allein Sie, sondern auch meinen *Gleim*, sondern auch alle, die mündlich oder schriftlich mit mir in der geringsten Verbindung stehen. Lassen Sie nun die Auslegungen wider mich anrücken! — Nicht nur zugeben will ich sie; Trotz sogar will ich jedem ehrlichen Manne biethen, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben müßte; aber, für diese unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch, unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringsten Nichtswürdigkeit zeihet, ehe er sie mir bewiesen. Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber selbst hätte ihren Bannstrahl ergreifen mögen, in mir den verruchteften Verächter ihrer Geheimnisse, den zügellosesten Schänder ihrer Diener zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer besser

kennte, als diese Herren Wölfe in Schafspelzen sich einbilden; diese Herren Wölfe in Schafspelzen, die,

Wie Jupiter-Muscarius \*),  
 Aus ihrer Fliege zevfifiren;  
 Und, zupft ein Spötter sie bey ihrem Fliegenfuß,  
 Auf ein Mahl die Geduld verlieren;  
 Und, *stante pede* für Verdruß,  
 Den ganzen Himmel allarmiren,  
 Der seinem Popanz helfen muß!

Kann ich dafür, daß ich in dem Exorcismus und den Mißbräuchen gewisser Absolventen nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer sich diese Herren rühmen? oder soll ein armer Laye seinen Mitbrüdern nicht wenigstens ins Ohr zischeln.

\*) Winkelmann, in seiner Beschreibung der Stöschischen Gemmensammlung, gedenkt zweyer Pasten, die den Jupiter Apomoos oder Muscarius vorstellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anspiele, sieht man Jupiters Kopf in Gestalt einer Fliege: die Flügel des Insects machen seinen Bart aus, der Körper sein Gesicht, und den obern Theil der Stirne der Fliegenkopf.

was seine gesunden Augen offenbar sehen? — Doch selbst bey diesem frommen Ungeflüme hat man es nicht bewenden lassen. Wenig genug zufrieden, daß man mir nichts mehr, als den Himmel, versperren könnte, raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feilsten Miethlinge fremder Affecten; Nahmen, die unserer ganzen Nation ehrwürdig seyn sollten, verband man mit mir zu Complotten. Und warum denn das alles, andächtige und geliebte Freunde? — Weil ich den unseligen Stolz gewisser höhern Geistlichen nicht für den Geist der Salbung hielt, die sie bey ihrer Priesterweihe erhalten? Weil ich unanständig fand, daß man seine Maximen nach dem Amte zuspitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyspiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verstärkt zu sehen, der bereits sein Felleisen aufpackte, um ihr Platz zu machen? — Glauben sich Einzelne dadurch getroffen; ich, als Satyrist, will es ihnen nicht weh-

ren! — Mein Original heist Kalchas; setzen Sie nun dafür Propst, setzen Sie Prior, setzen Sie Bischof, setzen Sie Generalsuperintendent; wenn's ins Sylbenmaafs paßt — mir kann's gleich viel gelten! Nur Kalchas muß es seyn, der ganze Kalchas,

Der seine Freundschaft nach den Graden  
Des Würdenthermometers mißt:  
Als Priester von Empfindung überfließt,  
Als Bischof aber, tief begrüßt,  
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!  
Vor seinem alten Freund, dem Welt-  
kind, sich verschließt,  
Und, wenn sein Freund ihn nicht den Augenblick vergißt —  
Vor allen Heiligen sich den Leviten liest,  
Daß er sein Freund gewesen ist!

Unglücklich genug, wenn dieser Kalchas, zu Aufrechthaltung des Guten, das er vielleicht auf andere Art gestiftet, meiner Schonung bedarf! — Aber an das Gute, das andere stiften konnten, die er durch sein Verfahren der zweydeutigen Ausle-

gung des Publicums Preis gab , dachten Sie nicht , liebster Jacobi , als Sie mich zu dieser Schonung aufforderten ? nicht an das Hohngelächter derjenigen , die , zu jeder Wärme des Herzens , zu jedem Adel der Freude verwahrloft , die heiligsten Gefühle der Freundschaft der Verachtung bloß stellten , Scherz und Schandthat mit einerley Stämpel brandmarken , und auf immer in unserer Seele eine Heiterkeit untergraben , welche die Grundfeste aller freywilligen Tugend , selbst vielleicht aller vernünftigen Wünsche eines ewigen Glücks , ist ? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund führen lassen , und uns dann erst zu ihrer Rettung entschließen , wenn der Fanatismus auch auf uns mit dem Stricke in der Hand zukommt ? —

Das arme Täubchen krümmt in seines  
Wüthrichs Hand

Dem Tode wehrlos sich entgegen.

Die kühn're Schlange streckt den Mörder  
in den Sand :

Nicht einen Augenblick , ob ihrer That ,  
verlegen ,

Weil er, indem sein Arm die Mörderkeule  
 schwang,  
*Wach auf, mein Herz! und singe, sang.*

Schwerlich, liebster Freund, ist in Absicht meiner Entschliessungen etwas für mich von wenigerer Bestimmung, als das so genannte Ärgerniß. Wie viel unschuldige Herzen mußte Luther ärgern, um einen Götzen von seinem Throne zu reißen, den ganz Europa anbethete! Immer lassen Sie uns diesem ehrwürdigen Manne seinen Muth ablernen:

Mit gleichen frommen, heitern Mienen,  
 Dem heitersten der Wesen dienen;  
 Vertilgen diesen Schwarm von Heiden,  
 Die Mönchsgefighter vor ihm schneiden,  
 Von aussen Glanz, von innen Wind,  
 Und Zungen ohne Herzen sind;  
 Zertreten ihre Bischofsmützen,  
 Auf welchen Grimm und Falschheit sitzen,  
 Und diesen stolzen Bischofsstab,  
 Der manchem den Genickfang gab,  
 Dem Fegefeuer widerstreben,  
 Womit man, hielten sie nur still,

Aus Wahnwitz, schon in diesem Leben  
 Die armen Seelen braten will;  
 Mit keiner Heil'genthat uns brüsten,  
 Nur simple gute Thaten thun,  
 Um einst, als simple gute Christen,  
 Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wollen Sie aber durchaus, liebster Jacob, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören; so bleiben Sie mein Melanchthon. Mäßigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewiss, daß weder Leichtfinn, noch Muthwille den geringsten Antheil, auch nur an Einer Sylbe, gehabt, die Sie bisher von mir gelesen: allenfalls meinen Aneas ausgenommen, dessen Fortsetzung sich mit nächstem Ihrem gütigen Andenken gehorsamst aufdringt.

Tausend Küsse von mir und meinen Amorn. Unser Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemahls.

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie,

*Michaelis.*

## AN HERRN DYCK.

Leipzig, den 1. Jänner 1770.

Freund! Freund! Die Jahre fliehn — Ein  
 Lehrsatz, ohne Ruhm,  
 So alt als der: Wir alle müssen sterben.  
 Ihn gab Herr Adam zu; ihn glaubten sei-  
 ne Erben;

Ihn schrieb sogar Horaz an seinen Freund  
 Posthum;

Ihn wiederkaut tagtäglich, zum Erbarmen,  
 Das erste beste Leichencarmen,  
 Die Hauspostillen ungezählt;  
 Und wem es, bey gefunden Ohren,  
 Doch noch an Überzeugung fehlt —  
 An dem ist Hopf und Malz verloren!

Ihn also fest gesetzt, Freund! welcher  
 Widerspruch  
 Reist gleichwohl stündlich ihn in unsrer  
 Praxis nieder!  
 Ich, du, er, wir, ihr, sie, in Mutter Even  
 Brüder,

Sind allzumahl so klug Neujahrstags wie  
ein Buch;

Und ist St. Melchior \*) gewesen;  
So dumm als Löschpapier, — wer Vel-  
ten! kann's mehr lesen! —

Berechne denn, eh' der Termin verfällt,  
Berechne denn, mein Lieber! an der Bahre  
Von dem nun sanft entschlaf'nen Jahre  
Ein Mahl sein Facit für die Welt!  
Durchspäh' mit mir nur ein'ge wen'ge Rollen,  
Bey deren Spiel nun auch der zwölfte Mond  
verglüht,  
Und sprich, da einer schon das Gute über-  
flieht,  
Wozu uns die, geschweige läng're, sollen?

Sieh schnell ein Mahl der Priester  
Übermuth

Hispanien zu einem Faußschlag reizen:  
Dafs Petrus Stuhl zu Ellen Sprünge thut,  
Und alle Heiligen sich kreuzen!  
Propheten her — schon schmilzt wie Bley,  
Roms zweyte lange Tyranny!

\*) Der zweyte Jänner.

Schon dampft der Fluch auf dem beschor-  
nen Scheitel,

Und schält, vom Kopf zum Fuß, sich,  
wenigstens vor'm May,

Noch eine neue Klerisey!

Schon — goldne Hoffnungen, wie eitel!

Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchen  
Polizey,

Und die Reforme trifft die Beutel!

Ein andrer Act — verhüll' ihn, ew'ge  
Nacht! —

Hier Corfica, hier Schwert, hier gute  
Sache! —

Und Habsucht, und Verrath, und Macht,

Und Frankreich — welchen Donner, Rache?

Und du, Sarmatien! gnug eignes Mor-  
des voll,

Wird seiner dich noch täglich mehr be-  
laden?

In welchem Meer von Blute soll

Sich endlich Thorens Rache baden?

Weh' einem Thron, den Rottengeist um-  
blitzt!

Weh' einem Christenthum, das Mahummed  
beschützt!

Weh' einem Läuterpfuhl, von dem uns  
Mord entledigt!

Weh' einem Himmelsweg, auf dem der  
Teufel predigt! —

Zurück, zurück, mein Freund! ich ar-  
peggiere nur,  
Du siehst's — und beyde Ohren gellen!  
Das war ein schön Concert — Ein ander  
Stück aus dir!

*Si vulti subito! Seguono Bagatellen.*

Euch unsern Gruss, und unsern Dienst  
zuvorn!

Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare  
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare  
Zum kleinen Antihagedorn!

Wer traf mit seinem Hirsekorn  
Das feinste Nadelöhr im ganzen vor'gen  
Jahre?

Ihr habt euch wirklich gut geübt:  
Übt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!  
Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst  
verliebt,

Und werfen ihre Hirsekörner  
Mit einer Art, daß alles um sie stiebt!

Trotz einer Pastoralepistel,  
 Verzieh'n die Musen zwar und Phöbus  
 ihr Gesicht —

Die alten Närrchen, die! der eine trifft  
 ja nicht,

Und jene singen durch die Fissel!

Wir jüngern Herrn versteh'n uns anders  
 drauf,

Stehn ritterlich in Freund Pasquins Ge-  
 wehre,

Zerzausen uns als Zeitelbäre,

Und backen Kerlchen, wie Homere,

Zum Feyerabend auf den Kauf!

Duns oder Sokrates sind uns von einem  
 Teige!

Nur unser Freund, sonst alles, was du  
 willst!

So bald du tanzezt, summt die Geige,

Und wenn du dich in Stupors Maske  
 hüllst!

Die alte Mißgeburt, voll Ohren, ohne  
 Augen,

Das deutsche Publicum, weiß viel, woran  
 sie ist!

Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts  
 taugen:

Wenn nur ein and'rer Narr für sie den  
Narren liest.

Ach, Freund! zu Popens Muth nur ein  
Mahl Popens Feuer! —

Still! — geht's schon wieder an?

Dein Diener, liebe Leyer!

AN

HERRN ADVOCAT KRETSCHMANN,

DEN VERFASSER DER GESÄNGE RHIN-  
GULPHS DES BARDEN.

Leipzig, den 7. März 1769.

Du, dem sein Stern, wie mir, statt lachen-  
den Gefilden,

Der Grazien und Musen Grab,

Ein feist Böotien zum Vaterlande gab!

Wie lebst Du unter unsern Wilden?

Darf noch die gute Poesie

Sich dann und wann aus ihrem Kerker  
wagen?

Und braucht man sonst zu was Genie,

Als zu Repliken und zu Klagen? —

Nur allzu tief beschämt Dein Werth Dein  
Glück!

Die Musen jammert Dein Geschick;

Und Rhingulph selbst verwünscht, so deutsch  
 er schlug und dachte,  
 Ein Volk, das Flins \*) im Grimm zu ew'gen  
 Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh  
 Mein Schicksal unter fremder Sonne.  
 Ein kleiner Mißlaut stört die schönste Har-  
 monie,  
 Und selber Diogen sehnt manchemahl, aus  
 Manie,  
 Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, daßs hier, Gott Stu-  
 porn unverdingt,  
 Die Künste mehr als einen *Stolle* zählen:  
 Für den, die Wollust fein'rer Seelen,  
 Ein *Hiller* denkt und eine *Schmehling*  
 singt!  
 Noch, ungestraft, verschwiftertes Entzücken  
 In meinen *Geyser* sich, und Sachsens *Wil-*  
*le* \*\*) theilt;  
 Noch jeder Tag, mit neuen Meisterstücken

\*) Ein Gott der alten Sorben, welche die Ober-  
 lausitz bewohnten,

\*\*) Baufe.

Zur Ewigkeit, aus *Öfers* Armen, eilt;  
 Und mitten in dem Fluch der Bühne,  
 Von ihren Feinden unverdammt,  
 Aus einer Seele, wie *Racine*,  
 Der Donner eines *Shakespear's* flammt \*);  
 Indefs Religion und Friede  
 Für meinen siechen Freund \*\*), längst unfrer  
                     Lorbern müde,  
 Aus jeder edlen That, die selbst dem Bö-  
                     fewicht  
 Sein Beyspiel oft entrifs, noch öft'rer sein  
                     Gedicht,  
 Den würdigsten, den letzten Siegskranz  
                     flieht.

Allein nicht alles sind Gewinnste.  
 Ein großer Abzug, Freund, vermindert  
                     ihren Werth,  
 In diesem Tempel aller Künste  
 Hat die Gesundheit keinen Herd.  
 Auf tausend faulen Sümpfen brütet  
 Die Milzsucht ihre Seuchen aus,  
 Und schickt sie, vom Aprill unwüthet,  
 Dem armen Dichter in das Haus.  
 Dann gute Nacht, Gesang und Leyer!

\*) Weiße, \*\*) Gellert.

Die ganze Seele steht auf Feuer,  
 Und will mit jedem Athem fort,  
 Und träumt in jedem Pulsschlag Mord.  
 Das Leben starrt von Fluch und Sünden,  
 Und von Gespenstern alle Linden,  
 Und Drachen zischen durch die Trift,  
 Und alle Himmel thauen Gift.

Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich  
 machen.

Der Klügste stimmt sich in die Zeit;  
 Und, lacht er nicht, aus Lust zu lachen,  
 So lacht er aus Gefälligkeit,  
 Verbanne mich in nebelvolle Zonen,  
 Wo Boreas aus beyden Backen bläst,  
 Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,  
 Damit der Magen nicht verwest;  
 Das niemahls zum Gebeth die Finger brünst'-  
 ger klammert,  
 Als, wenn ein Aulterfafs verdirbt,  
 Und auf der Erde nur bejammert,  
 Dafs auch ein Kartenmacher stirbt;  
 Mit dem die Höflichkeit kein stummes Wort  
 verloren,  
 Und doch, dem Glauben nach, ein Kin-  
 derkäppchen trug;

Dem Vater Herkomann in seine langen  
Ohren

Schon an der Mutterbrust die steife Kral-  
le schlug! —

Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz  
bewachen,

Mich ihrer Gunst verzeihn, Verläumdun-  
gen verlachen,

Und allenfalls Satyren auf sie machen.

## A N H E R R N L\*\*.

Leipzig, den letzten December 1770.

Flieh nicht den Prediger, der dich aus  
Gräbern lehrt,  
Freund, Staub vom Staub, bald Staub in  
Staub zerflört!  
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hü-  
geln nieder:  
Miß seinen wahren Werth, und, kannst  
du, nimm ihn wieder!  
Auch Er lief mit uns eine Bahn —  
Fern schien sein Ziel, und Tausende voran:  
Ein Stofs — der falsche Boden fliehet:  
Er sinkt zum Ziel — und seine Palme  
blühet!

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht  
gab,  
Freund! an wie wenig Sand hangt Wiege,  
Jugend, Grab!  
Und o wie bald rollt dieser Sand hinab!  
Und doch wie schwer lehrt Einem, unter  
Haufen,

Vernunft den Wunsch, zu seyn, wenn er  
verlaufen.

Der Motte gleich, schwärmt, auf Genuß  
erpicht,

So lang' das Herz um ein verblendend Licht,  
Bis auch diels Licht — dieß Licht, das  
wir so sehr geliebet —

Verschluckt, in Staub zerstört, zerfliehet.

Geist unsers Freunds, verklärter reiner  
Geist!

Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch  
entreißt;

So hör' auf uns, und flüßre unsern Seelen  
Den Rathschlag ein, wie Du gewählt, zu  
wählen!

Lehr' täglich uns, dafs, zum Verlust der  
Welt,

Auch unser Loos, früh, oder später, fällt,  
Und zeig' an Dir den wankelmüth'gen Sinnen  
Sieg in der Flucht, und im Verlust Ge-  
winnen!

Kein Klaggeschrey entehre deine Gruft!  
Gott rief: Du kamst; und gingst, weil er  
gerufen.

Bald folgen wir! Bald schlingen, unter Pfal-  
men,

Auf ewig sich in Deine unfre Palmen.

Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine  
Frift!

Der Tag bricht an! — Wir kommen —

Sey gegrüßt!

## A N   H E R R N   — S.

Leipzig, den 10. October 1770.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Wai-  
sen Klagen,

Und unterdrückter Unschuld Harm

Reißt Dich zu seinem Recht aus Deines  
Freundes Arm,

Und weder Du noch er kann ihnen Dich  
verfagen.

Kühn, bester Freund! beschreite diesen  
Pfad:

Entreiß der Armuth kleine Saat

Des feisten Räubers sichern Scheuern:

Und reinige den Richtplatz und den Staat  
Von einer Pest von Ungeheuern,

Die ihr den Weg vertrat.

Verachte kühn den Schwarm, der, mu-  
thig auf Verbrechen,

Dich, durft'gen Mücken gleich, umschwebt,  
Um deiner Tugend Hohn zu sprechen;

Ein inn'rer Richter, der, wenn wir genug  
gelebt,

Erst an zu leben fängt, wird Dich an ih-  
nen rächen:

Vermähle, weil Du darfst, mit Billigkeit  
das Recht;

Beschneide, wo Du kannst, den Vortheil  
der Gebühren

Aus feilen, hinterlist'gen Schwüren,

Der Ärmel, der sie schwört, sey noch so  
schön beblecht;

Und fluche, möchte dirs auch noch so  
leicht gelingen,

Des Worts, das Deine Kunst verliert,

Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,

Der einen Schelmen mehr zu andern Schel-  
men schnürt.

So bändige der Vorurtheile Rotten,

Die blindlings Deinem Stande schmäh'n,

Und, was sie Tag für Tag in jedem an-  
dern seh'n,

In diesem einzigen verspotten.

Nichts ist hier heilig gnug; es ward ein  
Mahl entweiht:

Der Gottheit und Gesundheit Prieſter,  
 Die ſich mit ihrer Pflicht entzweyt,  
 Iſt ein ſo reichliches Register,  
 Als immer der Gerechtigkeit!  
 Und in die beſte Welt, Trotz Vater Wil-  
                   helms Plane!

Riß Fleiſchlichkeit und Simonie,  
 Und Läßigkeit und Empyrie,  
 So gut ein Loch, als Raubsucht und Chi-  
                   kane.

Wie bald, daß auch von dieſer Drachenbrut  
 Ein deutſcher Herkules die letzte Hyder  
                   tödtet,

Ein Mahl der Folterbank verjährter Jam-  
                   mer ruht

Und endlich gnug, im Dienſte goth'ſcher  
                   Wuth,

Erquälter Miſſethäter Blut

Des Henkers trunkne Fauſt geröthet! —

Von dem belohnt, dem Dein Beruf  
                   gedient,  
 Beglückt von dem, dem ſich Dein Eifer  
                   weihte,  
 Erinn're Dich, wenn manches Jahr vergrünt,

Dafs diesen Lohn, dieß Glück Dein  
Freund Dir prophezeyte.

Umarme mich, und folge Deiner Pflicht!

Wir scheiden; meine Seele nicht:

Im feurigsten Gebeth für Dich in jeden  
Gründen,

Soll oft die Deine sie vorm Thron der  
Gottheit finden!

## ABSCHIEDSGEDICHT AN A\*\*.

1 7 6 6.

Mein A\*\* , mein Freund ! so willst du mich  
verlassen ,

Du , den mir kaum der Himmel gab ?

Ach , so umarmt , anstatt den Bräut'gam  
zu umfassen ,

Die freudenvolle Braut — sein Grab.

Öd steht der Hain , den ich mit Dir durch-  
irrte :

Wo ist der Reiz der Apels Gärten schmückt ?

Wo Philomele , die aus allen Hecken girrte ,

Seit dem sie Dich nicht mehr erblickt ?

Ach ! — lebend schon den Freunden ab-  
gestorben ,

Sah Dich allein Dein einsames Gemach ,

Indefs die Lorbern , die Du heute Dir er-  
worben ,

Die musenscheue Themis brach.

Erworb'ne Lorbern ! — Ach zu traurig Dei-  
nem Freunde .

Der Dich, bekränzt mit Myrthen, sonst  
umschlang,

Und, froh in Deinem Arm, zu seinem ärg-  
sten Feinde

Den Kummer und den Unmuth sang!

Wie traurig Deinem Freund, der seines  
Lebens Tage

Vom Anfang Deiner Freundschaft zählt;

Der von der Kindheit an sich unter Noth  
und Plage,

Bis ihn Dein Herz geliebt, gequält! —

Mein bester Freund! Wie soll mein Herz  
sich fassen?

Ich weine! fliehe nicht ein Aug', das um  
Dich weint!

Auf ewig müssen wir vielleicht uns jetzt  
verlassen!

Auf ewig! O mein Freund!

Ach hätte G\*\* wohl gemeint,

Den besten Freund auf ewig zu verlassen?

Wie er, so kann auch ich erblaffen!

Dann hab' ich um Dich ausgeweint.

Dann sage Du: „Ich hatte einen Freund

„Durch Unglück arm; von seinen ersten Jahren

„Ein Spiel des Glücks und seines Unfierns!

Scherz.

„Das, was mir ihn empfahl, das war sein  
gutes Herz,

„So viel auch seiner Fehler waren.“

Mehr, liebster Freund, mehr sage nicht!  
Denn bloß das Lob, bey wenig andern  
Gaben

Ein gutes Herz gehabt zu haben,  
Ist mir in deinem Mund das größte Lob-  
gedicht!

In Deinem Mund! denn dieser heuchelt  
nicht.

Du aber, Freund, sey noch in späten  
Tagen

Die Freude und das Glück der Welt,  
Indeß mein mürber Leib, wie diese meine  
Klagen,

In Staub zerfällt.

Ihr opfre alle deine Kräfte!

Der Himmel sey dein Ziel, der Weg dazu  
Geschäfte!

Nur so, mein Freund, wird dieses Le-  
bens Müh',

Wie diese Welt, Dir zum Gewinnste! —

Ermattet ruh' im Arm' der Künste,

Der Mahlerey, der Poesie,

Der Tonkunst und der Komödie

Ein wenig aus! Und soll Dein Glück auf  
Erden

Das Ideal vom Glück der Menschen werden;  
Wohlan, so finde stets auf Erden

Ein Herz — verzeih es mir, mein Stolz  
ist Zuversicht —

Das Dich wie dieses liebt; mehr lieben  
kann es nicht.

## A N      H E R R N      \* \* .

*Indoctum doctumque fugat —*

H O R A T I V S .

Leipzig, den 16. October 1767.

Ob der Octobermond vielleicht  
 Durch Frost dem Dichterfeuer steuert;  
 Der Leyermänner Schaar, die, durch kein  
     Flehn erweicht,  
 Drey ganzer Wochen schon durch alle Gas-  
     sen leyert,  
 Reim und Gedanken mir verscheucht;  
 Ob gar die Mufen mir den Beystand abge-  
     schlagen,  
 Weil ich bey ihnen was verfehln —  
 Denn sie sind Mädchen, und sind schön;  
 Da läßt sich leichtlich was verfehln! —  
 Das alles weiß ich nicht zu sagen.

Das weiß ich, unter sauerem Schweiß,  
 Am Pult, die Feder in den Händen,  
 Die auf ein Buch Papier, halb voll durch  
     ihren Fleiß,  
 Einst eine Mutter von viel Bänden,

Was schreiben will, und nichts zu schreiben  
weiss,

Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem  
Fleiß

Das Gleichgewicht Europas läge:

Sitz' ich den zweyten Tag, mein Bester!  
und erwäge

Ob dieser Reim, ob jener besser sey;

Und, wenn ich alles überlege,

Bleibt alles einerley,

Apoll zu taub, und Pegasus zu träge.

Dort, wo, was ist, und webt, und  
lebt,

Der Wollust ist, und webt und lebt;

Sich das Gemurmeln kühler Quellen,

Und das Geräusch von Wasserfällen,

Und das Getös von Meereswellen,

Zu Harmonien der Liebe stimmt;

Verliebte Stauden frischer Myrten

Sich selbst zu dunkeln Lauben gürten,

In sich die Grazien und Amors zu bewirthen,

Und unter den verschlungenen Myrten

Cytheren ew'ger Weihrauch glimmt;

Dort lebt noch jetzt, und lebt den Ewigkeiten

Ein Lehrer aller Folgezeiten,  
 Lyäens und Cytherens Sohn,  
 Der Greis Anakreon.

Von ihm in dem Gefang der Liebe unter-  
 richtet,

Blüht mancher Jüngling auf, und dichtet,  
 Dem Vaterland geschenkt, einst in der  
 Götter Schutz

Ein zweyter Gleim, ein zweyter Uz.

Ihm, in Ermanglung eigener Lieder,

Erzähl' ich nach, was ich gehört.

Erzähl' es deiner Braut und deinem Gaste  
 wieder,

Wenn jene nicht entflieht, und dieser es  
 begehrt.

So aber sprach der Greis:

„In jener Reih' von Jahren,  
 Wo alle Knaben Amors waren,  
 Die Mädchen Charitinnen waren,  
 Die Minnesinger \*) Weise waren:  
 Kurz, in der Welt und Liebe Kinderjahren;  
 Als ich, vom Kelch des Weingotts sanft  
 berauscht,  
 Eh man mit Tollheit Lust vertauscht,

\*) Nach der eigentlichen Bedeutung dieses Worts.

Der jungen Welt, die meine Lieder hörte,  
 In Küßen Zärtlichkeit, in Wollust Un-  
 schuld lehrte:

Da wandelte, vom Glück der Sterblichen  
 erfreut,

Und stolz, den Sterblichen zu dienen,  
 Das ganze Liebeschor der Götter unter ihnen.  
 Diefs war der Liebe goldne Zeit."

„Ich starb, und ward auf Venus Wagen  
 In dieses Land der Glücklichen getragen.  
 Jetzt sang Catull der Welt.  
 Dafs halb verhüllt der Reiz uns mehr gefällt,  
 Uncingedenk, entrifs er ihm den Schleyer,  
 Und sang in die von mir ererbte Leyer,  
 Zwar fein, zwar schön — allein unend-  
 lich freyer.

Dem Dichter gleich, verlor die Zärtlichkeit  
 Bald bey den Sterblichen der Unschuld  
 zücht'ge Mienen;  
 Die Liebesgötter slohn von ihnen:  
 Und silbern ward die Zeit."

„Nach langem Schlaf erwachte bey den  
 Franzen  
 Und in Italien, die Liebe zum Gesang;

Doch ihre Dauer war nicht lang.  
 Die wollten trällern, jene tanzen;  
 Und beyde trieben oft, den Grazien zur  
     Scham,

Der Liebe, der Catull schon ihren Schleyer  
     nahm,

Durch ungefitte Gedichte

Die Röthe ins Gefichte.

Die Welt, nicht zärtlicher als sie,

Liefs willig sich von ihnen unterweisen:

Daraus entstand, Dank sey der Poesie!

Daraus entstand die Zeit von Eisen!"

„Noch tiefer sank — und ehern ward  
     die Zeit —

Der Deutschen Witz, so schwer, als ihr  
     Getränke.

Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit;

In Deutschland ging die Reise zu der Schenke,

Bis Gleim, und Gerstenberg, und Uz, und  
     Weissens Lied,

Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,

Die Lieb' aufs neu' mit der Vernunft ver-  
     föhnte,

Und Deutschland, das die Grazie verhönte,  
 Sie endlich um die Wette krönte.

Seit dem sieht dieses Eyland oft,  
 Was es gewünscht, doch, leider! nicht  
     gehofft,  
 Der Götter Luft bey unschuldsvollen Ehen,  
 Und wird noch heut, erseufzt von man-  
     chem Jahr,  
 In einem liebenswüld'gen Paar  
 Die sel'ge Wiederkehr des gold'nen Al-  
     ters sehen!  
 Kränzt Amouretten euer Haar,  
 Und flattert von Altar, voll Jubel, zu  
     Altar,  
 Mit Weihrauch und Gesang die glücklich-  
     ste der Ehen  
 Im glücklichsten der Alter zu begehen!"

Freund! ist dir diese Nachricht lieb?  
 Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu  
     machen,  
 Statt meiner eig'nen sieben Sachen  
*Dir den Gesang der Amors* überschrieb?  
 Was gilt's! auch er, hier folgt er, ist *Dir*  
     lieb!

„Schmeckt der Liebe ganzes Glück,  
 Jugendliche Herzen!

Ärntet ihre Garben ein ,  
 Unt' Kufs und Scherzen !”

„Küssend höhnt den Morgentraum ,  
 Bis Ihr , selbst verhöhnet ,  
 Nach dem letzten Abendkufs  
 Wieder nach ihm gähnet.”

„Euer Glück sey Jahr an Jahr  
 Nie , zu ketten , müde!  
 Und ein Sohn verwickle sich  
 In dem ersten Gliede !”

A N

HERRN DOCTOR SCHMID,

PROFESSOR DER RECHTE IN ERFURT.

Leipzig, den 24. November 1768.

Zu haſtig von der Zeit gedreht,  
 Raucht Rarität auf Rarität,  
 Hüpf Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jahr  
 vorüber;  
 Und eh' wir, *beſter Freund!* noch ein-  
 ſehn, was wir ſehn,  
 Schiebt ſich vor unſern Blick ein Fieber,  
 Und heiſt uns unfre Wege gehn.

Uns löſen andre ab. Die Scene wird ver-  
 wechſelt;

Die Puppen, wenn's der Zeit gefällt,  
 Theils übermahlt, theils umgedrechſelt,  
 Und theils wo anders hin geſtellt.  
 Aus Dichtkunſt wird Ökonomie:  
 Zu Vögten färbt man rüſt'ge Kenner:  
 Zu Fröhnern dreht man Verſemänner;  
 Und, wer ſonſt in dem Vorſaal ſchrie,

Schreyt dann vielleicht im Hofe feister Gönner;  
 Verwüster ihres Lands, durch Krieg,  
 Verwüsten etwa durch Finanzen:  
 Und über Geigen, Singen, Tanzen,  
 Baut Projectiren seinen Sieg.  
 Geht! ruft die Zeit: — und alle gehen.  
 Seht! ruft die Zeit: — und alle sehen —  
 Das, was wir gleichfalls sahn — ein Blend-  
     werk des Gesichts!  
 Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, *Freund!* auch wir, zu gleichem  
     Loos beschieden,  
 Nur klügere Ephemeriden,  
 Auch wir, wir sollten uns zerstreu'n?  
 Der Ruhe Gold um Glanz der Sorgen geben?  
 Der Menschheit werth, nicht, um zu le-  
     ben, seyn?  
 Nur um zu seyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld klirrt, leider! un-  
     verhofft —  
 Klirrt selbst im Kranze froher Lieder,  
 Klirrt selbst aus Myrten — nur zu oft.  
 Der tück'sche Pfeil der Sorgen vor uns  
     nieder! —

Macht selbst der Wonne Vaterland  
 Ein falscher Freund zur Basiliskenhöhle! —  
 Durchgreift, mit seiner Flammenhand,  
 Des Körpers Schmerz die panzerlose Seele! —  
 Hin ist die Zeit! da, seine Nahrung Lust,  
 Sein Lallen Dank, und sein Gespiel ein Gatte,  
 Noch Säugling an der Erde Brust,  
 Der erste Mensch nichts suchte, alles  
 hatte! —

Hin ist das Loos, das, wenn kein Apfelbiss  
 Der Gottheit Hauch mit Missethat entweihte,  
 Auch uns, mit jedem künft'gen Heute  
 Den Himmel auf der Welt verhiefs! —  
 Gefesselt führt der Schmerz uns alle durch  
 das Leben;  
 Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn  
 wir widerstreben. —

Drum laß uns, *Freund!* — weil unsre  
 Sanduhr läuft, —  
 So glücklich werden, als wir können:  
 Statt eine halbe Welt nach Freuden zu  
 durchrennen,  
 Die pflücken, die am näh'sten reift!  
 Genutzt in schmeichelnden, beherzt in strengen  
 Tagen,

Des Schickfals Schaukelspiel ertragen!

Genutzt, wenn dich, mit jedem Ruhm be-  
kränzt,

Der Freundschaft und der Kunst zur Seite,  
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glückli-  
cher als heute,

Der Morgen glücklichster beglänzt! —

Beherzt, wenn mich, vom ersten kaum ge-  
fimmert,

Ein neuer Sturm aus deinen Armen hebt,

Der Fluth entgegen reißt, mein kleines  
Schiff zertrümmert,

Und unter Trümmern mich begräbt! —



